Baltische Briefe.

Bibliothek der Livonica.
G 99.

Est A-756
1 ex

Baltische Briefe.

Motto: Von allen Tyranneien ist die der Gleichstellung diejenige, welche des Volkes Unabhängigkeit am meisten widersteht. Länder, Ortschaften und Personen ihr Wesen, ihren Charakter, ihre Individualität entreissen, ist die grausamste, die ungebildetste, die am meisten unpolitische Willkührlichkeit. Ortschaften wie Zuchthaussträflinge zu uniformiren, indem man ihnen sagt: »Ihr werdet nicht mehr sein, was ihr waret, ihr werdet »nicht sein, wozu euch euer Grund und Boden, euer »Himmel, euer Charakter und eure eigene Eingebung »macht; bildet euch nach diesem einzigen und gleich»mässigen Vorbild des Allgemeinen; ihr seid alle »Schaafe einer und derselben Heerde, ausser uns, die »wir eure Hirten und Hüter sind, die wir die Feder »als Schäferstab führen.« — Dies ist sehr gut für diejenigen, die sich zu Hirten aufwerfen, aber für die, die man zu uniformen Schaafen bekehren will, hat es durchaus nichts, weder verführerisches, noch sympathisches.

(Aus F. Caballeros »Stern von Andalusien«.)

Von

B. G. Werren.

...ungt dem
Sprache wie
en der ihm
r; so hält
n Heiligen-

36993

Hamburg 1870.

Hoffmann & Campe.

Vorwort.

Dass jedes Volk seine Art und Weise für die allerbeste hält, ist eine weltbekannte Sache, und dass es stets geneigt ist, andern Völkern dieselbe als nachahmungswürdiges Beispiel anzuempfehlen, ist ganz natürlich und demselben nicht übel zu nehmen. So wendet sich der Eskimo mit Ekel von den Delicatessen eines Pariser Koches ab, und preist seinen Seehundsthran vor allem hoch; so klingt dem Hottentotten seine schnalzende Sprache wie Musik, im Vergleich zu den Lauten der ihm barbarisch erscheinenden Europäer; so hält auch der Russe seine Anbetung von Heiligenbildern, und zwar nicht mit Unrecht, für die weit bequemere Glaubensform, als die auf Leib, Seele und Geist den durchdringendsten Einfluss ausübende Lehre des Christenthums, welche vom Menschen die Erfüllung von Pflichten verlangt, die sein specielles Ich demjenigen unter-

ordnen, was zum Wohle seines Nächsten gereicht.

Es ist daher nicht zum Verwundern, wenn wenigstens ein Theil der russischen Nation, oder, um näher bei der Wahrheit zu bleiben, eine Partei in Russland nach aussen Propaganda zu machen versucht, um auch andere Völker, und zwar zunächst die mit den Nationalrussen in einem Reichsverbande stehenden Ostseeprovinzen der Segnungen des Russenthums theilhaftig zu machen. Das wäre an und für sich begreiflich und entschuldbar. Aber! Da die grosse Mehrheit der Europäer nicht zum Orden des heiligen Ignaz von Loyola gehört, so ist es eben so begreiflich, dass sowohl diejenigen, welche das erste directe Object des Bestrebens, welches bereits den akademischen Namen der „Russificirung“ erhalten hat, bilden, als auch entfernter Stehende, welche sich für die Geschichte der Entwickelung der Völker unserer Erde, und besonders derjenigen, welche unsern Welttheil bewohnen, interessiren, sich ihr Urtheil nicht allein über dieses Streben an und für sich, sondern auch ganz besonders über die Mittel bilden und aussprechen, welche zur Erreichung des vorgesteckten Zieles in Anwen-

dung gebracht werden. So lange die Welt steht, hat es sich noch immer erwiesen, dass gute Zwecke auch gute Mittel finden, dass aber schlechte Wege nur zu Bösem und Verderblichem führen.

Um nun also die Moralität der Russificirung zu charakterisiren, giebt es wohl zunächst kein sichereres Mittel, als vorerst die Instrumente zu prüfen, mit denen an diesem Werke gearbeitet wird, und da tritt nun ganz besonders grell hervor die im vorigen Jahre erschienene Schrift eines gewissen Juri Samarin, betitelt: „Die russischen Gränzmarken."

An und für sich hätte dieses Opus keine Wichtigkeit, erstens weil es vor der Hand nur in russischer Sprache erschien, die in Europa wenig gelesen wird, zweitens aber, und zwar ganz hauptsächlich, weil es ein Machwerk ist, das an Perfidie, an unlogischer Deduction, an phantatischen Behauptungen und **offenbaren Widersprüchen und Lügen** seines Gleichen sucht. Allein die Wichtigkeit, welche dieser wahren Schmuzschrift von Seiten der russischen Regierung beizulegen versucht und affectirt wird, lässt einen tiefen Einblick in die Zwecke thun, welche dieselbe verfolgt, und erlaubt

keinen Zweifel darüber zu hegen, dass sie selbst eigentlich die Urheberin dieses Pamphlets ist, welches dadurch den Werth eines Manifestes erhält. Insofern ist diese Schrift nicht allein für die Bewohner der unmittelbar bedrohten Ostseeprovinzen, sondern ganz besonders für das deutsche Publikum, aber auch für das übrige Europa beachtenswerth, und man kann daher dem in Leipzig weilenden Herrn Dr. J. Eckardt nur Dank wissen, dass er sich der Mühe unterzogen hat, eine Uebersetzung dieser Schrift in's Deutsche, nebst einlässlichem Commentar über dieselbe zu liefern, welche unter dem Titel: „Juri Samarin's Anklage gegen die Ostseeprovinzen Russlands" bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist.

Zur Charakteristik der Tendenz, welche in Samarin's Schrift ausgesprochen ist, diene hier die Mittheilung, dass besagter Samarin Mitglied der Commission war, welche der berüchtigte Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, General Golowin, unter dem Vorsitze des sowohl durch Kriecherei vor dem Russenthum, als durch seine sonstige Charakterlosigkeit bekannten Livländischen Renegaten A. v. Stackelberg eingesetzt hatte, um die baltischen Stadtverfassun-

gen zu russificiren (Livl. Beiträge, Berlin, bei Stilke und van Muyden, Band II, Heft 5, S. 433), dabei aber auch diejenige Agitation zur Einführung der griechischen Confession in Livland zu unterstützen und zu befördern, welche Graf Bobrinski in seinem am 18. April 1861 dem Kaiser Alexander II. eingereichten amtlichen Bericht als „einen Allen bekannten officiellen Betrug“ bezeichnet hat. Dieser Samarin wurde nun von dem im Jahre 1847 zum Generalgouverneur der Ostseeprovinzen an die Stelle des Generals Golowin, der durch seine Handlungsweise die Ehre des Reichs aufs tiefste compromittirt hatte, und deshalb abberufen wurde, ernannten edlen Fürten Suworow, einem Enkel des berühmten Feldmarschalls, sofort entlassen, und rächt sich nun an ihm durch die hämischsten Anschuldigungen. Seither in Vergessenheit gerathen, tritt er nun durch seine Schrift als Agent der russisch-panslavistischen Partei, und wie es sich nun ergiebt, auch der russischen Regierung auf, und sucht Misstrauen und Aufregung unter die Bevölkerung der deutschen Ostseeprovinzen auszustreuen, und da es ihm hiezu an einem empfänglichen Boden gebricht, so versucht er die unwandelbare Treue

der deutschen Balten an das russische Kaiserhaus, gegen das er jedoch selbst mit wahrhaft demagogischer Perfidie zu Felde zieht, zu verdächtigen.

Sein ganzes Werk ist ein **Musterstück von Gemeinheit und Niederträchtigkeit**, wie wohl kaum ein zweites die Presse verlassen hat. Um demselben die Krone aufzusetzen, publicirt er in seinem zweiten Hefte die sogenannten „Denkwürdigkeiten des Letten Indrik Straumit", eines Menschen, den er selbst als Glaubensrenegaten auftreten lässt, thut dieses aber auf eine so ungeschickte Weise, dass er selbst dieses zur Aufhetzung der Letten und Esthen der Ostseeprovinzen bestimmte Machwerk als eine russische Tendenzschrift erkennen lässt, welche weder ihrem Inhalte noch ihrem Ursprunge nach als ein ächtes und glaubwürdiges Zeugniss gelten kann.

Die Livländischen Beiträge, herausgegeben von Herrn W. von Bock (Band II, Heft 5, Seite 421—482), weisen aufs Schlagendste nach, dass der Strohmann „Indrik Straumit", wenn auch vielleicht Lette von Geburt, jedenfalls ein schon in der Kindheit seinem Glauben und Volksthume entfremdeter

und in völliger Abhängigkeit von der moskowitischen Propaganda stehender Helfershelfer an demjenigen Religionsbetruge sei, der, Allen bekannt und officiell, seit den Jahren 1845 und 1846 von den russischen Behörden in den Ostseeprovinzen gespielt wird. Und dieses Samarin bedient sich die russische Regierung abermals, nennt das Erscheinen seiner Schrift ein „Evénement“ und ihre Beamten empfehlen dieselbe den Ständen der Ostseeprovinzen zum sorgfältigen Studium!!!

Ist es unter solchen Umständen zum Verwundern, wenn auch sonst den speciell russischen Angelegenheiten sehr fern Stehende im Hinblick auf die lange mehr oder weniger im Verborgenen schleichende, nun aber so frech zu Tage tretende russisch-panslavistische Propaganda neben den bedrohten Angehörigen jener Provinzen auftreten und ihren Stammesbrüdern, dem deutschen Volke, zurufen: „Hüte dich und vergiss nicht, dass „es dein Fleisch und Blut ist, welches „solche Betrüger in den Koth zu treten „versuchen!“ Vortrefflich hat Herr Professor Schirren in seiner „Livländischen Antwort an Juri Samarin“ (Leipzig, bei Duncker und

Humblot 1869) geantwortet, ebenso Herr W. von Bock (a. a. O.) und andere Balten.

Aber die Tragweite der russischen Anläufe erstreckt sich noch weit über die Gränzen des eigenen Reiches, und so ist es die Pflicht eines jeden Deutschen, vorab aber jeden Europäers, dem es um Recht und Civilisation zu thun ist, einem System entgegenzutreten, das auf dem Wege des **Betrugs** und der **Gewalt die Greuel der Barbarei** zu verbreiten sucht; und in diesem Gefühl ergreift der Verfasser der folgenden Blätter das Wort in der Absicht und Hoffnung, **zur Wahrung der Ehre des deutschen Volkes** und als Ausdruck deutscher Treue den bedrängten Stämmen und Glaubensbrüdern an der Ostsee gegenüber, und als Warnung vor der „**punica fides**“ der Russen, sein Scherflein beizutragen.

December 1869.

B. G. Werren.

I. Brief.

C. Schirren's „Livländische Antwort" an Herrn Samarin wirft ein neues Licht in eine Frage, die schon seit einer Reihe von Jahren nicht allein die Gemüther der unmittelbar von demselben betroffenen deutschen, lettischen und esthnischen Bevölkerung der Baltischen Provinzen Russlands, sondern auch diejenigen der deutschen Völker im Allgemeinen, ja von ganz Deutschland lebhaft beschäftigt.

Das immer schärfer hervortretende Bestreben einer gewissen Partei in Russland, nicht allein in dem vor wenigen Jahren von Neuem insurgirten Polen, welches durch die Gewalt der Waffen niedergeworfen wurde, sondern nun auch sogar in den stets dem Kaiserhause treu ergebenen Ostseeprovinzen, jede Individualität, jede Selbstständigkeit, den angebornen Volkscharakter, kurz jede Eigenthümlichkeit zu zerstören, ihre, von den Vorfahren ererbte Sprache, ihren Glauben, ihre Rechte und Privilegien, die ihnen von sämmtlichen

Kaisern von Peter dem Grossen an verbrieft und beschworen wurden, zu rauben, mit einem Worte diese Stämme in ihrem Sein und Wesen eigentlich moralisch zu vernichten, indem ihnen ein, ihrer Natur widersprechendes Gewächs aufgepfropft, ihnen eine Athmosphäre zugeführt werden soll, die ihre Lebensfähigkeit erstickt, dieses Streben hat durch Samarins Schrift nun einen allzudeutlichen Ausdruck erhalten, als dass dasselbe in seinem ganzen Umfang weggeleugnet werden könnte. Ein Kampf soll heraufbeschworen werden, der in der Weltgeschichte kaum seines gleichen aufzuweisen hat, ein Kampf der Vernichtung, zwischen Gliedern eines und desselben Staates, zwischen Stämmen derselben Monarchie, die in Zeiten der Noth und Gefahr treu neben einander gestanden, die sich zur Vertheidigung des Reiches die Bruderhand gegeben; ein fluchwürdiger Kampf, der einmal begonnen, einen unheilbaren Riss auf alle Zeiten und alle kommenden Geschlechter zwischen den Theilen des jezt vereinigten Staates erzeugen wird; ein Kampf, auf den die Augen von ganz Europa gerichtet sein werden, und an dem es eines Tages, sei es früher oder später, Theil nehmen muss; ein Kampf endlich, der sich bis an die Thore der Hauptstadt wälzen, und die Sicherheit derselben in ihren Grundfesten erschüttern wird.

Dieses, und nichts Anderes will Samarin, das willenlose Werkzeug der russisch-panslavistischen Partei. Man weiss nicht, soll man mehr über die unbegreifliche Verblendung und Unwissenheit staunen, die sich in seiner Schrift kund giebt, oder sich über die schamlose Perfidie empören, mit der er Behauptungen aufstellt und Argumente anwendet, die einzig zum Zweck haben, selbstsüchtige und räuberische Absichten Einzelner in Scene zu sezen. Wenn er und seine Auftraggeber nur einigermassen klare Begriffe über Geschichte und Politik hätten, so wüssten sie, dass jedes Volk, in dem ein Keim von moralischer Kraft lebt, sich seine heiligsten und liebsten Güter nie ohne Widerstand entreissen lässt, dass es also zum äussersten Kampfe kommen muss, wenn ihre Insinuationen zur Ausführung kommen sollten; sie erkennen nicht, dass es sich hier um Güter handelt, von denen das erste und heiligste nicht von Menschen gegeben, also auch nicht von Menschen genommen werden kann, der Glaube; das zweite den Volksstämmen so tief eingepflanzt und angehörend ist, wie die Hautfarbe, wie der besondere Charakter, wie Hand und Fuss, wie die Luft die es einathmet; die Sprache die sich von Ort zu Ort so eigenthümlich bildet, dass jeder Bewohner eines Landestheils sofort daran bis ins äusserte Detail erkenn-

bar ist, ein durchaus eigen Gewächs, das wohl mit den Menschen auf fremden Boden verpflanzt, aber nie aus dem eigenen herausgerissen werden kann; und drittens um solche, die auf Landesverhältnisse gegründet, und aus der Eigenthümlichkeit der lokalen Bedürfnisse entsprossen, auf der bestehenden Gegenseitigkeit eingegangener Verpflichtungen beruhen, und daher nur durch gegenseitige Vereinbarung aufgehoben oder modifizirt werden können, die Rechte, — sie, die sich die Mühe nicht nehmen die Menschen und Völker zu studiren, ihr Wesen, ihren Charakter, ihre Bedürfnisse, ihre Wohnortsverhältnisse und Lebensart zu erkennen, stellen einfach ganz unverdaute und grundlose Ansichten auf, die ihrem Gutdünken entsprungen sind, und wollen blos zu ihrem eigenen Vortheil alles in einen Guss bringen, der keine andere Form kennt, als nur die ihrer selbstsüchtigen Ideen. Das verstehen sie nicht, dass dadurch eine Frage ins Leben gerufen wird, aus der für ganz Europa neue Verwickelungen entstehen müssen, deren Entwickelung und Folgen unmöglich vorausgesehen werden können, die gleich der orientalischen, auf Jahrzehnte, ja vielleicht auf Jahrhunderte hinaus, die Ruhe, den Frieden und das Vertrauen in der halben Welt untergraben, und ganze Länder mit Jammer und Elend erfüllen wird.

Auch den Kraftzustand ihres eigenen Vaterlandes kennen sie nicht. Denn ist Russland etwa allen Eventualitäten eines solchen endlosen Kampfes gewachsen? Russland, das bereits in seinem Westen stets durch das unruhige Polen, diesen nie verlöschenden Vulcan, diese stete Handhabe zu fremder Einmischung, bedroht ist? Dieses Land, das nur des Winkes von Aussen bedarf, damit ihm Hunderttausende kampfbegieriger Freischärler zu Hülfe eilen; Russland, das seit Jahrhunderten in seinem Südwesten einen Kampf mit einem Nachbar auszufechten hat, der, wenn auch selbst kränklich und schwächlich, doch unter der Aegide mächtiger Beschützer steht, Russland, dessen Seemacht nur einige Binnengewässer offen stehen, deren Abschluss in der Willkühr übermächtiger zur See gebietender Staaten liegt.

Russland, das im Norden, seinen Hülfsmitteln erreichbar, nur die Seeküste gerade jener Ostseeprovinzen (Finnland inbegriffen) besizt, deren Treue und Anhänglichkeit die Männer jener Partei auf eine so gewissenlose Weise in ihrem Innersten zu erschüttern suchen, die Ostseeprovinzen, dieser Punkt, auf dem, im Falle eines neuen Krieges mit den Westmächten, diese mächtigen Seestaaten Russland so leicht beikommen, und selbst die Sicherheit der Hauptstadt gefähr-

den können. Ist er denn auch nur klug, die Bewohner dieser Gegenden dahin zu drängen, dass sie in den Feinden des Reiches ihre Befreier erblicken müssen, weil sie von denjenigen, für die sie bisher Gut und Blut geopfert haben, nur wir Heloten oder Parias behandelt werden?

Kann es etwas Thörichteres geben, als den innern Verband derselben mit dem Reiche, der in den Herzen wohnte, so lange man ihre heiligsten Güter unangetastet, ihre Selbstständigkeit unverkümmert liess, so muthwillig zu zerreissen, und so die einzige wichtige Seeküste des Reiches im Norden preiszugeben?

Und ist ihre strategische Bedeutung für Russland heutzutage nicht noch eine weit grössere als damals, da der russische Coloss nur von der Landseite bedroht werden konnte? Kann denn mit Sicherheit auf ihre Treue gerechnet werden, wenn ihre Bewohner durch Wortbruch und Unterdrückung von einem unauslöschlichen Hasse gegen ihre Mitunterthanen desselben Monarchen erfüllt werden, weil sie sich von ihnen in den Staub getreten sehen, und diese in ihnen nur Verräther und Empörer erblicken?

Kann Russland, das wohl unermessliche Länderstrecken, aber nicht den zehnten Theil, der nöthigen Bevölkerung besizt, um sie zu cultiviren, dessen einzige Kraft in dem festen Zusam-

menhalten der unzählbaren Völkerstämme liegt, aus denen es besteht, sich auf diese Kraft verlassen, wenn diese Stämme darin, dass es denjenigen, der vor allen andern seinem Herrscherhause treu gewesen ist, unterdrückt, in seinem Heiligsten verletzt und verfolgt, die Gefahr erblicken, in der sie selbst schweben? Ist denn Pugagatschews Cosakenaufstand, der die Kräfte des Reichs so gewaltig erschütterte, schon in Vergessenheit gerathen?

Liegt denn Vernunft darin, dass das Reich seine ganze Westgränze vom schwarzen, bis zum baltischen Meer, zu einer wahren Achillesferse mache, indem es sie zu einem zusammenhängenden Herde der Unzufriedenheit heranbildet?

Und wenn Samarin von einer providentiellen Mission der herrschenden Race spricht, kennt er denn eine andere, als eine civilisatorische, wenn er nicht geradezu der Barbarei, wie sie einst die Mongolen brachten, das Wort reden will? Ist aber Russlands Volk dazu fähig, in denjenigen Ländern Civilisation zu pflanzen, wo bereits deutsche Bildung, und deutsche Sitte herrscht? Giebt es durch seinen eigenen Zustand eine Ueberlegenheit in dieser Beziehung zu erkennen? Blühen da, wo das russische Volk speciell vertreten ist, welchem doch so unermessliche Hülfsmittel zu Gebote stünden, wenn es sie

zu verwenden verstünde, Akerbau, Industrie, Künste und Wissenschaften so im Allgemeinen, dass es den deutschen Provinzen als Vorbild voranleuchten könnte? Und welche andere Macht als die der Cultur und Civilisation vermag ächte, bleibende und segensreiche Eroberungen zu machen?

Die erste derselben, die sich zum Besten der Menschen Bahn bricht, ist stets die Production der Nahrungsmittel, die Landwirthschaft. Was leistet das russische Volk, die herrschende Race, wie sie Samarin nennt, in dieser Beziehung? Wo ist da der Instinkt derselben, der sich nur zu deutlich in dem grellen Contrast der blühenden deutschen Colonien des finnischen Meerbusens bei Cronstadt, und den unmittelbar daran liegenden Einöden, soweit sie russisches Besizthum sind, ausspricht. Dort konnte der Instinkt leicht erkennen, was Fleiss und Geschick aus dem Boden zu ziehen vermöge, allein wie muss der Instinkt genannt werden, der lieber in träger Ruhe verhungert, als auch nur dasjenige nachahmt, dessen Frucht vor aller Augen offenkundig daliegt? Und diese Russen sollten den Deutschen das Beispiel geben, sollten ihnen Gesetze vorschreiben?

Solches will Samarin und seine Partei; solches wollen die Staatsmänner Russlands, die in seiner fluchwürdigen Brandschrift ein „*Evénement*“ erblicken, dem sie, weit entfernt, ihm als

einem Verrath am Reiche entgegenzutreten, noch Vorschub leisten. Ohne Rücksicht auf geschichtliche Entwickelung, ohne alle Kenntniss noch Würdigung der Verhältnisse noch der Bedürfnisse argumentirt er nach seinem Wohlgefallen, und nach den Weisungen einer destructiven Partei, getrieben von dem blinden Hasse, der stets das Niedrige und Gemeine gegen das Edlere und Bessere hegt, ganz nach Art der revolutionär-communistischen Propaganda, mit deren Schlagwörtern er auch mit eben so wenig Geschick um sich wirft, wie die Führer derselben.

Es kostet ihn keine Mühe, da von Freiheit zu reden, wo er die allerwillkürlichste und ungebildetste aller Tyranneien befürwortet, die Knechtung des Gewissens, des Glaubens und der Sprache. Das Bestehende, seine Entstehung und Begründung, kennt er so wenig, wie die Geschichte seines eigenen, und anderer Länder und Völker, und er will von einer staatlichen Entwickelung reden, will Maassregeln zum Heile des Reichs vorschlagen!

Doch wir werden sehen, welche Mittel er anwendet, und ein Blick in die Moralität derselben soll der Gegenstand des zweiten Briefes sein, nachdem der erste von dem Grade von Staatsweisheit geredet hat, den Samarin, der Apostel des Moskovitismus, in seiner Schrift an den Tag legt.

II. Brief.

Tritt in Samarins Schrift der totale Mangel an gründlicher Bildung des russischen Tschinowniks, der sich vermisst, Staatsweisheit predigen zu wollen, so recht deutlich zu Tage, so ist auch die Gemeinheit, mit welcher er in seiner Argumentation auftritt, nicht weniger hervorstechend.

Die Perfidie, welche den Grundzug seiner Machwerke bildet, spricht deutlich und klar den Geist aus, der ihn beseelt, und lässt sowohl die Motive, wie auch den weitern Weg erkennen, die einen Samarin und Genossen bewegen und leiten, und den sie weiter betreten werden, sofern ihnen ihre ersten Versuche gelingen sollten. Mit wahrhaft cynischer Frechheit dichtet er dem ruhigen, seinem Kaiser stets treu ergebenen Volke der Balten, namentlich den Deutschen, Conspirationen an, von deren Existenz er auch nicht das allergeringste Merkmal anzuführen weiss.

Wie aber versucht er sich zu helfen? Er deutet auf Polen hin. Einige Analogien werden angeführt, und was für Analogien? Polen hatte eine Conspiration. Ein Aufstand hat stattgefunden. In Folge desselben wird nun die katholische Kirche (deren Priesterschaft sich besonders an dem Aufstande betheiligt hat) dort verfolgt, die Freiheit der Sprache beschränkt, Rechte und Privilegien werden daselbst umgestürzt, daher fortwährende Unzufriedenheit, und Stoff zu neuen Conspirationen und Aufständen, denen es nur an der nöthigen Kraft fehlt um loszubrechen.

Hier in den Baltischen Provinzen suchen sie, freilich ganz ohne vorgängigen Grund, den Glauben, die Sprache zu verdrängen, die Rechte zu vernichten. Nothwendige Folge davon wird sein: Unzufriedenheit, ergo Conspiration, Aufstand u. s. w. Also, so deducirt er, ist Conspiration da, wie in Polen, und weil er sie sonst nirgends findet, so bezeichnet er die Treue am Glauben, das Festhalten an der Sprache, den Protest gegen Rechtsverlezung als Conspiration. Conspiration, das Wort ist heraus, das Misstrauen ist geweckt, die Idee, die Voraussetzung ist aufgestellt.

„*Calomniez toujurs, il en restera quelque chose*, dieses ist Samarins Waffe — auf diese leichte Supposition baut er nun Schlüsse auf

Schlüsse, und stellt als Thatsache hin, was blos ein Gebilde seiner giftschwangern Phantasie, oder vielmehr, da er selbst nicht daran glaubt, seiner verleumderischen Dichtung ist; Conspiration, dieses hohläugige Ungeheuer der Finsternisse, dessen Verborgenheit jeder Gewaltmassregel der Willkühr Thor und Thür öffnen soll!

Die Weltgeschichte weist der Beispiele eine unzählbare Menge auf, dass, wo Vernichtung der Schwächeren beabsichtigt war, das Gespenst einer Conspiration heraufbeschworen und erfunden wurde, und dieses sucht nun auch Samarin hier, denn so wird der Weg zu jeder Verfolgung am sichersten eröffnet, und diese scheinbar gerechtfertigt.

Eben weil sie nirgends existirt, und wenn sie da wäre, ihre Heimlichkeit das erste Erforderniss, das Charakterische jeder Conspiration wäre, kann sie überall gedacht werden. Aber ihr blosses Vermuthen ruft sie ins Leben, und das will Samarin. Dass aber ein Volk, welches treu an demjenigen Glauben hängt, welcher vor allen andern Wahrheit, Offenheit, Redlichkeit, Treue gegen Vaterland und Obrigkeit, Gehorsam, Ruhe und Ordnung vorschreibt, keinen Stoff zu Conspirationen in seinem Schoose birgt, erkennt Samarin, dem der christliche Glaube, der sich auf die Lehre des Evangeliums stüzt, gänzlich fremd ist, nicht.

Er tritt ganz in die Fussstapfen der alten

Christenverfolger, und will dazu eine Kirche benuzen, die sich auch eine christliche nennt, und die auch die Liebe und Duldung predigt, wenn sie des Christennamens würdig sein soll. Diese Kirche, der er anzugehören vorgiebt, schändet er, indem er ihren wahren Geist und den Grund ihrer Lehre, der wie derjenige der von ihm Verfolgten, kein anderer ist, als Christus, der Welt Heiland, auch nicht einmal dem Namen nach kennt, sondern in ihr nur ein Mittel erblickt, um Feindschaft in die verschiedenen Stämme eines Reiches auszusäen.

Das, was die Edelsten seines eigenen Volkes, die da begriffen haben, dass ein treues Festhalten am Glauben der Väter, der ihnen Trost bringt, und ihr Dichten und Trachten auf den rechten Weg leitet, die erste der Tugenden des rechtschaffenen Mannes ist, freudig mit ihrem Blute besiegeln würden, das bezeichnet er an Andern, die sich auf denselben Grund stützen, und einzig in der Form variiren, als Conspiration, als die Wurzel und Quelle des Aufruhrs.

Des Aufruhrs gegen wen? Darf er etwa von einem Widerstand gegen die Priesterschaft der Kirche, die er in den Vordergrund stellt, sprechen? Nein, dazu erscheint ihm dieselbe selbst zu menschlich, zu sehr mit menschlichen Schwachheiten behaftet. Oder gegen die Kirche selbst? Auch das

nicht, denn er ist von ihrem endlichen Sieg und ihrer Unfehlbarkeit so wenig überzeugt, dass er selbst zugesteht, es liesse sich fast mathematisch berechnen, wann der Zwang aufhören müsse, den sie auf die ausübe, welche ihr beigetreten.

Nein, er deducirt, aus seinen Voraussetzungen und dem Festhalten der Balten an ihrer evangelischen Kirche eine Conspiration gegen Kaiser und Reich, und sucht dadurch das Misstrauen der Weltlichen Behörden gegen die Balten zu erwecken, er insinuirt ihnen, dass Vorbereitungen zum Abfall stattfinden, er spricht von sehnsüchtigen Blicken, die sie nach Westen aussenden, und zu all diesem landesverrätherischen Treiben, soll ihm die Religion dienen; sein Zerstörungswerk soll auf die Lehre der Liebe, der Toleranz, der Freiheit gestüzt sein!

Welch ein Abgrund von Heuchelei, von Perfidie, von Schlechtigkeit thut sich da vor unsern Augen auf! Und solch eine Erscheinung, „den finstern Tiefen der Hölle entsprossen," kann von Männern deren Aufgabe es ist, für das Wohl aller Stämme des Reiches zu sorgen, seine Sicherheit und Festigkeit in dem innern Verband seiner Völker zu wahren, noch ein „Evénement" genannt werden!

Aber Samarin, so unwissend er in allem Uebrigen ist, weiss dennoch recht gut, dass der

sicherste Weg, um sowohl einzelne Menschen, als ganze Völker zu Handlungen des Unrechts, ja zu Verbrechen zu verleiten, der ist, solches bei ihnen vorauszusetzen, und daher spricht er von Conspirationen, er, der Russe zu allererst, während noch keiner der Bedrohten im Entferntesten daran gedacht hat. Allein er will bei ihnen den Gedanken daran ins Leben rufen, um dann, beim leisesten Anschein einer solchen über sie herfallen zu können.

Alles muss dann Conspiration sein, auch die unschuldigste Besprechung zur Abwehr der drohenden Gefahr. Bald werden wir dann dieselben Zwangsmaasregeln eintreten sehen, die gegenwärtig bei den unglücklichen Polen angewendet werden, bis endlich die Bedrängten, zur Verzweiflung getrieben, sich zu unbedachtsamen Schritten verleiten lassen, die schwere Folgen nach sich ziehen müssen. Solches sucht Samarin und seine Partei herbeizuführen, solches sind die Wege, die er auf ihr Geheiss geht; und die sie begierig aufgreift, um zu ihren Zwecken zu gelangen: Wege der Verleumdung, der Aufreizung, zum Zweck des Raubes, der Erpressung, erreichbar nur auf blutgetränktem Boden.

Waren es etwa auch solche Wege, auf denen die Ereignisse in Polen herbeigeführt wurden, die dort so entsetzlichen Jammer und so viel Elend

erzeugten? Wurde der dortige Aufstand etwa auch so vorbereitet, oder hat die Parthei erst dort gelernt, welche Früchte auf demselben zu ärndten seien, und nun, gleich dem Tiger, der einmal Blut geschmeckt hat, lechzt sie nach gemachter Beute nun auch nach den fruchtbaren Gefilden Curlands, Livlands und Esthlands, um dieselben in Bälde in eine russische Einöde zu verwandeln?

Zur Ehre der russischen Regierung kann aber behauptet werden, dass damals solche Männer wie Samarin noch nicht aufgetreten waren. Sie hat aber durch das Beispiel der Confiscationen und Verschenkungen polnischer Güter an Militairs und Tschinowniks, durch dieses Rachewerk, welches ihr alle, auch die letzten Sympathien entzog, und die sich nun wieder den unglücklichen Polen zugewendet haben, den bösen Samen erzeugt, und eine furchtbare Verantwortlichkeit auf sich genommen, denn sie rief alle Leidenschaften der Habgier und Raubsucht hervor, welche nun zunächst an Unschuldigen ausgeübt werden sollen, dann aber, wenn sie dort nicht mehr Befriedigung finden, sich als eine schreckliche Nemesis gegen sie selbst wenden und Gerechtigkeit üben werden.

Aehnliches hat sich unter Manuel Rosas in Buenos Ayres im Jahre 1840 zugetragen, welcher damals, wie die russische Regierung jetzt in Polen,

alle Güter derer, die ihm unliebsam waren, mit Beschlag belegte, was es durch ein Gesetz sanctioniren liess, welches allgemein als die „ley de hambre“ oder das Hungergesetz bekannt wurde und als eine der allergrausamsten Maassregeln dieses blutdürstigen Wüthrichs bezeichnet ward. Auch es beschenkte seine Günstlinge und Mordgehülfen, die Mitglieder der sogenannten Mashorca, mit den Gütern seiner unglücklichen Schlachtopfer und stürzte ihre unschuldigen Weiber und Kinder ins bitterste Elend. Ganz ebenso verfährt Russland gegenwärtig in Polen und wird auch in den Ostseeprovinzen verfahren, wenn Samarin's und seiner Genossen Anschläge zur Reife gedeihen.

Aber ebenso, wie sich im La Plata-Staat ein Rächer gefunden hat, bevor zehn Jahre verflossen waren, ebenso wird die Strafe auch hier die Urheber solcher Thaten treffen, und es wird auch eine Zeit kommen, wo diejenigen, welche solcher Ungerechtigkeit den Lauf gelassen haben, ihren Mangel an wahrer Einsicht bitter zu bereuen haben werden.

Mögen daher diejenigen, welche jetzt das Staatsruder führen, sich wohl vorsehen, was sie thun, und nicht einzelnen Stimmen selbstsüchtiger und rachgieriger Menschen ein geneigtes Ohr schenken. Die Stimme der Nachwelt wird die Namen der Anfänger eines so schwarzen Com-

plotts vergessen, hingegen diejenigen der Machthaber, in deren Händen die Entscheidung liegt, werden entweder mit Ruhm und Preis genannt werden, wenn sie jetzt Gerechtigkeit üben; hingegen mit Fluch und Schande, wenn sie in die ihnen durch Bosheit gestellte Falle gehen und auf verläumderische Insinuationen horchend sich von denselben leiten lassen, anstatt auf dem Wege der Ehre, des Gewissens und des Rechtes zu bleiben.

III. Brief.

Trefflich züchtigt C. Schirren in seiner „Livländischen Antwort“ die verrätherischen Anläufe Samarins. Punkt für Punkt charakterisirt er sein Machwerk und legt das ganze Gewebe seiner Perfidie an den Tag. Mit eben so genauer als umfassender Sachkenntniss und mit schlagender Schärfe wirft er seine Argumente zu Boden und enthüllt die ganze Unlauterkeit seiner Quellen und Autoritäten. Aber Schirren ist Livländer, und er bekämpft von diesem Standpunkte aus speciell dasjenige, was sein Vaterland betrifft. Für den Unbetheiligten haben daher viele von den so meisterhaft hervorgehobenen und so gründlich durchgeführten Darstellungen ein weniger unmittelbares Interesse, und er geht daher über manche derselben, als für ihn von secundärem Werthe, leichter hinweg, als sie es in der That verdienten.

Mancher Ausländer wird deshalb Schirren's gehaltvolle Schrift, als ihn nicht unmittelbar be-

rührend, kaum mit der Aufmerksamkeit durchlesen, deren sie würdig ist, und doch ist die Tragweite der ganzen Erscheinung, die sie behandelt, nämlich nicht allein Samarin's Pamphlets, sondern hauptsächlich die der angestrebten Tendenz der Russificirung deutschen Volks und Bodens, der Verdrängung und Verfolgung des evangelischen Christenthums eine solche, welche zunächst für alles, was deutsch heisst, sodann aber für das ganze protestantische, ja überhaupt für ganz Europa von einer gewaltigen Bedeutung.

Noch sind die Donner des dänischen, und in Folge dessen des preussisch-österreichischen Krieges kaum verhallt, so tritt schon wieder ein ganz ähnlicher Fall auf den Weltschauplatz, wie derjenige, welcher jene erschütternden Kämpfe hervorrief, nur mit dem Unterschied, dass derselbe um so mächtiger drohend werden muss, als anstatt des schwachen Dänischen Staates die grösste Monarchie Europas hier in die Schranken tritt.

Die Bewohner Schleswigs sollten ihrer deutschen Individualität, ihrer deutschen Sprache beraubt werden und Dänen werden. Die Mehrzahl der Schleswiger sind aber deutschen Stammes und deutschen Blutes, und so sind auch die Bewohner der Ostseeprovinzen — auch eine deutsche

Wacht gegen den Norden und Osten. Den Deutschen unter dänischem Scepter wollte man Sprache und Rechte rauben, den Deutschen unter russischem noch weit mehr, ihr Heiligstes, ihren Glauben. Wird die deutsche Nation hiezu schweigen? Werden die protestantischen Glaubensbrüder dieselben im Stiche lassen? Und Russland, welches in der orientalischen Frage sich zum Beschützer der Christen im Osmannischen Reiche aufwirft, macht Anstalten, diejenigen Christen des eigenen Landes mit einem Zwange zu belegen und zu verfolgen, wie dasselbe in Frankreich zu denjenigen Zeiten der Fall war, welche die französische Revolution herbeiführten. Und doch sind diejenigen Christen, auf die es dabei abgesehen ist, nur solche, die sich in ihrem Glauben ganz allein auf eben dieselbe Quelle stützen, welche auch dem griechisch-orthodoxen Glauben zu Grunde liegt, sofern derselbe nicht durch menschliche Satzungen und die selbstsüchtige Willkühr der Priesterschaft getrübt wird. Dass dem also ist, wird jeder wahrhaft Gläubige dieser Kirche, der durch sein Leben und seinen Wandel sich des Christennamens würdig beweist, bezeugen. Dieses ist aber nichts anderes, als das Evangelium Jesu Christi.

Dieses Vorgehen Russlands, das aber keineswegs im Volke selbst, sondern einzig in den

Machinationen einer Parthei liegt, kann das übrige Europa unmöglich mit gleichgültigen Augen ansehen; denn wenn hier die heiligsten Verträge im eigenen Reiche nicht gehalten werden, welche Sicherheit ist dann gegen noch viel weitere Uebergriffe vorhanden, gesezt dass die Sympathie für die Glaubensgenossen auch nicht genügen würde, um schon an und für sich ihre Sache zu der eigenen zu machen?

Der Panslavismus, der zugleich gepredigt wird, verleiht der ganzen Sache noch obendrein eine tiefe politische Bedeutung, und so ist es auch ganz natürlich, dass, je mehr diese ganze Frage, die schon jezt unter dem Namen der Baltischen eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, besprochen wird, und je mehr sie in den Vordergrund tritt, desto mehr auch das allgemeine Urtheil sich entscheidend über dieselbe aussprechen muss, und desto weniger kann sie sich nur auf den Kreis der unmittelbar dabei Betheiligten beschränken.

Russland, welches die Sympathien der übrigen Völker schon jezt nicht eben besonders besizt, wird aber durch ein Vorgehen in dem von Samarin angepriesenen Geiste gewiss nicht gewinnen. Ist es aber unerhört, dass die öffentliche Meinung und Stimmung am Ende auch die Lenker der Staaten zum Handeln bewogen hat? Sind sie nicht auch Menschen, welche die-

selbe theilen können? Und wenn dieses letztere auch nicht der Fall wäre, hat nicht oft die Macht der Umstände Diversionen nach Aussen geboten?

Ist der Fall denn ganz undenkbar, dass Beherrscher grosser Monarchien, schon um dem Wunsche ihrer Unterthanen zu entsprechen, Partei für unterdrückte Glaubensgenossen, für übermässig gedrückte Völker ergreifen? Und ruft denn nicht Samarin gerade einen solchen Fall herbei, Samarin, der einen, zwar vorerst noch administrativen Kreuzzug gegen die Ostseeprovinzen predigt, der aber zum Gewaltthätigen führen muss, — gegen die Ostseeprovinzen, an den Gränzen des mächtigen protestantischen Preussen gelegen, deren Seeküste den Schiffen des ebenfalls protestantischen, die Meere beherrschenden Englands, welches mit Mistrauen dem Fortschritt russischer Herrschaft im Süden Central-Asiens zuschaut, welche das ebenfalls protestantische Schweden, das den Verlust Finnlands noch nicht verschmerzt hat, sicher lieber in jeder andern Hand, als in derjenigen Russlands sehen würde, an der Nordgränze des unglücklichen Polens, für dessen Befreiung vom russischen Joche mehr als neun Zehntel der ganzen Bevölkerung Europas schwärmt?

Muss die Durchführung solcher Ideen, wie sie Samarin ausspricht, nicht einen Schrei der Entrüstung hervorrufen, dessen Wiederhall in jeder russenfeindlichen Brust erklingen wird? Sein Pamphlet ist in Tausenden von Exemplaren verbreitet, aber nur, weil man sehen wollte, wie weit sich russische Frechheit und russischer Uebergriff zu gehen vermessen dürfe?

Aber eben so begierig wurde Schirren's Antwort aufgenommen, denn ein Jeder wollte wissen, wie der Baltische Vaterlandsfreund den hingeworfenen Fehdehandschuh aufnehme.

Dieser Fehdehandschuh ist aber nicht nur den Balten hingeworfen, nein, der ganzen Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts ist damit ins Gesicht geschlagen! **Allgemein wird er aufgenommen werden**, denn allgemeine Grundsätze sind hier aufs tiefste verletzt, Frieden, Ruhe und das allgemeine Vertrauen sind für alle gefährdet; die Zeiten der Inquisition sind von neuem heraufbeschworen; die Barbarei vergangener Jahrhunderte erhebt ihr Haupt wieder und bedroht in dem angestrebten russischen Panslavismus sämmtliche Länder unsers Continents wie ein neues Heer räuberischer Mongolen.

Die Ehre des russischen Kaiserhauses

ist aber auch tief compromittirt; denn dem Kaiser, von dem die Entscheidung abhängt, ist der Bruch seiner und seiner Vorfahren Wort und heilig beschworener Verträge anempfohlen, und damit seine Majestät und sein Ruf schon durch die gewagte Zumuthung aufs empfindlichste verlezt.

Dieses als eine weitere Erwiderung auf Samarin's Brandschrift darzustellen, ist die Aufgabe dieser Blätter. Wenn Schirren in seiner livländischen Antwort speciell die Bedeutung hervorhob, welche Samarin's Insinuationen für die Ostseeprovinzen und namentlich für Livland haben, so soll hier versucht werden, den Werth der Sache selbst, welche in Frage steht, und die Bedeutung, welche jene Besizthümer für jedes Volk haben, und endlich die Folgen, welche ein solcher Raub und eine solche Vergewaltigung nach sich ziehen muss, im Allgemeinen, sowie hier im speciellen Fall ans Licht zu ziehen.

Der nicht unmittelbar Betheiligte thut auch immer gut, wenn er in solchen Augenblicken, wo sich schwere Gewitterwolken, wenn auch nur am fernen Horizont, zusammenziehen, die Augen offen behält, und sich über das, was die kommenden Zeiten mit sich bringen werden, oder auch nur können, Rechenschaft giebt. Das journalistische Modegeschrei giebt hierüber keine Klarheit. Dieses Modegeschrei mag sich darüber aufhalten, dass in

diesen Blättern ein besonderes Gewicht darauf gelegt wird, dass die Ehre des russischen Kaiserhauses in Gefahr stehe. Allein weil gerade von der Entscheidung des Kaisers alles abhängen wird, so tritt hier die Frage darüber, ob er durch sein Machtwort alle die Verwikelungen niederschlagen wird, welche ein Vorgehen in Samarins Sinn und Geist erzeugen müsste, in den Vordergrund, und deshalb wird mit dieser Frage hier der Anfang gemacht.

Nicht Schmeichelei ist es, wenn von Alexander II. angenommen wird, dass er den Erwartungen entsprechen werde, zu denen seine frühern Thaten berechtigen. Das hier Gesagte fliesst nicht aus der Feder eines seiner Unterthanen. Aber auch im Auslande hatte er sich durch die Emancipation der Leibeigenen Sympathien erworben, die auch der Fremde nicht ohne Wehmuth wieder aufgeben könnte, wenn dieser Kaiser, auf den so mancher Blick als auf einen edelen und milden Herrscher, würdig der Liebe aller seiner Unterthanen, gerichtet war, dulden würde, dass seine treuen Balten der Rohheit, dem Eigennuz und der Beschränktheit einer selbstsüchtigen Partei aus einem der andern Stämme seines Reiches zum Opfer gebracht würden. In engster Verbindung steht das Glück und die Wohlfahrt seiner schönsten Provinzen mit seinem bisher

wohlerworbenen Ruhme und seiner Ehre. Mit einander stehen sie, mit einander müssten sie auch fallen, und dieses entscheidet sein Machtwort, entflossen seinem durchaus freien kaiserlichen Willen.

Aber von diesem Machtwort hängt auch die Herzenstreue seiner Unterthanen ab, die die Thatentreue begründet; von ihm die Ruhe Europas und die Achtung aller Völker für den grösten Monarchen der Christenheit. Möge er daher dieses Wort sprechen, das alle Sorgen niederschlagen, das ihm einen weit höhern und dauernden Ruhm erwerben wird, als der glänzendste Sieg, den seine Waffen erringen könnten. Das Wort ist sein eigenes, die Waffen und die Tapferkeit sind die seiner Soldaten.

IV. Brief.

Der Kaiser.

Manch Hofschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln,
Doch Conrad sprach: Ein Kaiserwort
Darf man nicht drehn, noch deuteln.

Bürger: Die Weiber von Weinsberg.

Jahrhunderte sind verflossen, Könige, Kaiser und Fürsten haben Throne bestiegen und sind wieder vom Schauplatz verschwunden, haben Schlachten geschlagen, Siege erfochten, Länder erobert und wieder verloren; Revolutionen brachen den Bau der grössten Staaten und warfen ihre Throne um, in wildem Kampfe für Glauben, Freiheit, Recht und Vaterland haben sich die Völker zerfleischt, aber von all diesem lebt im Munde des Volkes Nichts mehr. Vergessen und erloschen sind die Namen jener Mächtigen; sie leben nur noch in den Büchern der Gelehrten; verschwunden sind so viele einst herrschenden und andere bedrückenden Racen, verloren die Früchte so manchen blutigen Sieges; dahingeschwunden

und aus dem Buche des Lebens vertilgt so manche im schweren Kampfe errungene Oberherrschaft und Macht — aber durch alle diese Wirrsale der Menschheit glänzt noch heute und wird glänzen, so lange die Welt steht, der Namen des erhabenen Hohenstaufen, des deutschen Mannes und Kaisers, — wird im Munde des Volkes leben und gepriesen werden, — nicht wegen des Sieges über die empörte Reichsstadt, sondern weil er seinen eigenen Zorn besiegt, weil er sich nicht durch die Einflüsterungen seiner Rathgeber zu einer That blutiger Rache hat verleiten lassen, vor allem aber, weil er, treu seinem gegebenen Worte, Gnade walten liess, weil er dem Kaiserworte die höchste Weihe verliehen hat, die ihm auf ewige Zeiten nie mehr geraubt zu werden vermag.

Ein Kaiserwort darf man nicht drehn noch deuteln. Ein Kaiserwort ist heilig, soll aber vor Allem dem heilig sein, der es gegeben hat, dem Kaiser selbst, der von Gottes Gnaden eingesezt ist und sein gegebenes Wort auch vor Gott zu verantworten hat. Conrad von Hohenstaufen hat sich vor Weinsberg ein Denkmal gesezt, das keine Stürme der Welt umzuwerfen vermögen, dessen goldne Inschrift nie erlöschen kann, denn sie lautet: „Ein Kaiserwort darf man nicht drehn noch deuteln“, und dieses Denkmal ist ein lebendiges, das in den Herzen der Menschen

wohnt und lebt, denn nicht mit Waffengewalt, die stets Hass und Rachbegierde hinterlässt, besiegte Conrad seine aufrührerischen Unterthanen vollständig, sondern durch Gnade und Milde und durch seine Treue dem gegebenen Wort.

Auch ein Mann aus deutschem Fürstenstamme beherrscht heute das grösste Kaiserreich Europas und ziert seinen Thron durch dieselben edlen Tugenden, welche dem Hohenstaufen eigen waren, durch Milde, Grossmuth und Liebe zu seinen Unterthanen. Auch seine Thaten werden in den Herzen des kommenden Geschlechtes fortleben. Der Frieden, den er nach verheerendem Kriege seinen Völkern und Europa wiedergegeben, die Befreiung so vieler Millionen unter dem Joche der Leibeigenschaft seufzender Unterthanen, die Beförderung von Industrie und Verkehr in seinem ganzen Reiche, das sind Thatsachen, die seine erhabene Gesinnung zu deutlich an den Tag legen, als dass sie ihm nicht die hohe Achtung und die Sympathie aller wahren und ächten Menschenfreunde erringen müssten. Sein Streben ist offenbar das Wohl seiner Unterthanen, und seine Absichten gehen nur dahin, das Gute, das ihm sein edles Herz eingiebt, als reife, gesunde und geniessbare Frucht seinen Kindern zum belebenden Genuss darzubieten, wie ein weiser und treu besorgter Hausvater, der das Nüzliche vom Schäd-

lichen zu unterscheiden sucht, womit er die Seinen zu erfreuen und zu beglücken wünscht.

Mag auch der böse Wille und die Verläumdungssucht gewisser Parteien, die nur dahin zielen, ein Chaos herauf zu beschwören, um in demselben ihren eigenen Vortheil zu suchen, mag auch die Mode der Neuzeit manchen sonst aufrichtigen und wahrheitsliebenden Menschenfreund hinreissen, ihren doctrinären Ideen zu Liebe den Monarchen Russlands als einen Despoten und Tyrannen zu verschreien, mag endlich blinder Nationalhass, der die Motive und Thaten der Menschen nicht abwägt, sondern sie einfach deswegen verfolgt, weil sie dem angefeindeten Stamme angehören, Alexander II. wird dennoch in den Augen des gewissenhaften Forschers und Menschenkenners, sowie des wahren und gediegenen Geschichtskundigen gross unter den Fürsten Europas und als ein Stern erscheinen, dessen freundliches Licht bis in die spätesten Zeiten in der Erinnerung der kommenden Geschlechter glänzen wird.

Allein eine tiefe Wehmuth ergreift denjenigen, welcher so gerne in diesem Kaiser das vollkommene Ideal eines für das Wohl aller seiner Unterthanen in gleichem Maasse treu besorgten Monarchen erblicken möchte, wenn er ihn seine Zustimmung zu Maassregeln geben sieht, welche ihm das Beste, nämlich die Herzen und das Ver-

trauen seiner treuesten Unterthanen, entfremden und rauben müssen, Maassregeln, zu denen er sich durch eine Partei verleiten lässt, die vor lauter eingebildeter doctrinärer Aufklärungssucht, und; im Wahne eines zeitgemässen Fortschritts, dem moralischen wie dem materiellen Ruin des Landes unaufhaltsam in die Hände arbeitet, wenn dieser edle und hochherzige Kaiser, betäubt durch die schwunghaften Redensarten und schönklingenden, aber dabei hohlen Schlagwörter und Phrasen dieser gefährlichen, destructiven, aber herrschsüchtigen Partei duldet, dass sein heiliges Kaiserwort, das Wort, das seine Vorfahren durch Eide vor Gott beschworen, das er selbst bestätigt und bekräftigt hat, auf das ganze Geschlechter wie auf einen Fels bauten, Geschlechter, die nie von der ihm geschworenen Treue abgewichen sind, die willig Gut und Blut für ihn opferten, wo es dessen bedurfte, zugeben kann, dass dieses sein Wort durch Clauseln und Restrictionen gedreht und gedeutelt werde.

Kann Alexander dieses dulden? Kann er eine solche That begehen, bei der seine Ehre, die Ehre des Kaiserhauses auf dem Spiele steht? Den aufrührerischen Weinsbergern hat Conrad sein gegebenes Wort gehalten. Wird Alexander, aus dem deutschen Hause Holstein-Gottorp-Oldenburg den treuen Balten das seinige

brechen? Er hat ihnen ihre Rechte, ihren Glauben, ihre Sprache gewährleistet.

Wird er zugeben, dass sie durch Machinationen unwürdiger Priester der griechischen Kirche, welche diese selbst schänden, zum Abfall von ihrem ererbten Glauben verleitet und gedrängt werden? Wird er zugeben, dass ihre Muttersprache durch den Zwang der Einführung einer ihnen fremden in Behörden und Lehranstalten entwürdigt werde? Wird er sie ihres auf altem Herkommen und Bedürfniss beruhenden Rechts berauben und sie einem Gesez unterstellen, das nicht zu ihrer Wohlfahrt dient? Nein, das kann Alexander nicht. Dafür ist er zu edel und zu gewissenhaft. Nicht der Kaiser ist es, der solches will, denn er gedenkt noch der Zeit, wo die treuen Balten willig und freudig ihre Söhne zum Opfer brachten, als die Ehre seines Hauses ihr Blut erforderte und manches Haus in tiefe Trauer gestürzt wurde, und so manche schöne Hoffnung zu Grabe gieng, da der Landesvater zur Wahrung der Ehre seines Namens zu den Waffen rief, — er gedenkt noch des Tags, wo er, gedrükt von schweren Sorgen und mit dem tiefen Gram im Herzen über die erschütternden Ereignisse in seiner Hauptstadt, hervorgegangen aus der gemeinsten Rohheit, mitten unter ihnen erschien und von ihnen mit der Begeisterung der innigsten Liebe

und Treue empfangen wurde; wo ihm die Seinigen zuriefen: „Reposez en paix! le pays veille pour vous!“ wo Alt und Jung, Vornehm und Gering herbeiströmte, um den heissgeliebten Kaiser zu sehen, wo noch der greise Vater seinen Kindern und Enkeln zurief: Seht, das ist unser Kaiser, unser Landesvater, der Beschüzer unsers Glaubens und unserer Rechte! Nein, es kann nicht Alexander sein, der solche treue Herzen von sich stossen, sie so bitter kränken wollte! Es ist eine vom blinden Wahne ergriffene Partei aus fremdem Stamme, wenn auch unter demselben Scepter stehend, welche die schweren Folgen, die ihr thörichtes Bestreben nach sich ziehn muss, nicht ermisst, und die einer leeren Theorie, einer illusorischen Idee zu Liebe, aber vor allem nur zum Zwecke des persönlichen Vortheils ihrer Führer die heiligsten Bande antastet, welche die Unterthanen mit ihrem Fürsten, die Kinder mit ihrem Vater verbindet; eine Parthei, welche, ähnlich jenen wilden Horden der Asiatischen Steppen im grauen Alterthum, die goldnen Früchte einer von ihr unverstandenen Cultur zu vernichten trachtet, und die, von blindem Nationalhass getrieben, nur darin Befriedigung sucht, dem Gegenstand ihres Hasses, und wäre es auch mit Aufopferung des eigenen Wohles, den empfindlichsten Schaden anzuthun.

Es ist eben wieder der Kampf der Rohheit gegen die Cultur, die Feindschaft des Gemeinen gegen das Erhabene, der groben Materie gegen das Wirken des Geistes, ein Kampf, der sich stets wiederholen wird, so lange die Welt besteht, wo der Einfluss des ächten, bloss auf das Evangelium gegründeten Christenthums, das im Geiste der Liebe und Wahrheit Racen, Stämme, Nationen, Völker und Familien verbindet, Ordnung stiftet, Cultur und Civilisation pflanzt, und die Menschen ihrer einzig wahren Bestimmung zuführt, noch nicht zu seiner vollen Geltung durchgedrungen ist.

Sollte aber der Kaiser diesem wahnsinnigen Bestreben der Einen gegen die Andern unter seinen Kindern nicht ein gebieterisches Halt! zurufen? Sollte er nicht ebenso, wie er durch Gesetze und strafende Gerechtigkeit den Einzelnen gegen die Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten des Andern schüzt, so auch ganze Stämme, die mit Liebe und Treue an ihm hängen, gegen die Anfeindungen und Verfolgungen der Andern vertheidigen? Wäre das nicht ein schwacher Hausvater, der nicht jedem seiner Kinder sein Recht zukommen liesse, und den Einen gestattete, den Andern das Liebste, was sie besitzen, zu rauben und in blindem Uebermuthe zu zerstören? Könnte noch das beschädigte Kind in vollem kindlichen Ver-

trauen zu seinem Vater aufblicken? Und würde es nicht mit Sehnsucht dem Augenblick entgegensehen, wo es ihm vergönnt sein wird, das heimathliche Dach zu verlassen, an das sich nur bittere Erinnerungen knüpfen? Wird sich ein solcher Hausvater einst in Stunden der Anfechtung, in Krankheit oder auf dem Sterbelager nicht vereinsamt und verlassen fühlen, und mit bittern Thränen seine frühere Schwachheit, die zur Härte wurde, beweinen, die ihn des Trostes beraubt, die Seinigen in der schweren Zeit um sich versammelt zu sehen?

Ach, es ist zu spät! Die verstossenen und verlorenen Herzen finden sich nicht wieder. Geschehenes Unrecht kann nicht wieder gut gemacht, zerrissene Bande nicht wieder geknüpft werden, und das Höchste, was der Mensch, vom Monarchen bis zum Bettler, besitzen kann, die Liebe der Seinigen, ist dahin. Der die Stüze des Hauses sein sollte, sinkt dahin, unbeweint, vergessen, ja vielleicht verwünscht, ohne Nachruhm, ohne vermisst zu werden, und all sein Wirken und all seine Arbeit ist fruchtlos, denn Andere treten nicht in seine Fussstapfen und vollenden nicht, was er begonnen.

Was nun der Vater dem Hause, das soll der Monarch seinen Unterthanen sein. Er, auf den alle Blicke gerichtet sind, hat es so leicht, sich die

Herzen zu gewinnen, und die Geschichte aller Zeiten und Völker hat gelehrt, dass die Liebe treuer Unterthanen stets das beste Erbtheil der Fürsten gewesen ist. Aber diese will erworben sein, denn jene von Schmeichlern und Höflingen auch dem schlechtesten Landesherrn ehedem vorgemalten Gefühle seiner Unterthanen sind nun nicht mehr an der Tagesordnung. Um sich aber diese Liebe zu verschaffen, ohne welche kein Thron mehr feststeht, bedarf es vor Allem, auch für die Fürsten, der treuen Beobachtung ihres gegebenen Wortes und des Grundsatzes: **Jedem das Seine.** Der Herrscher, der diesen goldnen Spruch im Herzen trägt, und ihm durch Wort und That Geltung verschafft, kann stets auf Treue und Opferfreudigkeit seiner Unterthanen rechnen. Worin aber dieses Besizthum besteht, das Jedem unangetastet zu lassen ist, von dessen Heilighaltung sowohl die Ehre und der Ruf der Monarchen, ja sogar die Sicherheit und Festigkeit ihrer Herrschaft, als auch das Glück und die Wohlfahrt ihrer Unterthanen abhängt, davon ein Mehreres im nächsten Briefe.

V. Brief.

Unantastbare Güter.

Suum cuique.

Zweierlei sind die Güter des Menschen, welche, richtig zu unterscheiden, das Hauptmerkmal des wahren Herrschergenius bilden. Ihm sind geistige und materielle Güter verliehen. Wie nun der Mensch ein Wesen ist, dessen wahre Bestimmung eine geistige ist, so hängt er, je mehr er sich dieser Bestimmung nähert, mit andern Worten, je höher er steht, um so fester an alle dem, was sein geistiges Eigenthum ist. Je edler er ist, um so williger opfert er, um des Geistigen willen, seine materiellen Güter, als da sind: Leben und Habe, Gut und Blut, und sucht sich und seinen Nachkommen den Besiz seines geistigen Eigenthums, das er als sein unveräusserliches ansieht, zu sichern.

Unter diesen geistigen Gütern steht oben an der Glaube, die Religion, in der der Mensch

erzogen ist, und die er als die ihn leitende Wahrheit und als seinen höchsten Trost erkannt hat; dann seine Muttersprache, in der er alle seine Gefühle ausspricht; ferner die Selbständigkeit der engern oder weitern Corporation, der er angehört, sei es nun die Familie, die Gemeine, der Stamm, die Nationalität oder das engere oder weitere Vaterland, mithin die Wahrung der Rechte, welche diese Corporation andern gegenüber besizt; endlich die persönliche Freiheit, die Ehre, der gute Ruf, gestüzt auf wahre und ächte Rechtschaffenheit. Wo der Mensch geht und steht, nimmt er diese Güter mit sich, und keine Gewalt der Erde hat das Recht, ihm dieselben zu rauben oder auch nur zu beschränken. Kein erschaffener Mensch hat über diese irgend welche Befugniss, und Wehe dem, der sie anzutasten versucht! Hab und Gut und Leben kann entrissen, kann zum Opfer für die Erhaltung jener gefordert werden; die wahre Freiheit aber, die in der Wahrung dieses Besizthumes besteht, ist unantastbar. Die Geschichte aller Zeiten und Völker preist überall ihre treue Vertheidigung. Sie hat aber stets nur den Fluch über diejenigen ausgesprochen, welche sie anzugreifen und zu verletzen wagten.

Dieses sind nun gerade die heiligen Güter, welche in Russland eine von blinder Leidenschaft und schmuzigem Eigennuz hingerissene Partei

TÜ Raamatukogu

einem Volke zu rauben sucht, welches mit ihr keine weitere Gemeinschaft hat, als dass es unter demselben Staatsoberhaupte steht, einem biedern treuen Volke, das, so lange es in dem ungestörten Besiz derselben gelassen wird, dem nordischen Reiche eine kräftige Vormauer gegen jede von Westen drohende Gefahr sein, das aber, wenn es in dem Heiligsten und Theuersten, was es besizt, verlezt wird, nothwendig zum bittersten Feinde seiner Unterdrücker, und dann entweder von ihnen vernichtet oder aber stets gefürchtet werden muss. Täusche man sich ja nicht dadurch, dass man eine allmählige Amalgamirung voraussetzt, und in dieser eine innere Kraftzunahme erblicken wolle. Wo innere Kraft in einem Volke, einem Stamme, Geschlecht, ja in einem einzelnen Menschen vorhanden ist, da ist auch ein Festhalten an den geistigen Gütern, aber auch nur da ist Treue gegen den innern Verband und im ganzen Sein und Wesen vorhanden; wo aber die moralische Kraft schwindet, da geht auch jeder Boden zum Guten verloren.

Ein durchaus demoralisirtes Volk, und das wäre ein solches, dem seine nationale Eigenthümlichkeit verloren gegangen ist, kann nie ein Vortheil für einen Staat sein, zumal wenn er noch den Beruf hat, der Hüter seiner Marken zu sein, und so kann es nichts Absurderes, nichts Wider-

sinnigeres geben, ja, nichts verdient die Bezeichnung von Landesverrath mit mehr Recht, als das Bestreben jener Partei, welche mit der Waffe phantastischer Schlagwörter und aus der Luft gegriffener Theorien Erfahrung, Geschichte, Vernunft und Recht ins Gesicht schlägt, indem sie die mit ihrem eigenen Volk und Stamm bisher in Freundschaft verbundenen Wächter seiner Gränzen mit Gewalt in die Reihen seiner erbittertsten Feinde treibt.

Samarin hat in seiner Schrift den Schleier, der noch theilweise über diesem Bestreben ausgebreitet lag, heruntergerissen. Er hat es auf eine Weise gethan, welche das Gift der Auflösung, das durch die Adern des russischen Staates rinnt, in seiner hässlichen Nacktheit an den Tag legt. Mit Recht nennt ein russischer Staatsmann das Erscheinen dieser Schrift ein „Evénement“, aber er hätte beifügen sollen: „C'est plus qu'un crime c'est une faute.“ Einen empfindlichern und verderblichern Schlag gegen die Wohlfahrt des Reiches, gegen die heilige Majestät und die Ehre des Kaisers konnte kein Landesangehöriger, kein Unterthan führen, als es Samarin gethan hat, indem er durch gemeine Verläumdung und niedrige Hetzerei den Samen des Mistrauens und des tiefsten unversöhnlichen Hasses in die Herzen der Kinder eines und desselben Landesvaters

senkte, und diesem zumuthete, sein gegebenes Wort und Versprechen zu brechen.

Möchte doch Alexander den Stimmen seiner Getreuen ein offenes Ohr leihen! In seiner Hand liegt es, das Böse, was Andere bereiten, gerade zum Guten zu wenden, denn durch sein kaiserliches Wort, mit dem er jenem verderblichen Streben ein gebietendes „Halt“ zuzurufen vermag, wird er das köstlichste, was ein Fürst besitzen kann, die Herzen von tausenden seiner Unterthanen, auf ewig an sich binden und sich die hohe Achtung von ganz Europa erwerben, das nun den Gang der Ereignisse in seinem Norden und Osten mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, und in dieser Aera der stets mehr aufblühenden Gewissens- und Glaubensfreiheit ein strenges Urtheil über jeden Zwang ausspricht, der dem geistigen Leben der Völker auferlegt zu werden versucht wird, er mag nun kommen, woher er will, und bestehen in welcher Form es auch sei.

Dass aber jenes Bestreben, einem ganzen Volke dasjenige zu nehmen, oder auch nur es in dem zu verkürzen, an was es am stärksten hängt, nicht bloss ein an und für sich ungerechtes, sondern, dass es auch in Betracht des Werthes der Güter, sowie der Beziehung, in welcher sie zur Existenz des Volkes stehen, als ein wahrer Raub zu betrachten ist, der auch nicht durch die aus-

gesuchteste Staatspolitik, sowie überhaupt durch nichts gerechtfertigt werden kann, ist leicht zu beweisen. Hiezu darf nur der Werth dieser Güter und ihre besondere Natur sowohl im Allgemeinen, als hier in dem speciellen Falle, ins Auge gefasst werden. Diese Güter sind, wie schon gesagt, vornehmlich die Landesreligion, der Glauben der Vorfahren, die Muttersprache und die auf Grund der Bedürfnisse, der Landesverhältnisse und der Entwickelung gegründeten Rechte und Institutionen, welche hier der Reihe nach behandelt werden sollen.

VI. Brief.

Der Glaube der Väter.

„Halt wie ein Fels am Glauben fest,
„Und flieh das Laster wie die Pest.“
So rufen Euch in ihrer Ruh
Die frommen Unterwaldner zu.

(Grabschrift der im Jahre 1798 im Kampfe gegen die französische Invasion für ihren Glauben, ihre Freiheit und ihre Rechte gefallenen Nidwaldner.)

Es haben von jeher alle Völker der Erde darnach gestrebt, ihrem Dichten und Trachten einen tiefen innern Grund unterzulegen, und überall ist den Menschen eine angeborne Ahnung zur festen Ueberzeugung geworden, dass ein unsichtbares geistiges Walten vorhanden sei, welches sich beim Menschen auch über die Zeit seines irdischen Lebens hinauserstrecke, und das nach Maassgabe seiner zeitlichen Handlungen seine Endbestimmung modificire. Diese Ueberzeugung, die wir unter dem Namen der Religion kennen, ist so tief im Herzen der Menschen eingegraben, dass sich keiner, auch wenn er sich noch so sehr da-

gegen sträubt, von derselben frei machen kann, — dass aber auch Tausende und tausendmal Tausende willig Gut und Leben dafür hingegeben, und dass, wo der Versuch gemacht wurde, dieselbe anzutasten, ganze Völker sich zum äussersten Widerstand gegen solche Anläufe erhoben haben.

So weit nun dieses Streben und Suchen nach einem wahren und befriedigenden Grunde nicht auf eine bestimmte und rein geistige Basis gestüzt war, verirrten sich die Menschen in einer Menge von Hypothesen, die aber, weil der Mensch doch stets von sich aus nur an materielle Wahrnehmungen gebunden ist, sich stets mehr oder weniger in der Sphäre der sichtbaren und greifbaren Stoffe bewegten, und dadurch Widersprüche erzeugten, die früher oder später immer zu Tage treten mussten, daher die auf sie gestüzten Religionen, wie die Materie selbst, wiewohl oft erst nach Jahrhunderten, wieder in Staub und Asche verfielen, um andern, neu auftauchenden Plaz zu machen. Einzig die jüdische Religion, deren wesentlichster Inhalt sich auf eine rein geistige Erkenntniss eines sich selbst offenbarenden, unsichtbaren, persönlichen, willensfreien Gottes, den Glauben an einen alles erschaffenden und regierenden Geist bezieht, der nicht im Menschen selbst seinen Ursprung haben konnte, war im Stande,

trotz aller Stürme dagegen, und trotz der öfters wiederholten, fast gänzlichen Vernichtung und totalen Zerstreuung ihrer Träger über alle Länder der Erde, troz aller Verfolgungen und Anfechtungen gegen dieselbe, Bestand zu behalten.

Das Christenthum, diese Religion des Geistes allein, wie keine andere in der Welt, uns Menschen ebenfalls gegeben durch die persönliche Offenbarung eben desselben Gottes, welche alles dasjenige, was die jüdische an rein geistigen Elementen besass, bestätigte, und nur das äusserlich Formelle, das Ritual, aufhob, weil es nun nach Erfüllung seines frühern symbolischen Zweckes seine Endbestimmung erreicht hatte, — diese Religion, die troz ihres kleinen unscheinbaren Anfangs, trozdem, dass Jahrhunderte lang kein einziges ganzes Volk als Träger derselben für sie in die Schranken trat und ihr einen Kernpunkt darbot, trozdem dass ihre zerstreuten Bekenner allerwärts mit Feuer und Schwert verfolgt, vernichtet und von Ort zu Ort getrieben wurden, — diese ausschliesslich geistige Religion hat dennoch gesiegt, und siegt in allen Landen des Erdkreises, und indem sie alles andere überwindet, verbreitet sie zugleich Cultur, Licht und Aufklärung, Ordnung, Frieden und Wohlfahrt. Aber das thut sie in vollem Maasse nur da, wo sie ihr rein geistiges Wesen bewahrt.

Wo aber menschliche Aeusserlichkeiten und Zuthaten ihr beigemischt und aufgedrungen werden, da nehmen sofort die segensreichen Wirkungen derselben ab.

Die Geschichte hat dieses genugsam nachgewiesen, und diese Erscheinung ist auch ganz natürlich. Das leitende Princip der reinen christlichen Religion ist Duldung und Liebe, und jeder Mensch, der sie im wahren Geiste ihres göttlichen Stifters bekennt und verkündigt, hat nie sich selbst und seinen speciellen Vortheil im Auge, sondern stets nur dasjenige seiner Nebenmenschen, und sein ganzes Streben geht nur dahin, nicht seine eigenen Meinungen und Ansichten zu verbreiten, sondern einzig und allein die herrlichen göttlichen Lehren, die der Eingeborne Sohn Gottes, voller Gnade und Wahrheit, allen Menschen gebracht hat. Diese Lehren wirken aufs Herz, auf die Seele des Menschen, auf die tiefsten Triebfedern aller seiner Gedanken und Handlungen, und verlangen von ihm weder Aeusserlichkeiten noch Formen, während alles, was Menschen dieser Lehre beizufügen versucht haben, stets nur auf den eigenen Vortheil derjenigen ausgeht, welche solche Vorschriften aufstellen und immerdar das rein geistige Element derselben durch sinnliche und materielle Schaustellung zu verdrängen strebt. Ohne Ausnahme suchen solche Menschen denen, die sie für

sich auszubeuten suchen, die reine Quelle, aus welcher allein die beseligende Lehre geschöpft werden kann, zu entziehen, weil diese mit den selbstsüchtigen Absichten, die sie gegen Ihresgleichen hegen, und mit den materiellen Doctrinen, die sie zu diesem Zwecke den Andern aufdrängen möchten, im Widerspruch steht.

Die ersten fünfzehn Jahrhunderte der Christenheit haben die Folgen dieses rein menschlichen Strebens zu deutlich an das Licht gebracht, als dass hierüber noch ein Zweifel obwalten könnte. Das reine Licht des Evangeliums war beinahe gänzlich verschwunden, dagegen herrschten die blutigsten Gräuel der Rohheit, des Despotismus, der Unwissenheit und Verwilderung. Endlich im 16. Jahrhundert brach sich die reine Lehre wieder Bahn, jene Lehre, für die einst Männer, Weiber und selbst Kinder willig und freudig Martern erlitten und in den Tod gegangen waren, die noch jezt deswegen allgemein hoch geehrt, und in manchen Kirchen der Christenheit sogar als Heilige verehrt werden. Sie litten nicht für menschliche Satzungen, noch um äusserer Formen willen, sondern für ihren Glauben an Christum und sein Evangelium, das eben keine Formen verlangt, sondern nur die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit lehrt.

Diese reine Lehre, nicht erst neu geschöpft

aus dem Evangelium, sondern dieses Evangelium selbst und durch dasselbe seine Lehre machten uns die Reformatoren des 16. Jahrhunderts wieder zugänglich. Nichts Eigenes, Selbsterdachtes geben sie, kein Lutherthum, keinen Calvinismus noch Zwinglianismus, wie es die Feinde des Evangeliums so gerne darstellen möchten, nein, sondern einfach Gottes Wort, rein von aller menschlichen Zuthat, nachdem es so lange allem Volke entzogen gewesen war. Jeder kann nun selbst prüfen, was darin stehe, und wo dieses durchdrang, da blühten die Völker auf in Geistesfreiheit, in ächter Aufklärung, Wohlstand und Glück.

Wo aber die Verbreitung dieses Lichts sich gehemmt sah, wurde jeder Aufschwung niedergedrückt und Laster, Rohheit und Blutgier walteten über den Nationen. Die Greuel der spanischen und italienischen Inquisition, die Hugenottenverfolgungen und die Bartholomäusnacht Frankreichs, was sind diese Anderes, als der Kampf gegen das Evangelium, wie ihn einst ein Nero, ein Domitian und so viele heidnische Tyrannen kämpften, in welchem sie den Fluch aller spätern Geschlechter auf sich luden, während die treuen Bekenner des Evangeliums sich da wie dort die Märtyrerkrone erwarben.“

Welch' unermesslichen Schaden hat sich nicht Frankreich erst im vorigen Jahrhundert zugefügt,

indem es Millionen seiner besten Landeskinder wegen ihres Festhaltens am Evangelium dem Tode überlieferte oder aus seinen Gränzen vertrieb? Auch dort wurde, wie heute in Russland, der Uebertritt zur reinen Lehre des Evangeliums zum Verbrechen gestempelt, was jetzt jeden gebildeten Franzosen mit tiefer Scham erfüllt. Und heute bekennt ein grosser Staatsmann dieses Volkes, ein Katholik, dass in denjenigen Gegenden Frankreichs, wo der Protestantismus (denn dieses ist die Confession der reinen evangelischen Lehre ohne alle menschliche Zuthat) am verbreitetsten ist, der höchste Grad von Bildung und Wohlstand herrsche, wie im Elsass, Limousin, in der Dordogne, im Languedoc u. s. w. Und blicken wir hinwiederum auf die Länder, wo das Evangelium seit drei Jahrhunderten sich frei und ungehindert verbreiten konnte, wie England, Holland, die Nordischen Staaten Scandinaviens, ganz Norddeutschland und nun auch Nordamerika? Welch' ein Leben, welch' ein Unterschied gegen die Länder, wo noch priesterliche Hierarchie dem Wirken eines freien Aufschwunges fortwährend Hindernisse in den Weg legt und die Verbreitung der evangelischen Lehre, ja des Evangeliums selbst verhindert! Was ist Spanien, was Italien heutzutage? Ja, wie steht die Bildung

und die productive Thätigkeit auch in den evangelischen Ostseeprovinzen auf einer weit höhern Stufe, als in all den andern russischen Landen, die unter dem Einfluss der griechischen Priesterschaft stehen?

Warum wird aber das Evangelium in allen diesen Ländern, die einen anderen Cultus haben, als den evangelisch-protestantischen, verdrängt und dem Volke vorenthalten? Ist denn das Evangelium eine Macht, die der Ordnung im Staate, der Treue gegen die Fürsten gefährlich wäre? Lehrt dasselbe nicht gerade Gehorsam, Hingebung, Gerechtigkeit, Milde, Sanftmuth und Geduld? Wird nicht der treue Bekenner desselben sets der Worte eingedenk sein: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist?“ und wiederum: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber eine Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet, denn sie ist Gottes Dienerin und trägt das Schwert nicht umsonst, die solche Gewalt handhaben“ u. s. w.

Aber ebenso wie im Speciellen das wahre Christenthum, die rein evangelische Religion keine menschlichen Beimischungen zulässt, ebensowenig anerkennt es seinem Wesen nach die verschiedenen Benennungen und besondern Bezeichnungen, die sich nach und nach durch menschliche Schwach-

heit in der allgemeinen Kirche Christi eingeschlichen haben. Dieselbe ist in der Wahrheit untheilbar und von ihrem Anfang an und auf alle Zeiten unveränderlich stets dieselbe. Alle Schismen und Trennungen haben einzig ihren Grund in dem, was die Menschen daran zu verderben versucht haben, und in dem Bestreben Einzelner, sich über die Andern zu erheben, liegt der Grund, warum so viele verschiedene Lehren erfunden worden und all die Beimischungen gemacht worden sind, die alle darauf hinauszielen, die menschliche Autorität über die göttliche zu stellen, was schon so unendlich viel Unheil angerichtet hat. So sind denn die vielen verschiedenen Kirchen entstanden, und nur in dem Widerstreit der Zusätze, die mit dem eigentlichen Christenthum und seiner reinen Lehre durchaus nichts gemein haben, liegt der endlose Kampf, den sie gegen einander führen. In ihrem Grundwesen haben sie aber die Hauptsache doch gemein, einen Glauben, eine Taufe, ein apostolisches Bekenntniss, ein Gebet, einen Herrn und Heiland unser aller, und alle ihre wahren und ächten Bekenner werden sich jederzeit als Brüder die Hand reichen, ob auch Verschiedenheiten in der Ausübung vorkommen mögen. Hingegen diejenigen werden sich stets bekämpfen, denen nicht der Geist, sondern nur die leere Form, der sogenannte Ritus, oder der

todte Buchstabe als das Wichtigste und Erste erscheint. Diese bleiben aber stets in der Knechtschaft ihrer Mitmenschen, da sie ihre Anweisungen nur von Priestern, Geistlichen oder sogenannten Theologen, nicht aber aus dem Worte Gottes unmittelbar erhalten, das nun doch allen zugänglich ist. So aber dienen sie einer doppelten Gewalt, die nur zu oft in Widerspruch mit sich selbst kommt, nämlich der weltlichen Obrigkeit, von Gott eingesetzt, welcher der wahre und gläubige Christ immer treu und ergeben sein wird, und daneben einer andern, ebenfalls rein menschlichen Macht, nämlich der priesterlichen Hierarchie, die sich das Ansehen einer geistlichen zu geben sucht, und in ihrem Streben nach Herrschaft und Ansehen, das den Grundsätzen des Christenthums diametral entgegengesetzt ist, der einzigen, die uns von Gott verordnet ist, der weltlichen sich anmaassungsvoll übergeordnet sehen will. Wie tief ein solches Verhältniss in die Wohlfahrt der Staaten und Völker einzugreifen, wie gefährlich sogar ihrer Existenz zu werden vermag, davon giebt die deutsche Reichsgeschichte, sowie diejenige der Staaten, wo die priesterliche Hierarchie sich über die Throne setzte und diese so oft zum Wanken brachte, ein sprechendes Zeugniss. Wo aber das Licht des Evangeliums in alle Schichten der Bevölkerung dringt, wo das Wort Gottes in

jedem Hause gelesen und verkündet wird, wo die Geistlichen wohl noch Seelenhirten und Lehrer, aber keine Priesterkaste mit bannender Gewalt sind, da wird solches zur Unmöglichkeit, mit einem Worte in allen evangelisch-protestantischen Ländern.

Der Grundsatz kann daher mit voller Befugniss aufgestellt werden, dass der wahre Protestantismus die sicherste Stütze der Throne und Regierungen ist, und dass er die beste Garantie für Ordnung, Unterthanentreue und bürgerliche Pflichterfüllung darbietet, und dass eine Regierung nichts Thörichteres begehen kann, als da, wo er eingeführt ist, ihm in den Weg zu treten und ihn beschränken zu wollen.

VII. Brief.

Die griechische Confession in den Ostseeprovinzen.

Jede Kirche, welche bekennt, dass Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, für die Sünden der Menschen gestorben und auferstanden, ist von Gott. Es giebt daher keine alleinseligmachende Kirche, sondern wir sind alle Glieder einer Kirche, eines Leibes, dessen Haupt ist Christus; seien wir nun Römische oder Griechische Catholiken, Armenier, Kopten, oder Protestanten. Nur sind die verschiedenen Abtheilungen des Protestantismus, die Hüter des Schatzes, nämlich der heiligen Schrift.

Vortrag über die allein seligmachende Kirche, gehalten von J. E. Just, vormaligem catholischen Decan.

Wenn in dem vorhergehenden Briefe der confessionelle sowohl, wie der politische Werth des evangelischen Protestantismus vor Augen gestellt wurde, so entsteht nun die Frage, ob denn ein officieller Uebertritt zu ihm auch dem Namen nach eine absolute Nothwendigkeit sei, und andererseits, ob da, wo der einzelne Mensch aus Ueberzeugung

wünscht, einen solchen Uebertritt zu vollführen, irgend ein Nachtheil für den Staat oder das Gemeinwesen daraus entstehen könne? und ob es angemessen und empfehlenswerth, um nicht zu sagen, recht, sei, ihn darin zu hemmen oder in seinem freien Willen zu beschränken? und worin der Beweggrund zur angestrebten Proselytenmacherei zu einer Kirche, wo noch hierarchisches Wesen herrscht, zu suchen sei.

Am besten und deutlichsten beantwortet diese Fragen Samarin, der durch seine Schrift die Moralität enthüllt, die in dem jetzigen Bestreben der russischen Partei, die protestantischen Ostseeprovinzen zur griechischen Confession überzuführen, liegt.

Jetzt, im neunzehnten Jahrhundert, wo die Glaubens- und Gewissensfreiheit von allen denjenigen gepredigt wird, die irgendwie auf Bildung und Aufklärung Anspruch machen, wo man mit Abscheu und Verachtung auf die finstern Zeiten der Inquisition und Religionsverfolgung zurückblickt, wo Fortschritt, Freiheit, Volkswillen, die herrschenden Schlag- und Losungsworte der Epoche geworden sind, deren sich Samarin selbst, zwar auf eine sehr ungeschickte Weise, bedient, jetzt in diesem Zeitalter des idealen Doctrinarismus, schämt sich Samarin, der sich zum Apostel dessen, was er die herrschende Race nennt, aufwirft, nicht,

dem crassesten Religionszwang das Wort zu reden, wie ihn nur die dunkelsten Zeiten der Völkergeschichte aufzuweisen haben! Sein Buch liefert den deutlichsten Beweis, dass er weder den Werth des Christenthums im Allgemeinen, noch selbst den Grund und das Wesen der griechisch orthodoxen Confession kennt, und dass er sich lediglich als blindes Werkzeug einer herrschsüchtigen Priesterschaft gebrauchen lässt, der Priesterschaft einer Kirche, deren eigentlichen Geist er nie begriffen hat, wenn er sich gleich für ein Mitglied derselben ausgiebt. Daher denn auch die schülerhafte Oberflächlichkeit, die sich in allem kundgiebt, worin er diesen Punkt berührt. Welche Quellen benutzt er hier, und welcherlei Argumente fördert er hier zu Tage! Die gemeinen Expectorationen eines Bauernjungen, der um seine Apostasie, die ihn der allgemeinen Verachtung Preis giebt, zu entschuldigen, nicht etwa den Glauben angreift von dem er abgefallen, — nein doch, denn er hatte ihn nie gehabt — sondern nichts weiter zu thun weiss, als einzelne Personen die dieser Kirchenform angehören, mit Schmähungen zu überhäufen. Sein „Indrik Straumit," den er als Autorität auftreten lässt, weiss aber auch nichts von Trost und Erquickung zu sagen, welche ihm die Kirche, in deren Schooss er getreten ist, zu bieten vermöchte, nichts von höheren Pflichten, die sie von dem

Menschen forderte, nichts von einer veredelnden Wirkung, die sie auf die Völker übte; ihm ist sie bloss ein anderes Gewand, das er angezogen, eine andere Form die er angenommen, und doch ist er Priester derselben, und soll ihre Lehre verkündigen! Er weiss nur zu berichten, dass ihm alles zum Ekel ist, und diese ekelvolle Gemüthsstimmung, die Frucht seines Uebertritts, soll die Lockung sein, seinem Beispiele zu folgen? Er weiss als Unterschied der Kirche, in die er getreten, und deren functionirender Diener er nun ist, gegenüber derjenigen die er verlassen, nur zu sagen, dass mit der vollen Hand oder einzelnen Fingern das Kreuz geschlagen, dass ein Licht vor einem Heiligenbilde gebrannt wird, und dergleichen, den Geist der die eine und andere belebt, kennt er aber nicht, weiss daher auch nichts vom Glauben desselben. Weil er die Kirche, der er untreu geworden, wie alle Apostaten, hasst, ohne je ihre Lehre gekannt zu haben, so hält er sich an ihre Diener, die er mit ihrem Glauben identificirt. Weil er irgend einen ihrer Pastoren will Sachen haben treiben sehen, die sich nicht für sein Amt schicken, so greift er dieselbe in ihrem Bestande an. Eine einzelne Fraction derselben, eine in ihr bestehende Corporation, die Brüdergemeinde, wird ihm zum übel verstandenen Symbol derselben, und er stellt Schlüsse auf, die man dem Bauernjungen

wohl verzeihen kann, die aber im Munde des Priesters, dessen Weihe doch erst eine Frucht höhern Wissens sein sollte, seinem Stande wenig zur Ehre gereichen.

Ein nur einigermassen Gebildeter, und mit soliden Kenntnissen Ausgerüsteter würde sich schämen, eine solche Autorität anzuführen. Nicht also Samarin. Ihm dient alles, auch die elendeste Waffe, auch ein „Indrik Straumit," um seine gehässigen Zwecke zu verfolgen. Er sieht aber in seiner eigenen Unwissenheit nicht ein, dass er dadurch nur die herrschende Kirche des russischen Reiches schändet. Wollte man von evangelischer Seite mit ebenso unwürdigen Waffen kämpfen, und mit ähnlichen Argumenten antworten, welch ein Urtheil müsste man über eine Kirche fällen, deren Priester so häufig im thierischen Zustande des Branntweinrausches, im Kothe sich wälzend gesehen werden, und die dennoch fortfahren dürfen, die heiligen Sacramente zu administriren? Aber ferne sei es von uns, den eigentlichen Geist dieser Kirche, die auch, wie wir, Christum bekennt, nach den Abirrungen einzelner schwacher und sündhafter Menschen zu taxiren, da ein solches Verfahren weder ehrenhaft noch zur Wahrheit führend wäre. Sollen aber doch Menschen angeführt werden, die als lebendiger Beweis des Werthes der Religion, zu der sie sich bekennen,

auftreten dürfen, so berufen wir uns auf diejenigen Griechischen Christen, die den Geist der Lehre Christi, den dieselbe ebensogut ihren eigenen nennt, wie die evangelische Wahrheit in sich aufgenommen haben, und deren Leben und Thun davon Zeugniss giebt. Dass aber diese Lehre Christi ihre Grundlage, dass Christus selbst ihr Eckstein ist, das wird doch wohl kein rechtgläubiger Christ der orthodoxen griechischen Kirche in Abrede stellen, sonst wäre sie des Namens einer christlichen unwürdig, und die Anbetung gemalter und geformter Bilder, welche leider noch in den Ländern vorkommt, in denen dieselbe eingeführt ist, liesse in derselben nichts erkennen, als ein blindes Heidenthum; denn diese Bilder sind und bleiben rohe Materie, und Gott will im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden. Dass aber dieses dem wahren Geiste der griechischen, christlichen Kirche nicht entspricht, dass eine reinere und bessere Lehre ihr zu Grunde liegt, davon sei hier als Beweis die Stelle aus Sagoskins vortrefflichem Werke, „Askoldowa Mogila“ angeführt, wo der greise Alexii den jungen Wecslaf in den Wahrheiten der christlichen Religion unterrichtet, worin er ihm nichts Anderes mittheilt, als was das reine Evangelium lehrt. Frage man aber solche wahre und treue Bekenner derselben, so werden sie ganz gewiss ihre evan-

gelischen Brüder, die dasselbe apostolische Glaubensbekenntniss haben, auch als solche anerkennen, und jeden Zwang, der ihnen in Betreff der blossen Form, des puren Rituals auferlegt werden sollte, auf's Entschiedenste verdammen, denn Liebe und Duldung ist das erste und höchste Gebot unseres göttlichen Erlösers, dessen Worte auch sie im Herzen tragen.

Diejenigen, welche mit der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten der griechisch-orthodoxen Kirche beauftragt sind, können sich selbst, und den Glauben derselben nun nicht besser ehren, als indem sie ihr Möglichstes thun, um den wahren und ächten Geist derselben zur Geltung zu bringen. Nur wenn Positives, Befriedigendes, Veredelndes und Aufklärendes durch die Kirche gewirkt wird, erfüllt sie ihre wahre Bestimmung. Dieses von irgend einer Lehre, von einer Kirche in Abrede zu stellen, wäre ein Bekenntniss nicht allein ihrer Mangelhaftigkeit, sondern sogar ihrer gänzlichen Untauglichkeit; ebenso wie das Zugeständniss, dass kein Geist in ihr lebt, sondern, dass sie eine reine Formträgerin, eine blosse Abrichtungsschule für Menschen, etwa ähnlich einer solchen für unvernünftige Thiere sei. Das will aber die griechisch-orthodoxe Kirche doch nicht sein, denn ihr Name setzt doch schon eine Lehre voraus, und diese kann sich doch unmöglich auf

etwas Anderes, als auf einen Glauben, also auf etwas, das mit dem Geiste aufgefasst werden muss, beziehen. Das einzige Mittel, dieses zu erreichen, ist aber, dass wirklich etwas Geistiges geboten werde, und um dieses zu erreichen, müssen in erster Linie die Priester selbst geistig angeregt sein, das Wesen ihres Glaubens im Geiste aufgefasst haben, und es muss ihnen zur Wahrheit geworden sein, was sie ihre Nebenmenschen zu lehren berufen sind. Die Priester müssen gründlich gebildet, in der Religion wohl unterrichtet, in ihrem Leben ein Beispiel und Vorbild, in ihrem Wirken wahre Seelsorger sein, und sich nicht allein darauf beschränken, ihre Nebenmenschen zu gewissen Bewegungen und Geberden abzurichten, gewisse, rein mechanische Formen auszuführen, und sich dafür von ihnen ernähren und unterhalten zu lassen. Will man aber ein solches Ziel erreichen, so sorge man dafür, dass Keiner die priesterliche Weihe erhalte, als wer auch wirklich die Fähigkeiten dazu besitzt, und durch sein Leben, Thun und Wirken beweist, dass er des hohen Amtes, das er bekleiden soll, würdig sei, und wache durch Beobachtung einer strengen Kirchenzucht darüber, dass die, in den Gemeinden eingesetzten Hirten nicht Miethlinge, sondern treue Hirten nach dem Beispiele ihres Herrn und Meisters seien. Um solche ihres Berufes würdige

Stützen der Kirche heranzubilden, sind aber Lehranstalten nöthig, in denen der wahre Geist des Christenthums das erste leitende Motiv ist, und nicht nur solche, in denen strenger, aber todter und kalter Formalismus herrscht, und solche zu gründen, wäre doch wohl eine wichtigere Aufgabe der Erziehungsbehörden, als die, nur für Sprachlehre zu sorgen, und ganzen Völkerstämmen eine, ihnen fremde Redeweise aufzudrängen. Davon, ob in dieser Richtung etwas geschieht, das einen Erfolg versprechen kann, hängt es ab, ob man von der russischen Regierung sagen könne, dass sie ihre eigene, nämlich die griechisch-orthodoxe Kirche für eine solche halte, in der Geist und Lebensfähigkeit existirt, oder ob sie von vorn herein zugeben will, dass diese ein blosses Abrichtungsinstitut sei, in das alle Stämme, die unter ihrer Obhut stehen, hineingezwängt werden sollen, um einer einzelnen Kaste von Menschen unterthan zu werden, die sich durch nichts vor den Andern auszeichnet, als durch das Gewand, das sie trägt. Fürwahr, ein traurigeres Zeugniss von der russischen Staatskirche könnte nicht gegeben werden, als wenn es für unnöthig erachtet würde, dass ihre Priester auch nur mit der Basis des Christenthums, der heiligen Schrift alten und neuen Testaments, gründlich bekannt sein, und ihr Leben nach den darin enthaltenen Lehren ein-

zurichten, das Volk aber in demselben zu unterweisen hätten.

Zur Ehre der Kirchenbehörden oder der Regierung Russlands muss aber angeführt werden, dass bereits das neue Testament in correcter Uebersetzung aus der Ursprache vielfach in den Händen des russischen Volkes griechisch-orthodoxer Confessionen gesehen, und somit wenigstens auf diese Weise der Verbreitung der Wahrheit bedeutender Vorschub geleistet wird. Hoffen wir, dass das Evangelium bald auch über Russland dieselben segensreichen Früchte des Lichtes verbreiten werde, wie in den protestantischen Ländern, und dass auch für Russland der Zeitpunkt nicht mehr zu entfernt sei, wo der Geist einen vollständigen Sieg über die todte Form und Materie erringen wird.

VIII. Brief.

Die Conversionen.

Vain hope ever dwells in the bosom of fools, and is ever ready to assist ignorance.

Bunnyan.

(Eitle Hoffnung wohnt stets in der Brust der Narren, und ist immer bereit, der Unwissenheit zur Seite zu stehen.)

Das Erscheinen eines solchen Schriftstücks, wie dasjenige, mit dem Samarin die giftige Drachensaat des Misstrauens, des Hasses, der Verfolgung, des Glaubenszwanges auszustreuen versucht, soll nun die Ueberführung eines ganzen Landes von demjenigen Glauben, der seit 300 Jahren von Geschlecht zu Geschlecht die Herzen aller seiner Bewohner mit Trost, Friede und Ruhe erfüllt, der sie zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft und treuen Unterthanen gemacht hat, weil er eben ein geistiger Glauben ist, zu einem an-

dern, dessen gegenwärtige Bekenner in ihrer grossen Mehrzahl wenigstens noch wenig Beweise seiner veredelnden und bildenden Wirkung zu Tage gefördert haben, vorarbeiten und dieselbe einleiten. Ergraute Staatsmänner nennen das Erscheinen dieser Schrift ein „Evénement"!

Ja wohl ist es ein Ereigniss, und zwar ein solches, das man im neunzehnten Jahrhundert nie hätte erwarten sollen. Es wird aber zum Ereigniss erst dadurch, dass es von der russischen Regierung nicht öffentlich desavouirt wird, und dass dieselbe es nicht brandmarkt, wie es dasselbe verdiente, nämlich als das schmutzige Machwerk eines obscuren Pamphletisten, der nur durch das Auffallende und Pikante desselben Aufsehen zu erregen sucht; und die russische Regierung, unbekümmert um die Moralität und Achtungswürdigkeit einer solchen Erscheinung, führt dieselbe als ein Ereigniss auf, das sie, wenigstens aus solchen Aeusserungen zu schliessen, und wenn man die Conversionsbestrebungen der Vierziger Jahre damit vergleicht, als ein erwünschtes auszunutzen bereit ist. Unstreitig ladet sie vor ganz Europa dadurch den Schein der Mitwissenschaft und Miturheberschaft auf sich. Anders kann aber ein solches Vorgehen einer Regierung nicht angesehen werden, als wie ein solches, das einst die Namen eines Cardinals Mazarin, einer Pompadour, eines

du Chayla, einer Catharina von Medicis, eines Alba mit dem Fluche aller Zeiten beladen hat, die alle ihrem Vaterlande die tiefsten Wunden geschlagen haben.

Denn mag auch noch für den Augenblick die Zeit der eigentlichen blutigen Verfolgung noch nicht angebrochen sein, so bereiten doch solche Anregungen, wie die von Samarin vorgebrachten, dieselben vor, ja sie machen sie beinahe unvermeidlich, durch den Kampf, zu dem sie den Anlass geben, wenn eine höhere Hand nicht hemmend und ausgleichend dazwischen tritt. Samarin insinuirt bereits in seiner, kaum zu qualifizirenden Schrift die Existenz einer Verabredung, die er sofort zur Verschwörung der deutschen Protestanten in den baltischen Provinzen macht, indem er auf das Beispiel Polens hinweist, und sucht dadurch das Misstrauen des Herrschers zu erwecken.

Wohin anders soll das führen, als zu Scenen von Blut und Verwüstung? Und diese, die er zu verdächtigen sucht, sind dieselben, die ihrem Kaiser noch unlängst so glänzende Beweise ihrer Treue und Hingebung gegeben haben. Samarin vergisst dabei aber, dass die Polen römische Katholiken sind, bei denen die Geistlichkeit durch Beichtstuhl und Excommunication eine fast unumschränkte Macht auf die Gemüther ausübt, dass diese Geist-

lichkeit ihrerseits von einer Seite ihre Weisungen erhält, die von jeher nach einer unbedingten Herrschaft gestrebt, und nur gar zu oft der legitimen Staatsgewalt feindlich gegenüber gestanden hat; dass es in Polen ganz im Interesse derselben lag, sich von der griechischen Suprematie frei zu machen, und dass es sich hinreichend, herausgestellt hat, dass diese beim Aufstande hauptsächlich beseitigt war; er vergisst, dass die Polen stets die erbittertsten Feinde Russlands gewesen sind, und dass zwischen den zwei Völkern der Kampf um die Oberherrschaft sich schon unzählige Male erneuert hat, und in seiner totalen Unwissenheit über den Charakter beider Völker, über die leitenden Motive, über das Wesen und den Einfluss des Glaubens, supponirt er, dass bei den deutschen Ostseeprovinzen ähnliche Maassregeln, wie sie nun in Polen angewendet werden, in Folge des Aufstandes, solches zur Folge haben werden, was dort den Aufstand herbeiführte und denselben einleitete.

Auf eine wahrhaft schülerhafte Weise, wenn nicht vielmehr mit einer nichts weniger als fein ausgedachten, aber um so intensiveren Bosheit, wirft er Ursache und Wirkung durch einander, und gelangt zu dem durchaus willkürlichen Schlusse, dass, weil in Polen eine Conspiration existirt hat, und wohl noch existiren mag, folglich in den bal-

tischen Provinzen auch eine solche existiren kann, *ergo* auch existirt, und zwar zur Aufrechthaltung des ererbten Glaubens, welcher vorschreibt, dem Landesherrn und der Obrigkeit treu und gehorsam zu sein!

Dass er durch solche Insinuationen in ein Meer von Widersprüchen geräth, dass er über dem Treiben der russischen Partei dadurch selber den Stab bricht, dass er der Regierung selbst dadurch auf die eclatanteste Weise in's Gesicht schlägt, das merken weder er selbst, noch die Staatsmänner, welche sich nicht entblöden, sein Pamphlet ein „*Evénement*" zu nennen. Denn möchte auch angenommen werden, dass er zu seinen perfiden Insinuationen einigen Grund hätte, wer anders hätte dann das bisher seinem Kaiser so treu ergebene Volk zum Widerstand gegen die Obrigkeit getrieben, die ihm einen neuen Glauben aufdrängen will, als er selbst, seine Partei, und jene Staatsmänner, die seine Verläumdungen mit Wohlgefallen aufnehmen? Liegt denn, gerade nach seiner eigenen Darstellung, die ganze Verantwortlichkeit, die ganze Schuld von all dem Jammer und Elend, dass daraus entstehen müsste, nicht ganz allein auf denjenigen, welche diesen Nothwiderstand provocirt haben?

Und wenn er von den sehnsüchtigen Blicken redet, welche die Deutschen, — nun in der

ihnen drohenden Gefahr — nach seiner Behauptung dem Westen zuwenden sollen, kann es dann etwas geben, das geeigneter wäre, solche zu veranlassen, als gerade seine Aeusserungen und dasjenige, dem er das Wort redet? Solche empörende Taktlosigkeiten lässt aber die russische Regierung ungerügt, und lässt sie unwiderlegt in die Welt hinausgehen.

Nicht allein dieses, sondern sie verfolgt sogar diejenigen, welche wagen, gegen ein solches Gebahren aufzutreten, und für die Ehre, den Glauben und die Rechte im Vaterlande einzustehen. Sie befördert dadurch selbst das Misstrauen und die Besorgniss unter dem Stamme, dessen festes Verbindung mit dem Reiche für dieses von so unschätzbarem Werthe ist, und stellt sich dadurch in ganz gleiche Linie mit dem elenden Pamphletisten. Was ist da am grössten, die unbegreifliche Verblendung, die Bornirtheit, oder der böse Wille?

Und auf diese Weise sollen Conversionen stattfinden! Durch solche Mittel soll in einem Lande ein Glaube gepflanzt werden, dessen Träger auf diese Weise auftreten! Einem Volke, dessen Glauben auf einer geistigen Basis ruht, soll dadurch, dass es verläumdet, auf's Tiefste verletzt, in seiner Existenz bedroht wird, dasjenige entzogen werden, was ihm allein noch

Kraft im Unglück, Trost und Erquickung zu verleihen vermag! Wird etwa versucht, ihm durch Belehrung eine andere Ueberzeugung beizubringen, ihm begreiflich zu machen, dass eine noch grössere Milde im Geiste desjenigen Glaubens liegt, zu dem man es hinüberführen möchte? dass die, welche sich zu ihm bekennen, liebevoller und besser sind, als wer dem alten Glauben angehört? Wahrlich, das Auftreten eines Samarin und Genossen ist nicht eben geeignet, solchen Bekehrern den Weg in die Herzen der Menschen zu öffnen. Und wenn ihnen an den Herzen, an der Ueberzeugung derselben nichts gelegen ist, wenn sie blos eine veränderte Form wollen, unbekümmert um dasjenige, was der Grund aller Gedanken und Handlungen sein soll, was ist dann eine solche Conversion? Kann je ein geistloseres, roheres und ungebildeteres Streben gedacht werden? Unterscheidet sich ein solches Vorgehen von demjenigen der alten heidnischen Welt, der Jesuiten und Dominicaner aus den finstersten Zeiten der Inquisition?

Zwar bringt es schon das Wesen der evangelischen Confession, der die Ostseeprovinzen angehören, mit sich, dass von Verschwörungen, wie sie in Polen stattfanden, nun und nimmer die Rede sein kann. Es herrscht da keine einheitlich organisirte, von oben herab geleitete Priesterkaste,

welche einen allgewaltigen Einfluss über die Gemüther ausübt. Ein Jeder hält da die Basis seines Glaubens stets selbst in der Hand, und wo die Religionslehrer davon abwichen, und eigene Satzungen vorschrieben, die mit jener Basis im Widerspruch stünden, da würden sie nicht mehr gehört, und würden allen Einfluss und alles Interesse verlieren. Es kann aber nicht genugsam wiederholt werden, dass gerade der Glaube, der auf dieser Basis beruht, von seinen Bekennern Offenheit, Geradheit, Treue und Gehorsam gegen die Obrigkeit in allen rein menschlichen Dingen, Heilighaltung der geschworenen Eide, mit einem Worte alles, was eine Regierung nur von ihren besten und treuesten Unterthanen erwarten kann, verlangt.

Je treuer und fester daher der Bekenner des evangelischen Glaubens an diesem hält, je lebendiger er in ihm lebt, je eher er bereit ist, für denselben alles andere aufzuopfern, um so weniger wird er je im Stande sein, sich an Verschwörungen und Auflehnungen gegen die ihm von Gott eingesetzte Obrigkeit zu betheiligen. Allein über das Geistige, über das Gewissen, den Glauben, die Ueberzeugung der Menschen in göttlichen Dingen hat keine Obrigkeif der Welt irgend welche Macht noch Befugniss. Wird daher den Bewohnern der Ostseeprovinzen ihre, durch Verträge

gewährleistete freie Religionsübung verkümmert oder angetastet, wird versucht, ihre Bekenner von derselben abwendig zu machen, werden durch moralische oder gewaltsame Mittel, wie durch die Beschränkung der freien Wahl der Confession, durch Zwang in Betreff der Ehen und der Kindererziehung, durch gerichtliche Verfolgung des Uebertritts, u. s. w. irgend ein Zwang in dieser Hinsicht ausgeübt, so tritt für die Betreffenden nicht allein das Recht, sondern sogar die Pflicht des Widerstandes gegen solche Bedrückung ins Leben.

Verficht nicht Russland selbst gerade dasselbe für die christlichen Unterthanen der ottomanischen Pforte in der orientalischen Frage! Und sollte es bei seinen eigenen Angehörigen, die auch Christen sind, einen andern Maassstab anlegen? Erinnern solche Anzeichen, wie sie sich jezt in Russland kundgeben, nicht an das, was in Frankreich die Revocation des Edicts von Nantes herbeiführte? Ebenso, wie bei den damaligen Protestanten Frankreichs, wird auch hier, wenn in diesen evangelischen Landen ein Uebergewicht der griechischen Kirche herbeigeführt zu werden versucht wird, sich ein entschiedener Widerstand dagegen fühlbar machen, nicht, wie Samarin ihn haben möchte, ein gewaltsamer, ungesetzlicher,

sondern ein passiver, und ein sich in Wort und Schrift offen äussernder.

Aber auch ein solcher Widerstand wird da zum Verbrechen gemacht, wo böser Wille, Mangel an Einsicht und ein unsicheres Gefühl der Gerechtigkeit der eigenen Sache vorherrscht. Ein erhabener gebildeter Geist scheut ihn nicht. Kleinlichkeit und Egoismus allein sind im Stande, Anstoss an demselben zu nehmen und ihm mit Gewalt entgegen zu treten, wenn die Macht dazu vorhanden ist. Vor den Augen der gerecht richtenden Welt werden aber die, welche einen solchen Widerstand leisten, in ihrem vollen Rechte erscheinen, und gleich den Märtyrern der ersten Jahrhunderte dastehen, die lieber ihr Leben opferten als ihren Glauben, und die nun gerade von der griechischen Kirche als Heilige verehrt werden. Die rechtschaffensten und edelsten Bewohner jener Gegenden werden dasselbe thun, wie einst die Hugenotten Frankreichs, die Protestanten Italiens, Spaniens und Oesterreichs. Sie werden das Land verlassen, und dann erndtet die „christliche“ griechisch-orthodoxe Kirche den Ruhm, in die Fussstapfen der heidnischen Christenverfolger, der Jesuiten und Dominicaner, der Protestanten-Henker Frankreichs des vorigen und früherer Jahrhunderte getreten zu sein, und der russischen Monarchie wird eine Wunde

geschlagen, von der sie sich nicht erholen wird, bevor das ganze Reich in Stücke geht.

Allein in die Herzen jedes edeldenkenden Russen, jedes wahren Gläubigen auch der griechischen Kirche, der sein Christenthum nicht allein in der Beobachtung äusserer Formen sieht, sondern in der wahren Nachfolge des Stifters auch dieser Familie seiner gesammten Kirche, wird sich ein tiefer Schmerz senken, dass die Diener dieser Kirche das Wort ihres Herrn vergessen haben: Kinder, liebet einander! und dass sie sich zu Henkersknechten ihrer christlichen Brüder herabgewürdigt haben.

Aber letzteres ist es, was Samarin will, und was er durch seine Brandschrift vorbereitet. Wie kommt es, dass seine Angriffe nur gegen die Evangelischen der Ostseeprovinzen gerichtet sind, und nicht auch gegen die Heiden am Caspischen Meere und Sibiriens, gegen die Muhammedaner des Caucasus und der asiatischen Steppen, und gegen die zahllosen Juden *) des ganzen Reiches? Einfach deswegen, weil ihm das Evangelium selbst, diese Grundlage aller christlichen Kirchen, ein Greuel ist. Dieses sollte eben aus dem Reiche verdrängt werden. Wo aber dieses geschieht, da

*) Für Judenverfolgung sorgt die russische Regierung auch ohne Samarin! Anm. d. Correctors.

öffnen sich allen wahren Greueln Thor und Thür. Wo Gottes Wort nicht mehr die oberste Richtschnur der Gedanken und Regungen der Menschen ist, da tritt Aufruhr, Verrath, Eidbruch an die Tagesordnung, mag man sie auch in noch so schöne Namen, wie Freiheits- und Vaterlandsliebe einkleiden, und von Gleichheit nnd Brüderlichkeit sprechen. Da walten alle Laster frei, und das Gute räumt den Plaz dem Bösen.

Die französische Revolution, dieses furchtbare Strafgericht für das Blut der hingemordeten Protestanten, ist ein mit Feuerschrift gezeichnetes Beispiel davon, wohin die Ausrottung von Gottes Wort aus den Herzen der Menschen führt. Ja wohl ist das Erscheinen von Samarins Schrift ein Ereigniss, denn sie arbeitet solchem vor. Aber es ist ein Ereigniss, dessen sich das neunzehnte Jahrhundert zu schämen hat. Doch nicht ihn, dessen Machwerk, wie alles Gehaltlose, sehr bald verschwinden, und vergessen sein würde, wenn ihm von oben herab die Verachtung zu Theil würde, die ihm gebührt, trifft die grösste Schuld, wenn Böses dadurch entsteht, sondern die Behörde, die den hingeworfenen Feuerbrand nicht zu ersticken versucht, dessen Glieder vielleicht das Umsichgreifen des Brandes zu befördern getrachtet, um ihre eigenen selbstsüchtigen Absichten zur Reife zu bringen.

Glücklicherweise steht aber noch über denselben der Kaiser, deutschem Fürstenstamme entsprossen, welcher sein Machtwort noch nicht gesprochen hat. Ihm zur Seite seine erhabene Gemahlin, auch aus deutschem Fürstenhause, die ihren Stammverwandten, welche sie in schweren Prüfungstagen mit treuer, inniger Liebe aufgenommen, auch eine treue Mutter sein, und deren Fürsorge und Fürsprache ihnen zum schützenden Schilde werden wird. Von hoher Bedeutung für die Balten ist es auch, dass der Thronerbe, auf dem alle Hoffnungen für eine kommende Zeit beruhen, zu seiner Lebensgefährtin eine Prinzessin aus einem Hause gewählt hat, das sich zu ihrem Glauben bekennt *), und deren königlicher Vater im Sturme der Leiden und Prüfungen seinen Trost bei dem gesucht und gefunden hat, dessen Evangelium auch ihre Stütze und ihre Kraft ist. Edle Frauenherzen verstehen am besten, was die Herzen verlangen ,und da die ganze Frage, so lange sie sich nicht auf das politische Gebiet verirrt, eine Sache der Herzen, der Seelen und der Gemüther ist, so dürfen die bedrohten Stämme hoffen, in den hohen Frauen des Kaiserhauses warme Für-

*) Prinzessin Dagmar hat den Glauben ihrer Väter, um ihrer Heirath willen, verleugnet. Bei den verschiedenen Wendungen ihrer Heirathsaussichten sprach man sogar von einer — Glaubens-Contremarke! Anm. d. C.

sprache für die Sache ihres Glaubens zu finden, die ein schweres Gewicht in die Wagschale ihres Geschicks, gegen die feindlichen Anläufe eines Samarin und seiner Partei zu ihrem Schutze legen werden. Auf solche Hülfe, aber vor Allem auf den Schuz ihres Herrn und Heilands bauend, der die Seinen nie verlässt, die ihm treu im Geiste und in der Wahrheit dienen, und der seine Kirche auch gegen der Hölle Wüthen zu schützen weiss, erwarten die wackern Balten, was da kommen soll, fest entschlossen, eher alles andere Preis zu geben, bevor sie sich in ihrem Glauben erschüttern lassen. Wehe aber denen, durch welche Aergerniss kommt! Christi Wort über dieselben wird eben so gewiss in Erfüllung gehen, als seine Lehre schon in allen Landen Siege errungen hat; und sie wird auch hier am Ende siegen, und wäre es auch über den Trümmern des jezt noch so gewaltigen russischen Reiches, welches so gut in Stücke gehen kann, wie einst die mächtigen Monarchien des Alterthums wie vor einem Windhauch dahingeschwunden sind.

IX. Brief.

Die Muttersprache.

Πόλλαι μὲν θνήτοις γλῶσσαι, μία δ' ἀθανατοίσιν.

Muttersprache, diese ersten Laute, welche das Kind aus dem Munde derjenigen vernimmt, die ihm das Leben gab, die es in treuem Herzen hegt und pflegt, die es zuerst die heiligen Empfindungen der Liebe kennen lehrt, in denen es seine ersten Eindrücke, seine ersten Gefühle ausdrückt, — Muttersprache, welche den Knaben, das Mädchen durch das Leben begleitet, in der der Jüngling seine heissesten Triebe ausspricht, und die Erfüllung seiner schönsten Hoffnungen vernimmt; in der der Mann seinen Willen im Hause wie im öffentlichen Leben kundgiebt, in der dem Sterbenden die letzten Abschiedsworte der Seinigen ertönen, in der die Seele sich zu ihrem Gott erhebt, — Muttersprache, deren

heiliger Klang dem einsamen Wanderer in fremdem Lande das von Sehnsucht niedergedrückte Herz wie eine Harmonie des Himmels durchbebt, — Muttersprache, welche auch dann noch dem Menschen hienieden bleibt, wenn alle seine Hoffnungen in Trümmer gehen, wenn ihm alles dahinschwindet, was seinem Leben einen Reiz verlieh, in der er sein tiefes Leid klagt und Trost vernimmt, — Muttersprache, dieses einzige Gut, welches nächst dem Glauben, der in ihr seinen Ausdruck findet, Jahrhunderte und wechselnde Geschlechter überdauert, — die Muttersprache ganzer Stämme versuchen Samarin und seine Genossen ihnen zu rauben, möchten sie verdrängen, in den Koth treten, und nach und nach ausrotten! Was Jahrtausende und die Stürme, welche Völker erschütterten, nicht vermocht haben, das wollen sie nun durch Machtsprüche, entsprungen ihrem nichts prüfenden Eigenwillen, und ihrer Scheu vor anstrengender Arbeit zur eigenen Ausbildung in neue, ganz unmögliche Geleise hineinzwingen. Welch' eine Unwissenheit, welch' ein totaler Mangel an Kenntniss aller Verhältnisse der Völker und des ganzen Menschengeschlechts tritt auch wieder hier zu Tage! Wie klein und unerfahren erscheinen solche Menschen vor den Augen des gründlichen Forschers! trotz ihrer schwülstigen Phrasen in ihrer sinnlosen Anmaassung!

Wirft man einen Blick auf die Sprachverhältnisse der Völker, wie sie in der Wirklichkeit bestehen, und lässt man sein Urtheil nicht durch blosse Theorie gefangen nehmen, welche vielfach in neuerer Zeit den Menschen die Berechtigung abzusprechen versucht, sich einer angeerbten Ausdrucksweise zu bedienen, und die gewisse Normen aufstellt, neben denen sie alles Andere als unrichtig, schlecht und unbrauchbar bezeichnet, so wird man sich überzeugen, dass in denselben hauptsächlich zwei, scheinbar einander widersprechende, in ihrem Wesen jedoch eng verbundene Erscheinungen zu Tage treten, welche sich stets und überall wiederholen, und daher tief in der Menschennatur und in den herrschenden Verhältnissen ihren Grund haben müssen. Diese sind die Haltbarkeit der Sprachen in Bezug auf die Zeit, und ihre Veränderlichkeit in örtlicher Beziehung.

Es ist zwar der Wissenschaft ihre hohe Bedeutung in Betreff der Reinigung der Sprachen keineswegs abzusprechen. Dass in literarischer Beziehung jeder einzelnen Sprache eine möglichst einheitliche, gebildete und ästhetische Form gegeben werde, das ist nicht allein ein Verdienst der Wissenschaft, sondern ein entschiedenes Bedürfniss, und diesem Bestreben darf nicht entgegengetreten werden. Aber auf der andern Seite

ist auch nicht in Abrede zu stellen, dass die Volksdialekte, die Idiome, überhaupt die Freiheit der Ausdrucksweise im gegenseitigen Verkehr ebenfalls ihre volle Berechtigung haben, und es wird auch niemals gelingen, die Verschiedenheiten, die sich darin kundgeben, auszurotten, so wenig als je eine Gemeinsprache aller Menschen wird eingeführt werden können. Der Umstände, die darauf Einfluss haben, sind gar zu viele, als dass sie nicht weit mächtiger einwirken müssten, als jede Theorie je wird Gleichheit durchzusetzen vermögen. Es ist daher die Aufgabe des Forschers, und zwar eine höchst dankbare und interessante, diese Verschiedenheiten kennen zu lernen, mit einander zu vergleichen, sie historisch, ethnisch und geographisch zu würdigen; aber man soll nicht daran rütteln, noch versuchen wollen, sie zu beschränken. Dieses wäre ein ganz nutzloses Unterfangen. Wie in jeder Wissenschaft die erste Basis der Gründlichkeit stets die Kenntniss des Bestehenden ist, und ihr schaffendes Wirken auch erst dann eine gesunde Frucht zu Tage fördern kann, wenn sie dabei sich auf Gegebenes stützt, so wird auch hier nur derjenige mit Nutzen für die Sprachverhältnisse eines kleinern oder grössern Kreises aus der menschlichen Gesellschaft arbeiten können, dem umfassende und gründliche Kenntniss nicht allein einer grössern Anzahl von Haupt-

sprachen, sondern auch von Idiomen und Dialekten zu Gebote steht, dem ihre Entstehung, Entwickelung und Verwandtschaft unter einander, sowie mit den Sprachen, die als normale anerkannt werden, kein ungelöstes Räthsel mehr ist, und der ihre Beziehungen zu den Stämmen und Völkern, denen sie angehören, begriffen hat. Dieser einzig wahre Kenner der Sache wird sich aber wohl hüten, diese Idiome und Dialekte anzutasten und austilgen zu wollen, da er weiss, dass das Verwischen gewisser Eigenthümlichkeiten derselben keineswegs zur sogenannten Sprachreinheit führt, sondern dass sich nur neue Färbungen bilden, denen die historische Berechtigung abgeht, ohne dabei die angestrebte Gleichheit zu erreichen. Die Sprache der Menschen lässt sich eben nicht nach Willkür formen und modeln. Sie haftet an denselben mit derselben Festigkeit, wie der Racentypus, und lässt sich eben so wenig wie dieser beherrschen.

Die Hauptthatsachen, welche in dieser Beziehung dem sorgfältigen Forscher vor Augen treten, sind, wie oben gesagt, die Haltbarkeit der Sprache in den einzelnen Völkern und Stämmen während der Dauer vieler Jahrhunderte, und die stets wechselnden Modulationen der Uebergänge hinsichtlich der Oertlichkeit.

Von Ersterer, nämlich der Haltbarkeit der

Sprache, giebt es zu frappante Beispiele, als dass dieselbe geleugnet werden könnte. Die Zigeuner, von deren Sprachursprung noch bis jetzt nichts Gewisses bekannt ist, ja über deren erstes Erscheinen in Europa jede halbwegs sichere Notiz fehlt, haben, trotz ihrer Zerstreuung in alle Weltgegenden, dennoch ihre Sprache mitten unter den verschiedensten Völkern beibehalten, und zwar eine Sprache, die noch jetzt bei einem Volksstamm Indiens, den Doms, gefunden wird, was auf ihre Herkunft aus jenen Gegenden hinweist. Ferner die Juden, die sich hin und wieder unter sich noch jetzt des Hebräischen, oder besser des Chaldäischen bedienen, — die jetzigen Griechen mit ihrer, gewissen altgriechischen Dialekten so nahe verwandten Sprache; das Gaelisch der Hochschotten, das der Bewohner von Wales, beide von einander so verschieden, aber jedes mitten unter Engländern noch so unverändert erhalten, — die deutschen Colonien in Russland, an der Wolga und anderswo; — ferner als merkwürdige Beispiele einzelner Gegenden, deren Ortschaften mitten unter ganz fremden, wie auch unter sprachverwandten Stämmen ihren ursprünglichen Dialekt, Betonung, Stimmfall und Ausdrucksweise erhalten haben, sind verschiedene Thalschaften der Schweiz anzuführen, deren Bewohner sich in ihren Tradi-

tionen als Abkömmlinge von ausgewanderten Skandinaviern und Inselbewohnern der Ostsee angesehen wissen wollen, die im sechsten oder siebenten Jahrhundert in jene Berge verschlagen worden seien, und die noch heutzutage sich in Betonung und überhaupt in ihrer Sprache wesentlich von ihren allemannischen Nachbarn unterscheiden, während sich ihre charakteristischen Merkmale in gewissen Theilen Norwegens, auf den Inseln Bornholm, Runo und andern so deutlich wiederfinden, dass Besucher dieser Gegenden, die der Dialekte jener Schweizerthäler mächtig waren, sich ohne Mühe mit den Bewohnern jener so weit entfernten Theile Europas verständigen konnten. Weitere Beispiele davon liefern die Wiedertäufercolonien, die im 16. Jahrhundert aus der Schweiz nach Frankreich auswanderten und deren Nachkommen noch heute genau das Idiom sprechen, welches in denjenigen Dörfern gesprochen wird, aus denen ihre Voreltern vor dreihundert und fünfzig Jahren vertrieben worden. Eben so trifft man im Innern Deutschlands eine Anzahl Gemeinden von Nachkommen geflüchteter Hugenotten, die noch jetzt das Patois des südlichen Frandreichs sprechen, und an der Nordküste Curlands soll sich in wenigen kleinen Dörfern ein letzter Rest der von den Letten vertilgten Liven

erhalten haben, der noch heute das alte Livsch spricht.

Wer sich nicht damit begnügt, per Eisenbahn zu reisen, und nur die kosmopolitischen Centralstellen der modernen Cultur zu besuchen, wem es ferner nicht genügt, nur die allgemeine Conversationssprache, nämlich das Französische, in seiner literarischen Form zu erlernen, um, wie man sagt, durchzukommen, das heisst in den Gasthöfen verstanden zu werden, sondern wer das Leben der verschiedenen Völkerstämme in ihren Wohnsitzen näher zu erforschen sucht, der findet in allen Ländern Europas, ja gewiss auch der übrigen Welt, merkwürdige Beispiele des Festhaltens auch erlöschender Stämme und zersprengter Volkstheile an ihrer ursprünglichen Landes- oder Muttersprache. Aber andererseits entdeckt auch das geübte Auge des Forschers durchweg von Ort zu Ort Modificationen derselben Sprache, deren verschiedene grössere oder kleinere Gruppirungen durch die Benennungen von Dialekten und Idiomen bezeichnet werden. Jetzt werden dieselben freilich nur gesprochen, während für die Schrift überall eine als Norm anerkannte, wenn man so will, gereinigte Sprache gebraucht wird. Zur Zeit, da es noch keine oder wenig Druckereien gab, schrieb auch, wer schreiben konnte, in seinem gewohnten heimathlichen Dialekte, wie uns

denn im Alt-Indischen noch diejenigen des Sanskrit und Prakrit erhalten sind, und im Altgriechischen noch jetzt jeder Gymnasialschüler den attischen, ionischen und dorischen erlernen muss. Auch im Deutschen finden wir unter den überlieferten Schriftstellern des Mittelalters wesentliche Verschiedenheiten. Wie sehr die jetzige Sprache der Deutschen nach einzelnen Gegenden und Stämmen variirt, ist bekannt genug. Am allerfühlbarsten ist dieses hier wie überall der Fall beim Landvolk. Dass ein gleichmässiges Deutsch geschrieben wird, verdanken wir nur der Buchdruckerkunst. Dasselbe ist der Fall beim Französischen, Englischen, Italienischen, Spanischen oder besser gesagt in den Ländern, welchen diese Sprachen eigen sind. Von selbstständigen Sprachen, deren verschiedene Dialekte zur Schrift verwendet werden, wo also die Rechte ihrer verschiedenen Formen gewahrt sind, ist uns einzig das Romanische Rhätiens bekannt, dessen beide Hauptdialekte jedes seine eigene Uebersetzung der heiligen Schrift, seine Zeitungen und Lehrbücher für die Schulen besitzen.

Doch der Raum gestattet uns nicht, diesen Gegenstand hier weiter zu erörtern. Es mag schon an und für sich scheinen, derselbe gehöre im Grunde nicht zur Sache, welche den Stoff zu diesen Briefen bildet. Es war aber unsere Absicht,

darzuthun, wie die Sprachenverhältnisse der verschiedensten Völker sich stets und überall in ihrem Wesen gleich bleiben und daher offenbar von Gesetzen ausgehen, die tief in der Menschennatur ihren Grund haben, und daher nie einer willkürlichen Theorie, die Einzelne aufstellen mögen, weichen werden. Jeder Versuch, ganzen Völkern hierin Fesseln anzulegen, wird sich stets als eine Danaidenarbeit herausstellen, und kann nur aus der unbegrenztesten Rücksichtslosigkeit, zugleich aber aus der crassesten Unwissenheit hervorgehen, und muss tief in das Selbstbewusstsein der Menschen einschneiden, die zum Ziel solcher unausführbarer Bestrebungen auserkoren sind; dadurch aber auch den innern Verband der Staaten, wo solches in Scene gesetzt wird, aufs empfindlichste erschüttern. Wie dieses nun namentlich in den Ostseeprovinzen der Fall sein muss, und auf welche Weise es daselbst angebahnt wird, darüber werden wir uns in unsern folgenden Briefen aussprechen.

X. Brief.

Propaganda.

Si tacuisses, philosophus mansisses.

Unläugbar ist die Freiheit des Menschen, sich auszudrücken wie er will, ein ebenso unveräusserliches Recht wie dasjenige der Freiheit der Bewegung. Dieses Recht liegt so tief in seinem Instinct eingegraben, dass sich seine Natur gegen jeden Tadel seiner Ausdrucksweise empört, und kein Spott vermag ihn so sehr zu reizen, wie derjenige, der über seine Sprache gemacht wird. Auch gilt es allgemein als das erste Zeichen der Bildung, die Redeweise seiner Nebenmenschen nicht antasten zu wollen. Einzig Menschen von halber und höchst oberflächlicher Bildung, die das Bischen Erlernte, das sie sich zum blossen Schein angeeignet haben, mit hochmuthsvoller Selbstüberhebung zu Markte tragen, können mit Hohn und Verachtung auf dieses erste und wichtigste Attribut

einer selbsständigen Nationalität herunterblicken, weil sie den eigentlichen moralischen, wie den historischen und ethnischen Werth desselben nicht verstehen. Es ist ein sicheres Zeichen eines gänzlichen Mangels an Kenntniss der Völker, ihrer Sitten, Bedürfnisse, ihrer Charaktere, und der Befähigung der Menschen überhaupt, sowie es den stets nur aus der Unwissenheit entspringenden rohen Despotismus und rücksichtslose Willkür beurkundet, wenn man dasjenige, was alte Zeiten als tief in der Menschennatur liegend erwiesen haben, plözlich umgestalten will. Einem ganzen Volksstamm seine Sprache zu nehmen und ihm eine andere aufzudrängen, gehört eben so sehr in's Reich der Unmöglichkeit, als demselben die Farbe seiner Haare, oder die Grösse, die die ihm angehörenden Menschen erreichen sollen, vorzuschreiben. Seine Sprache ist so innig mit ihm verwachsen, dass ohne ihn selbst auszurotten, dieselbe nicht erschüttert werden kann. Das einzige Mittel, durch welches sich eine fremde Sprache in einem Lande Bahn zu brechen vermag, ist, wenn dieselbe die Trägerin einer höheren Bildung ist, als sie das betreffende Land bereits besitzt, und wenn das Volk, welches dieses Land bewohnt, für die Aufnahme einer solchen höheren Bildung empfänglich ist, oder wenn dadurch zugleich ein vermehrter Verkehr mit dem Lande, dessen Sprache

also eingeführt wird, in's Leben gerufen wird. Aber auch da wird die ursprüngliche Muttersprache des auf eine solche Weise aufblühenden Landes durch die neue sich einbürgernde nie verdrängt werden, sondern in ihrer vollen Berechtigung neben ihr fortbestehen; und stets wird das Volk an ihr wie an einem unveräusserlichen Eigenthum festhalten. Nie aber darf sie das eigentliche Ziel einer Umgestaltung sein, nie durch Maassregeln von Oben herab eingeführt werden; und wo dieses versucht wird, da ist der Widerstand gegen ein solches Vorgehen unvermeidlich, denn jedes menschliche Herz wird sich gegen einen Zwang empören, der gegen dasjenige seiner Besitzthümer gerichtet ist, welches den Menschen vor allen andern vom Thiere unterscheidet. Tiefer in das innerste Gefühl eingreifen, die Empfindung eines willkürlichen, ungerechten Druckes lebhafter erwecken, und einen energischen Widerstand vor den Augen aller Welt auf eine grellere Weise rechtfertigen, als durch einen Zwang an der Sprache, ein Antasten derselben, und wäre es vor der Hand auch nur durch die Beschränkung ihres durchgängigen Gebrauchs in allem und jedem was das Volk betrifft, kann weder ein einzelner Mensch, noch irgend eine Obrigkeit; und nun und nimmermehr kann ein solches Verfahren gerechtfertigt werden. Die Aufstellung der Bedin-

gung, dass Angehörige eines Landes eine demselben nicht eigene Sprache erlernen müssen, um sogar in der Heimath gewisse Berechtigungen geniessen zu dürfen, eine Verfügung, dass die Geschäfte des Landes in einer andern als der eigenen Sprache geführt werden sollen, kann einzig von einer harten, despotischen und willkürlichen, sich über das Gesez, über die unumstösslichsten Menschenrechte und über die gesunde Vernunft hinwegsetzenden Obergewalt ausgehen, und muss den entschiedensten Widerstand hervorrufen. Selbst ein Angriff auf den Glauben wird nicht in allen Herzen einen so lauten Schrei der Erbitterung erwecken, wie eine solche ebenso unzweckmässige als unnöthige und grausame Tyrannei; denn es giebt freilich leider überall Tausende von Menschen, denen ihre Glaubensform an und für sich gleichgültig ist, und die einen Angriff auf dieselbe nur insofern für ein Unrecht halten, als sie in demselben eine Verletzung ihrer unveräusserlichen Rechte erblicken. Ein Antasten ihrer Sprache, eine Beschränkung der Rechte der freien Aeusserung in derselben, ein Zwang, sich in demjenigen was ihre eigenen Interessen betrifft, sich eines fremden zu bedienen, ein Verbot, sich unter gewissen Umständen derjenigen zu bedienen, die man von seinen Voreltern ererbt, an die man sich von frühester Kindheit auf gewöhnt, der ersten

und nächsten Waffe gegen drohende Unbill, die Aeusserung der innersten Herzensgedanken und Wünsche, lassen sie sich allzumal nicht rauben, sich auch nicht in derselben beschränken, mag nun der Versuch, es zu thun, von einer rücksichtslosen, gewaltthätigen, um das Wohl ihrer Untergebenen gänzlich unbesorgten, dabei beschränkten und des zum Administriren nöthigen Verständnisses ermangelnder Obrigkeit, oder aber nur von einer selbstsüchtigen, intriganten und wühlerischen Partei ausgehen, die durch solche unlautere und destructive Wege ihre fluchwürdigen Zwecke zu erreichen strebt. Eine weise, väterliche Regierung und wahre Menschenfreunde werden nun und nimmermehr zu solchem die Hand bieten. Das vermag einzig und allein der roheste Despotismus und die niedrigste Habgier und tyrannische Herrschsucht.

XI. Brief.

Sprachenzwang.

En toutes choses qui n'entravent pas l'ordre public, ou qui ne peuvent devinir nuisibles à l'état, un sage gouvernement aura toujours égard aux institutions établies, aux loix fondées sur les besoins et coutumes des populations. Chaque innovation, aussi belle qu'elle puisse paraître au premier coup d'oeuil, demande encore la preuve de son utilité, que seulement l'expérience est capable de fournir. C'est en respectant se qu'ils trouvèrent établi, que les grands conquérans s'assurèrent la possession de leurs conquêtes; ce dont nous voyons le plus bel exemple dans l'histoire de la République Romaine, qui ne toucha ni à la réligion, ni anx moeurs, ni aux langues des contrées qu'elle se soumettait, et qui, en leurs laissant leur autonomie, s'en faisait non pas des serfs; mais de fidèles alliés etc.

D'Alembert, Discours à l'Académie.

Alle Berichte stimmen darin überein, dass die Russische Regierung nicht allein in dem gegen ihre Oberhoheit aufgestandenen und durch die Gewalt ihrer Waffen niedergeworfenen Polen die einheimische Sprache zu unterdrücken sucht und

hiedurch sowohl diejenigen, welche sich gegen sie erhoben haben, als auch die Unschuldigen einem Zwang unterwirft, der seinesgleichen in der Geschichte kaum aufzuweisen vermag, sondern dass dieselbe nun auch darnach strebt, in den ihr stets treu gebliebenen deutschen Ostseeprovinzen die russische Sprache vorerst in dem officiellen Verkehr einzuführen, und dieselbe nach und nach der sogar durch Verträge gewährleisteten deutschen unterzuschieben. Ein so unnatürliches, vertragswidriges und drückendes Vorgehen muss die Bewohner dieser Länder bis in den tiefsten Grund ihres Herzens empören und sie dem Reichsverbande, dem sie angehören, und dessen schützende Vormauer sie bilden, gänzlich entfremden.

Doch werfen wir einen Blick auf die Maassregeln, mit denen gegenwärtig der Anfang gemacht und Weiteres vorbereitet wird, was eine nothwendige Folge der ersten Schritte werden muss, so tritt vorerst die Verfügung vor Augen, dass alle amtlichen Mittheilungen, die an die Ministerien in Petersburg gelangen sollen, in russischer Sprache abgefasst sein müssen. Die russische Geschäftsführung soll für alle Kronsbehörden in den Ostsee-Provinzen zu einem Princip erhoben werden.

Welch eine Reihe von unübersteiglichen Schwierigkeiten muss ein solches Dekret allen

denjenigen in den Weg legen, die der russischen Sprache nicht durchaus mächtig sind, oder sie noch gar nicht kennen! Keine Petition, keine Vorstellung, kein Bericht kann direct in dem Sinne und Geist an die höchsten Behörden gelangen, in dem er gemeint ist, wenn der Verfasser derselben nicht beinahe von Kind auf russisch erzogen ist; denn wie sinnentstellend Uebersetzungen fast immer ausfallen, weiss jedermann, der irgend wie verschiedene Sprachen erlernt hat.

Sind denn die höchsten Beamten der russischen Ministerien selbst so wenig gebildet, dass sie, denen die oberste Leitung der Verwaltung deutschredender Volksstämme übertragen ist, die Sprache derselben nicht einmal verstehen? Welch' ein Armuthszeugniss für dieselben! Und sollen denn, weil sie die Mühe scheuen, dasjenige zu erlernen, was vor allem zu einer genauen Kenntniss der Verhältnisse, der Bedürfnisse und des Geistes jener Länder nöthig ist, die ganze Bevölkerung, oder wenigstens die ganze unterrichtsfähige Jugend dieser Länder genöthigt werden, sich eben derselben Mühe zu unterziehen, die jene Wenigen auf sich zu nehmen, zu träge oder unfähig sind? Und wenn diese Jugend ihre Zeit zu etwas Wichtigerem und Nützlicherem verwenden will, das ihrer wahren Ausbildung weit mehr zu Statten kommt, als die Kenntniss einer Sprache, die nicht die ihres Landes

ist, einzig zum Behuf einiger amtlichen Schreiben, soll sie denn von allen Kronämtern im eigenen Lande, dessen Bedürfnisse und Verhältnisse sie kennt, ausgeschlossen sein und das Land nur durch fremde Beamte verwaltet werden, die weder ein Interesse für dasselbe noch Einsicht in dasjenige besitzen, was zu seinem Vortheil dient? Spricht ein solches Verhältniss nicht der durch das Project einer Nationalversammlung ausgesprochenen Idee einer Landesvertretung den bittersten Hohn? Und doch ist die Verwaltung durch Fremde eine ganz unvermeidliche Folge von der Durchführung eines Dekrets, wie das hier besprochene wäre. Wenn aber wirklich die oberste Leitung der Angelegenheiten des Landes nicht in der Hand von Angehörigen desselben ruhen, wenn Nationalrussen in den höchsten Instanzen Entscheidungen treffen sollen, die sich auf diese Länder beziehen, wäre es dann nicht weit natürlicher und zweckmässiger, dass von ihnen, denen doch wohl zu ihrer Bestallung in so hohen Aemtern ein Grad höherer Bildung zugemuthet werden kann, verlangt würde, dass sie mit den ihrem Ressort anvertrauten Ländern in ihrer Sprache zu verkehren vermögen? Dann wird es aber ganz überflüssig, dass das ganze Land nur ihrer Unwissenheit zu Liebe mit einer unerschwinglichen Aufgabe belastet werde.

Es heisst freilich, es sei der Allerhöchste Wille und Befehl, dass überall im ganzen Reiche nur eine und dieselbe Sprache eingeführt werde. Hat denn nicht aber ein noch Höherer als jener Allerhöchste eine ganz andere Anordnung getroffen, indem er den Menschen sehr verschiedene Sprachen verlieh und in jedem Stamme Höhere und Niedere, Begabtere und Unbegabtere erschuf, von denen zuweilen die Ersteren über die Letzteren herrschen sollten? Und gab er diesen verschiedenen Classen, indem er sie in demselben Stamm einsetzte, nicht zur Aufgabe, sich gegenseitig zu verständigen? Ist es je anders gewesen, trotz aller doctrinairen Ideen der heutigen Moderichtung? Kann auch ein Mensch, und gesetzt er wäre auf einem Kaiserthrone, das, was die göttliche Weltordnung eingesetzt hat, so plötzlich umstossen? Liegt es nicht vielmehr ganz nahe, anzunehmen, dass der Kaiser, bethört durch das Drängen kurzsichtiger und selbstsüchtiger Rathgeber, sich habe einen solchen Befehl abdringen lassen, der nun von denselben misbraucht wird, und dass er selbst, wenn ihm die Sache auf eine gewissenhafte Weise vorgestellt würde, sich von der Unausführbarkeit desselben überzeugen, ihre verderblichen Folgen einsehen und davon abstehen würde? Welcher Nachtheil kann denn für das Reich daraus entstehen, wenn die Geschäfte eines

jeden Landestheils, der seine eigene selbstständige Sprache besitzt, in derselben behandelt werden? wenn die obersten Leiter der Administration dieses Landestheils dazu angehalten werden, sich mit dessen Sprache vertraut zu machen?

Handelt es sich um das Wohl des Landes und der Unterthanen desjenigen, der als Landesvater angesehen sein will, welches dadurch zu befördern ist, dass Regierende und Regierte in einem möglichst unbeschränkten Verständnisse zu einander stehen, so ist das der einfachste natürlichste Weg und eine durchaus billige Forderung, dass von oben herab mit Jedem in seiner Sprache gesprochen werde. Soll aber ein ganzer Landestheil in dem, was ihm am festesten anhaftet, sich nur nach der Bequemlichkeit und der Scheu vor Anstrengung zur Erreichung einer gediegenen Bildung von Seiten einiger Bureauangestellten, mögen dieselben auch noch so hochklingende Titel führen und noch so grosse Gehalte beziehen, richten, dann spreche man ja nicht mehr von einer väterlichen Fürsorge des Gebieters; aber ebenso wenig von civilisatorischen Bestrebungen, da die Ersten im Lande nicht einmal selbst das Beispiel dazu geben mögen.

Es sei hier erlaubt, eine allgemeine Bemerkung einzuschalten, zu welcher der Gegenstand vorliegender Erörterung Anlass giebt.

Seit der französischen Revolution (von 1789) ist namentlich das Bestreben zur Mode geworden, überall und in Allem die sogenannte Centralisation einzuführen, eine Ausgleichung aller Dinge, die ihren Culminationspunkt im Socialismus, Communismus und nun neuerdings in dem Auftreten der sogenannten Friedensliga, zur Bildung einer einheitlichen europäischen Republik, gefunden hat. Allem diesem Treiben wird durch Wort und Schrift ein Anstrich gegeben, als handelte es sich dabei um nichts als die Freiheit der Völker und der einzelnen Menschen. Tausende lassen sich durch die schwunghaften Phrasen, welche die Führer derjenigen Parteien, die sich zu Verfechtern solcher Ideen aufgeworfen haben, bethören und verführen, und merken dabei nicht, dass es sich einzig darum handelt, dass sich diese Führer eine möglichst grosse Machtstellung zur Ausbeutung ihrer Mitmenschen verschaffen wollen. Die Stellung, welche diese Führer in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, erklärt ihr Bestreben aber am natürlichsten. Verkommene Advokaten, verunglückte Studenten, halb gebildete Individuen, Leute, die durch keine eigene Arbeit sich eine Stellung zu verschaffen gewusst, sind es, die auf solchen Wegen, durch Herbeiführung eines unentrinnbaren Chaos, durch Untergrabung jeder Autonomie und

jeder Individualität eine neue Weltordnung schaffen möchten, in der sie dann ohne Mühe die Zügel der Oberherrschaft zu ergreifen trachten. Dazu suchen sie alles umzuwerfen, was noch über ihnen steht, und ganz consequenter Weise ist das erste, dem sie zu Leibe gehen, die Religion; denn ihr Einfluss muss vorerst vernichtet werden, bevor es ihnen gelingen kann, die Einbildung der Menschen für ihre Phrasen zu entflammen, und dadurch ihre Zwecke zu erreichen. Ueberall bedienen sie sich derselben Mittel. Es werden gewisse Schlagwörter, wie Moral, Humanität, Freiheit, Gleichheit u. s. w. vorgeschoben, als ein Köder, an dem sich leichtgläubige Menschen fangen. Anstatt der Religion schieben sie eine Moral vor, d. h. den blossen Namen, denn nirgends wird von ihnen gesagt, worin diese Moral eigentlich bestehe und was sie vom Menschen verlangt.

Humanität und Philanthropie! dieser reden sie mit ungeheurem Schwung das Wort, wo es sich um Schonung des Verbrechers und der gefährlichen und schädlichen Glieder der menschlichen Gesellschaft handelt, und wo es darauf ankommt, der Immoralität Thor und Thür zu öffnen. Wehe aber dem, der ihnen zu widerstreben und sie zu widerlegen sucht! Für den kennen sie weder Schonung noch Rücksicht, und ebenso

wenig achten sie das, was dem ganzen Volke zu Gute kommt, wenn es nicht zu ihren Zwecken passt; — Freiheit — aber nicht die Setbstbestimmung, sondern nur dasjenige stellen sie als Freiheit dar, was sie ersonnen haben, mag es auch durch das Opfer der eigenen Individualität erkauft werden; Gleichheit, ja Centralisation in Allem und Jedem, Ausgleichung aller bestehenden Unterschiede, jedoch mit der einzigen Ausnahme ihrer eigenen Sonderstellung als Gebietender, die sie einmal errungen haben, mit schonungsloser Härte handhaben.

Welche ungeheuren Opfer gebracht werden müssen, um eine solche Centralisation durchzuführen, und wie wenige Vortheile daraus entstehen, dafür kann besonders derjenige Zeugniss ablegen, der längere Zeit in einer demokratischen Republik gelebt hat. In den Ländern, wo diese Staatsform eingeführt ist, herrschen Begriffe, welche die Absurdität einer solchen Theorie, die allen Naturgesetzen widerspricht, am klarsten beweisen. Damit die Idee der Gleichheit durchgeführt werde, wurden Institutionen aufgehoben, die Jahrhunderte lang sich als wohlthätig und nützlich erwiesen hatten, die allerdings den Einen scheinbar gewisse Vortheile über den Aandern darboten, worunter aber diese Andern nicht nur keineswegs litten, sondern sogar indirect von ihrer

heilsamen Wirkung Nutzen zogen, der durch die Aufhebung derselben für Alle verloren ging. Vielen wurden Lasten auferlegt, die dem Allgemeinen durchaus keinen Vortheil brachten, im Gegentheil nur grössere Opfer, von Seiten des Staates vermehrte Opfer forderten, ohne den bisher belasteten irgend welche Erleichterung zu verschaffen, nur damit der Eine nicht etwas zu tragen habe, wovon der Andere befreit wäre. Solcher Bedrückungen, die in ihrem Wesen total nutzlos, in ihrer Wirkung geradezu schädlich sind, kommen tausende vor, während die Vortheile, die dadurch zu erringen wären, noch zu suchen sind. Man könnte dieses Centralisationsbestreben füglich damit vergleichen, wenn einer in seinem Keller eine Menge Fässer, gefüllt mit verschiedenen edlen und geringeren Weinen, besässe und diese nun zusammengösse, um eine gleichartige Masse zu erhalten. Würde das ein brauchbares Getränk geben? Ebenso ist es mit den Menschen. Sie sind eben von Natur ungleich, und sie einzeln oder in ganzen Categorien über den gleichen Leisten schlagen zu wollen, von ihnen, bei so ungleichen Bedürfnissen, Verhältnissen und ihnen gestellten Aufgaben dasselbe zu verlangen, ist stets das Zeichen einer totalen Unkenntniss der Menschennatur, daher aber auch einer gänzlichen Unfähigkeit, sie zu regieren und ihre Angelegenheiten zu leiten. Wer

sogar nur mit Thieren zu thun hat, weiss, dass jedes einzelne nach seinem Naturell behandelt werden muss, und Menschen, mit besonderen Verstandeskräften begabt, sollten können nach einer subjectiv aufgefassten und willkürlich aufgestellten Regel geleitet und geführt werden?

Wahrlich, es bedarf keines besonderen Scharfsinnes, um das Absurde einer solchen Idee zu erkennen, und dieselbe als das zu stigmatisiren, was sie ist, nämlich als eine pure Tollheit und als ein durchaus unausführbares Unternehmen.

Und dieses versucht eine russische Regierung, die, so wenig sie auch gerade im Rufe steht, mit der modernen Demokratie und dem Communismus Hand in Hand zu gehen, dennoch Schritt für Schritt auf ihre Weise in dieselben Fussstapfen tritt. Denn ebenso, wie jene, geht sie dem rein geistigen Glauben zu Leibe, indem sie an Stelle der evangelischen Confession den griechischen materiellen Ritualismus setzen möchte; ebenso wie die republikanische Propaganda der Friedensliga will sie ein einheitliches System einführen, dem sie den Titel „Reichsgrundgesetz“ giebt; ebenso wie diese phantasirt sie von einer Nationalversammlung, einem Tummelplatze, auf welchem nur Advokaten Gesetze machen und vorschreiben werden; ebenso wie die Demokratie faselt sie von einer Gleichstellung Aller unter eine nur von ihr

vorgeschriebene, aber nicht auf die bestehenden Verhältnisse gegründete Regel, und dem Allem setzt sie noch mit ihrem Sprachenzwang die Krone auf. Wer sollte es da verkennen, dass derselbe Geist, welcher die Führer jener von ihr selbst verschonten Parteien und Richtungen bewegt, nicht auch in ihren Gliedern lebt, nämlich der Geist des Strebens nach absoluter Machtvollkommenheit und Herrschaft, und dass dieser Geist hier nur ein anderes Gewand anlegt und sich anderer Ausdrücke bedient.

Ja sogar die Schlagwörter jener Parteien werden nun auch von ihr angewandt, um die Wurzel ihres Strebens zu verdecken und ihr den Anschein eines trügerischen Liberalismus zu geben. Von der Humanität wird viel gesprochen, dieselbe auch auf die oben angeführte Weise ins Werk gesetzt; das hindert aber die grausamsten Verfolgungen in Polen nicht, wo Tausende von Unschuldigen dem Elende preisgegeben werden, das hindert nicht, dass in den Ostseeprovinzen der Sprachzwang mit allen Mitteln betrieben werde, wodurch alles Recht und Gesetz in Fesseln geschlagen wird.

Die Einführung der russischen Geschäftsführung in allen Zweigen der Verwaltung eines Landes, dessen Sprache nicht die russische ist, führt so enorm weittragende Consequenzen nach sich, dass sie ganz mit Fug und Recht als eine ge-

waltsame Eroberung desselben angesehen werden kann.

Eine ganz natürliche Folge einer solchen Maassregel müsste bald auch das ausschliessliche russische Verfahren im ganzen Gerichtswesen sein, welches das ganze Volk total in die Hände russischer Gerichtsbeamten und Advocaten liefern würde, und das es Jedem unmöglich machte, sein Recht persönlich zu verfechten. Die Deutschen, Letten und Esthen werden nie das Russische so erlernen, dass sie in Situationen, in denen es so viel auf den einzelnen Ausdruck ankommt, wie das in allen Gerichtsverhandlungen der Fall ist, sich ganz unbefangen desselben würden bedienen können. Welche enormen Nachtheile aber für sie daraus entstehen müssen, das bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Das Erlernen einer fremden Sprache ist aber eine Sache, die in den Schulen nie so weit gebracht werden kann, dass ein freier Gebrauch derselben ermöglicht werde. Sehe man z. B. in den Schulen Deutschlands, wo das Französische gelehrt wird, nach, so wird man unter hundert Schülern kaum einen finden, der auch nach vielen Schuljahren dieser Sprache mächtig wäre. Sollte es nun mit dem ungleich schwereren Russischen anders sein? Und auch wenn es bis zur Fähigkeit des Sprechens gebracht wäre, so ist es noch weit von demjeni-

gen entfernt, dessen es bedarf, um sich derselben in gerichtlichen Sachen bedienen zu können, wo alles Verfängliche zu vermeiden ist.

Wie schwer es aber hält, ja wie unmöglich es ist, die russische Sprache im officiellen Verkehr zur Geltung zu bringen, das beweisen die amtlichen Berichte, welche seit Jahren stets dahin lauten, dass ein absoluter Mangel an Leuten von Bildung, die der russischen Sprache mächtig wären, zur Besetzung der Kronsstellen in den Ostseeprovinzen empfunden werde. Eine unausbleibliche Folge hiervon wird daher die Besetzung derselben mit Nationalrussen sein. Ob diese nun deutsch, lettisch und esthnisch verstehen werden? Dass aber der Eindruck, welchen ein solches Herbeiziehen von Fremden und ein Ausschliessen der Landeskinder von den Stellen im Lande herbeiführt, kein anderer als ein durch und durch gehässiger sein muss, wird Jedermann einsehen. In keinem Lande der Welt wird die Anstellung Fremder, auch wenn sie dieselbe Sprache sprechen, gerne gesehen. Der Hass, den die Bewohner des Kirchenstaates und Neapels gegen die piemontesischen Beamten hegen, Deutschland, wo die Anstellung von Leuten aus andern Gegenden in allen Blättern so bitter getadelt wird, die kleine Schweiz, in der sogar in Betreff der niedrigsten Angestellten besondere Stipulationen aufgestellt werden mussten,

welche die Verwendung von Angehörigen anderer Cantone untersagen, das freie Amerika, wo die Umtriebe des „Knownothings“, welche sich ebenfalls darauf bezogen, noch in frischem Andenken sind, liefern von diesem Widerstreben der Bevölkerungen gegen die Anstellung Fremder sprechende Beispiele. Ja wie oft hat sich nicht auch in Russland der Hass gegen fremde Elemente im Lande durch blutige Vorfälle ausgesprochen? Mag nun der moderne Cosmopolitismus noch so viele Theorien dagegen aufstellen, das Gefühl des den Landeskindern dadurch angethanen Unrechts und das Bewusstsein der Knechtung, die daraus erfolgt, liegt zu tief in jeder Menschenbrust, als dass es sich wegdemonstriren liesse.

Wer will es denn den Bewohnern der Ostsee-Provinzen, wie den Polen verargen, wenn sie, gleich jedem andern Volke, ihre Angelegenheiten nur mit allergrösstem Widerwillen in die Hände von Fremden — denn das sind und bleiben ihnen die Russen — gelegt sehen? wenn sie in dem Befehl, das, was ihr engeres Vaterland betrifft, in einer ihnen fremden und durch solchen Zwang verhassten Sprache zu verhandeln, einen sie im höchsten Grade gefährdenden Schritt, einen Eingriff in ihre natürlichen und selbst beschworenen Rechte, eine Entwürdigung erblicken? wenn sie schon ohne die nur zu verständlichen Aeusserungen eines Samarin

darin ein Bestreben erblicken, sie sowohl moralisch als auch materiell zu Boden zu drücken, zu Grunde zu richten? Wenn dieses bei ihnen eine tiefe Missstimmung, ein unvertilgbares Misstrauen und einen unauslöschlichen Widerwillen gegen alles, was Russisch heisst, erweckt; wenn sie in diese Gefühle nicht nur die Sprache, sondern jede Berührung mit dem Reiche, ja das Band, welches sie mit demselben vereinigt, den Kaiser selbst einschliessen, der, anstatt ihnen ein liebevoller Vater zu sein, der mit allen seinen Kindern auf ihre Weise zu sprechen versteht, sie nun durch eine fremde, kalte, erst zu erlernende Sprache fern von seinem Herzen hält, und dem sie sich nur durch Vermittelung nähern können, eine Vermittelung, von der sie wissen, dass sie es nur auf ihre gänzliche Unterdrückung abgesehen hat! Wahrlich, wenn man es mit Absicht darauf anlegen wollte, einen tiefen Nationalhass zwischen den Gliedern eines Reiches zu pflanzen, wenn man gerade dasjenige, was ihnen Samarin zum Vorwurf macht, dass sie nämlich mit Sehnsucht nach Westen, zu ihren stamm- und sprachverwandten Nachbarn hinblicken, künstlich bewirken wollte, so konnte man es auf keine sicherere und raschere Weise thun, als durch die Einführung der russischen Sprache in die amtliche Geschäftsführung im Lande. Von keinem Schritte,

den eine Regierung thun konnte, gilt das Wort eines französischen Staatsmannes mit mehr Recht: „*c'est pire qu'un crime, c'est une faute*“; denn keiner ist mehr geeignet, die angestammte Treue jener Provinzen an das Kaiserhaus tiefer zu erschüttern, als wenn die Unterthanen, die der Herrscher seine Kinder nennt, ihre Gefühle und Wünsche ihm und denen, die ihn repräsentiren, nicht mehr in der Sprache des Herzens, welches die Muttersprache ist, vortragen dürfen, zumal, wenn er dadurch noch sein gegebenes Versprechen und Kaiserwort bricht. In Schlesw.-Holstein hat besonders die zwangsweise angestrebte Einführung der dänischen Sprache zur Losreissung dieser Länder von Dänemark geführt; in den Ostseeprovinzen nun wird dieselbe Maassregel früher oder später, vielleicht sehr bald, **die Trennung derselben vom russischen Reiche zur Folge haben;** und das hat dann Russland seiner gegenwärtigen Regierung und den Insinuationen eines Samarin zu verdanken.

XII. Brief.

Obligatorischer Sprach-Unterricht.

Der Bien' muss!
(Russische Anecdote.)

Wenn es im höchsten Grade unpolitisch ist, durch Einführung der russischen als amtlicher Geschäftssprache, das vereinigende Band zu zerreissen, welches die Bevölkerung der Ostseeprovinzen an das russische Reich bindet, so ist andererseits der Zwang, welcher durch das Obligatorium der russischen Sprache für die Einzelnen, die sich dem Staatsdienste widmen wollen, höchst drückend, und der gründlichen Bildung in den verschiedenen Specialfächern, die jener Dienst erfordert, geradezu schädlich. Es soll damit keineswegs gesagt sein, dass das Erlernen der russischen Sprache an und für sich Nachtheil bringen könne. Nur sollte dieselbe für die Anstellung in Ländern, wo sie nicht absolut nothwendig ist, nicht zur ausschliesslichen

Bedingung gemacht werden. Natürliche Verhältnisse, die ein engeres Band zwischen den einzelnen Theilen der Monarchie zu knüpfen geeignet sind, werden weit mehr zur Verbreitung der russischen Sprache beitragen, als es je Befehle und Decrete zu thun vermögen. Solches sind ein lebhafter Verkehr, die Herstellung directer Eisenbahnen, Belebung von Handel und Industrie, bessere Organisation des Ackerbaus in den noch weniger cultivirten Gegenden, Religionsfreiheit, Hebung eines ächten Cultus anstatt des scheinbaren, Ausbildung der Wissenschaften und Künste, Beförderung der Civilisation unter den noch roheren Volksstämmen, Sicherstellung der Person und des Eigenthums, getreue Rechtspflege, Unbestechlichkeit der Beamten, Heilighaltung besonderer Rechte, Privilegien und Institutionen.

Tausende, welche jetzt die vorgeschriebene obligatorische Erlernung der Sprache eines Landes, wo das gerade Gegentheil von allem diesem herrscht, nur als einen lästigen Zwang ansehen, von dem sie sich frei zu machen suchen, sobald nur die formellen Bedingungen erfüllt sind, werden, sobald sich ein wahrer Aufschwung dieses Landes kundgeben wird, ganz aus eigenem Antrieb danach streben, russisch zu lernen, um die Vortheile zu geniessen, welche ihnen ein solches Aufblühen desselben und ein reger Verkehr mit

demselben zu bieten vermag. In kurzer Zeit kann derjenige, dem es wirklich darum zu thun ist, hierin gar viel weiter kommen, als alle Gymnasien und Schulanstalten mit ihrer pedantischen Lehrmethode zu bezwecken vermögen. Denn wo nicht schon die Nothwendigkeit empfunden wird, eine gewisse Richtung besonders zu cultiviren, da wird der Besuch solcher Anstalten ein spärlicher sein, und wenn dieselben dann noch in ihren Lehrkräften so schlecht bestellt sind, wie dieses unter anderm bei dem russischen Gymnasium in Riga der Fall war, und wohl noch jetzt ist, dann sinken solche Anstalten zu blossen Carricaturen, zur wahren Ironie der Bildungsmittel eines Landes herab und werden zum wahren Gespött, die Behörden aber, welche solches ins Werk gesetzt haben, und dasselbe nicht besser durchzuführen verstehen, machen sich vor aller Welt lächerlich.

Es ist oben gesagt worden, dass ein solches Obligatorium einer fremden Sprache, in dem Maasse, wie es vom Russischen verlangt wird, schädlich sei. Dieses nachzuweisen, bietet keine besondere Schwierigkeit dar.

In Russland wird verlangt, dass bei Prüfungen nicht nur im Russischen etwa, wie im Lateinischen, Griechischen oder Französischen und Englischen geprüft werde, gegen das auch da nichts einzuwenden wäre, wo es nicht Landessprache ist,

sondern es sollen nach dem neuen Bestreben alle Fächer in russischer Sprache geprüft, also auch gelehrt werden. Dieses wird wenigstens bezweckt, wenn es auch noch nicht in dem Maasse hat durchgeführt werden können, wie man gerne gewollt hätte. Aber auch schon nur die Idee, Lehranstalten auf diese Weise zu organisiren, beweist, dass diejenigen, welche entweder an der Spitze des Erziehungswesens stehen, oder in irgend einer andern Eigenschaft, vielleicht aus politischen Beweggründen, solches einzuführen suchen, auch nicht den geringsten Begriff von demjenigen haben, was der gegenwärtige Stand der Wissenschaften von jedem Einzelnen erfordert, und dass es ihnen vollkommen gleichgültig ist, wenn schon die eigentliche Fachbildung eine höchst oberflächliche, ein blosses Scheinwesen bleibt. Denn es ist doch sonnenklar, dass, um Vorträge über wichtige Gegenstände des Wissens zu verstehen, eine Kenntniss der Sprache, ein Besitzthum derselben, in der sie abgehalten werden, erforderlich ist, wie dasselbe nur Leuten eigen sein kann, die in derselben geboren und erzogen sind, nämlich wenn der ganze Bildungsgang davon abhängt. Eine so schwer zu erlernende Sprache, wie die russische, erfordert aber eine Anstrengung und einen Zeitaufwand, besonders für ganz junge Leute, der ihre Kräfte viel zu sehr in Anspruch nimmt, um nicht

der Erlernung desjenigen, was die andern Fächer erfordern, bedeutenden Eintrag zu thun. In den Schulen wird es jederzeit unmöglich sein, eine Sprache anders als auf dem zeitraubenden, langwierigen und pedantischen Wege des grammatikalischen Unterrichts zu lehren, und so müssen Jahre dafür geopfert werden, nur um dem Schüler die Worte verständlich zu machen, die er zur Auffassung der Begriffe, welche das wahre Ziel seiner Ausbildung sein sollen, verstehen muss. So wird das Russische das Hauptfach im ganzen Vorbereitungs-Unterricht, und man erhält am Ende, wenn es gut geht, Leute, die allerdings russisch verstehen, ja vielleicht noch bei den Prüfungen eine Masse von grammatikalischen Regeln auswendig hersagen können, um sie nachher sofort wieder zu vergessen, denen aber für alles andere Wissen, das sie später im Leben verwenden sollen, jede solide Grundlage fehlt, und bei denen daher nichts Anderes zu erwarten ist, als die allergrösste Oberflächlichkeit. Die Erfahrung hat gelehrt, dass alles Lernen in einer fremden, erst zu erlernenden Sprache der wahren Bildung hemmend in den Weg trete. So wurden z. B. an einigen deutschen Universitäten früher die Prüfungen in mehreren Facultäten in lateinischer Sprache abgehalten, was für den Augenblick einen gewissen Nimbus der

Gelehrsamkeit über die Prüfungshandlung verbreitete. Allein man hat es aufgegeben, weil man die Erfahrung machte, dass dieses nur auf Kosten des eigentlichen Wissens durchzuführen sei, und nun prüft man die Deutschen in ihrer Muttersprache. Gerade dasselbe ist bei den vorgeschriebenen russischen Staatsprüfungen eben so der Fall. Was hilft es z. B. einem Arzt, wenn er auch noch so gut Russisch gelernt hat, und er ist von Jugend auf vor lauter Russisch nicht dazu gekommen, sich gründliche Kenntnisse in den Naturwissenschaften anzueignen, auf die er seine speciellen medicinischen Studien gründen kann? Und wenn er dann auch gelernt hat, auf Russisch jede Krankheit und jedes Heilmittel zu nennen, hat es aber nicht dahin gebracht, die Natur der Krankheit, ihre Ursachen, ihr Wesen und ihre Folgen zu erforschen; noch mehr, wenn er sich mit seinen deutschen, lettischen und estnischen Patienten nicht zu verständigen vermag, wird er dann seinen Beruf erfüllen können, wie er sollte? — Ist er aber tief ins Wesen der Sache eingedrungen und hat er sich nicht, wie es bei dem Zwang der Sprache bei weitaus der grössten Mehrzahl unvermeidlich der Fall sein wird, nur eine russische Nomenclatur ins Gedächniss eingeprägt, so wird er später, wenn es seine Stellung erfordert, sich aus eigenem Antrieb befleissen, diese

Sprache zu erlernen, oder auch jede andere, die ihm zur Ausübung seines Berufes nöthig ist. Namentlich in einem Lande, wie Russland, wo so viele verschiedene Sprachen gesprochen werden, ist hierin die allergrösste Freiheit am dringendsten zu empfehlen. Ist daher den russischen Behörden daran gelegen, dass wahrhaft gebildete und brauchbare Männer für jedes der verschiedenen Fächer erzogen werden, so mögen sie vor Allem vom Sprachenzwang ablassen und dafür sorgen, dass jeder Studirende die Wissenschaften, denen er sich widmen will, in seiner Muttersprache betreiben könne, in der er zu denken gewohnt ist, und überlasse man dem freien Willen eines jeden, sich weitere Sprachen anzueigen, wie es in allen denjenigen Ländern geschieht, wo man einen richtigen Begriff vom Werthe und Wesen derselben besitzt, und wo nicht abgelebte Generale, die man zu nichts Anderem mehr brauchen kann, sondern Männer von wahrer wissenschaftlicher Bildung an der Spitze des Erziehungswesens stehen, denn wie wenig jene besternten und mit schweren goldenen Achselbändern behefteten Universitäts-Curatoren in Russland, und jene hochbetitelten Minister der öffentlichen Erziehung in Betreff der Förderung der Wissenschaften leisten, ist nur zu gut bekannt, und der Spott, der sich allerwärts über das russische Schul- und Unter-

richtswesen, ja sogar in Russland selbst vernehmen lässt, beweist nur gar zu deutlich, wie wenig sich diese, für den Staat so ausserordentlich wichtige Sache in den dazu geeigneten und fähigen Händen befindet. Gerade der Sprachenzwang und das Obligatorium des Russischen sind Emanationen solcher militärisch willkürlicher Persönlichkeiten, die einzig das Durchsetzen des eigenen Willens, nicht aber das allgemeine Wohl im Auge haben, und unter einer solchen Leitung können die Wissenschaften, deren einzig gedeihlicher Boden die grösstmögliche Freiheit ist, nun und nimmermehr gedeihen. Einzig dann, wenn in jedem Lande der Unterricht in der Muttersprache ertheilt wird, wenn das Wesentliche vom Unwesentlichen getrennt ist, wenn mehr auf das eigentliche Wissen, als auf den Schein desselben Bedacht genommen wird, erst dann werden sich die Jünglinge in Schaaren zu den Lehranstalten der Länder hindrängen, und erst dann wird man auch Russland das Zeugniss geben können, es sei wahrhaft bemüht, höhere Bildung zu verbreiten, während jetzt dasselbe in der gelehrten Welt aller übrigen Länder, sowie in den Augen aller Einsichtigen, als weit hinter dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaften zurückstehend angesehen wird, trotz aller seiner Bemühungen, sich einen Schein von Cultur zu geben.

Es kann selbstverständlich keinem vernünftigen Menschen einfallen, der russischen Sprache an und für sich, *qua* Sprache, ihre Schönheiten, ihren Reichthum und ihre volle Berechtigung abzusprechen, und eben so wenig, die Vortheile in Zweifel zu ziehen, die für einen grossen Theil der Bewohner der Ostseeprovinzen darin liegen, wenn sie dieser Sprache mächtig sind. Aber diese Vortheile sind individueller Natur, und werden einen Jeden, der sie für sich einsieht, schon dazu vermögen, Russisch zu lernen, ohne dass es dazu der Nöthigung von Oben herab bedarf. In dem Erlernen einer neuen Sprache wird stets der Zweck des Gebrauchs derselben vorwalten, und die sogenannte gründliche Kenntniss derselben, das heisst, ihre grammatikalische Verarbeitung, wird sich immer nur auf sehr Wenige beschränken, die eine besondere Liebhaberei dafür haben oder einen bestimmten Zweck dabei verfolgen, wie z. B. Unterricht in derselben zu ertheilen. Es ist aber auch für alle diejenigen, welche eine neuere Sprache zum Zwecke des Gebrauchs erlernen, vollkommen genügend, wenn sie sich die Fertigkeit, dieselbe zu verstehen, zu reden und zu schreiben, durch blosse Uebung erwerben, und dieses erleichtert auch das Erreichen desjenigen Grades an Besitzthum derselben, der einen wahren Nutzen darbietet. Um sich auf dem Wege des

grammatikalischen Studiums eine Sprache zu eigen zu machen, bedarf es einer langen, langen Zeit und grosser zeitraubender Anstrengung, und der Vergleich zwischen denen, welche eine Sprache in den Schulen erlernen, wo die grammatikalische Methode unvermeidlich ist, und denjenigen, die sich dieselbe durch gesellschaftliche Uebung angeeignet haben, fällt hinsichtlich des erstrebten Nutzens stets für die letztern vortheilhaft aus. Im Schulunterrichte wie in den Prüfungen bewegt man sich in einem Chaos von Details herum, die später ganz verloren gehen, und dem Schüler, besonders dem jüngern, die Sache selbst zum Ekel machen, und einen Widerwillen gegen die Sprache erzeugen, der sie später sogar davon abhält, sich mit der Literatur der ihnen also aufgezwungenen Sprache bekannt zu machen. So ist es auch auffallend, wie wenig in den Ostseeprovinzen die besten Werke der russischen Literatur gelesen werden, während englische und französische die Hülle und Fülle in den Händen der Gebildeten angetroffen werden, eben weil diese Sprachen meistens nur durch praktische Uebung, und nicht, wie das Russische, auf der Marterbank der Schule pedantisch eingetrichtert werden. Wozu der sogenannte gründliche Schulweg der Jahre bedarf, das kann in wenigen Monaten auf praktisch einfache Weise erreicht werden, und zwar weit sicherer,

leichter und bleibender. Reine Theoretiker werden zwar einwenden, auf diese Weise sei keine gründliche Kenntniss der Sprache erreichbar. Aber wie wenige Menschen besitzen eine gründliche, d. h. analytische Kenntniss ihrer eigenen Muttersprache! Für wie Wenige hat dieselbe auch nur einiges Interesse? Es werden zwar in den meisten Ländern nun ungeheure Anstrengungen gemacht, um sogar in den Volksschulen theoretischen Unterricht über die eigene Sprache zu ertheilen. Gehe man aber die der Schule entwachsenen Generationen durch, so wird man finden, dass schon wenige Jahre nach dem Austritt aus der Schule die ungeheure Mehrzahl alles das so mühsam Erlernte, oder eigentlich nur Memorirte, das doch in der eigenen Muttersprache gegenwärtig bleiben sollte, spurlos vergessen hat. Wie viel mehr muss dieses bei einer fremden Sprache der Fall sein!

Und in welch' einen Nachtheil bringt man alle diejenigen, die zuerst die fremde Sprache gleichsam als Vehikel ihrer ferneren Ausbildung erlernt haben, gegenüber denjenigen, die ihre Studien gleich in dieser, deren Muttersprache sie ist, beginnen und durchführen können?

Zwar ist dem Gebildeten die Kenntniss einer allgemeinen Normalgrammatik unentbehrlich. Dieselbe beschränkt sich aber auf die logischen Grundsätze des Satzbaues, die Wortlehre, die Zeiten-

Verbindung u. s. w., was sich in allen lebenden und todten Sprachen wiederfindet. Wer die todten classischen Sprachen studirt, der findet in denselben die allerbeste Norm, die er freilich kennen lernen muss, da ihm keine Gelegenheit zur Uebung in denselben geboten ist, als die, welche ihm das Lesen der Schriftsteller an die Hand giebt. Bei den lebenden führt die Uebung am Weitesten, und einmal diese errungen, giebt sich die Grammatik, wenigstens für den Denker, von selbst. Für den Nichtdenker hat dieselbe absolut keinen Werth.

Bricht sich nun das Russische durch vermehrten Verkehr und als Träger der Civilisation in den Ostseeprovinzen Bahn, so wird sich auch die Kenntniss desselben ganz von selbst verbreiten. Dann aber bedarf es keines Zwanges mehr, der die Gemüther nur erbittern kann, und was die russische Regierung auf eine für sie selbst und das Land gefährliche Weise verfolgt, und mit durchaus fehlerhaften Mitteln durchzuführen sucht, wird sich dann ganz von selbst und ohne die geringste Missstimmung geben. Ja, man wird ihr dann sogar für Dasselbe Dank wissen, was man ihr jetzt zum Vorwurf macht, wenn sie zur leichtern Erlernung der russischen Sprache, das nun zum Bedürfniss geworden wäre, hülfreiche Hand bietet. Aber jene Vorbedingungen müssen zuerst erfüllt werden, welche dem Lande zur Wohlfahrt gereichen würden.

Die Sprache öffnet ihnen den Weg nicht; im Gegentheil, ihre Einführung durch Zwang und Druck erschwert jeden wohlthätigen Aufschwung, indem sie eine Spannung und zuletzt einen Kampf herbeiführen muss, der auf jede gesunde Entwickelung nur zerstörend einwirken kann.

Es wäre daher weit mehr die Aufgabe der Regierung, für das materielle Wohl der Länder zu sorgen, als rein illusorischen Hirngespinnsten, die weder denselben, noch den übrigen Theilen der Monarchie Nutzen bringen, nachzuhängen und Dinge durchsetzen zu wollen, deren Realisirung das grösste Hinderniss in der Menschennatur entgegensteht. Befehlen lässt sich freilich gar Vieles, das Durchführen hingegen ist allein das Merkmal des wahren Genies, und von diesem fördert die russische Regierung mit ihrem Sprach-Obligatorium eben keinen sonderlichen Beweis zu Tage. Grau ist auch hier die Theorie und wenig blüht des Lebens goldner Baum im Moskowitischen Reiche.

XIII. Brief.

Ein Blick nach Westen.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das theure Land!
So weit die deutsche Zunge klingt,
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es sein, das soll es sein,
Das, wackrer Balte, nenn' auch dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen sitzt,
Das soll es sein, das soll es sein!
Das, treuer Deutscher, nenn' auch dein!

E. M. Arndt.

Wenn die russische Regierung durch Einführung der russischen Sprache im Geschäftsgang in den baltischen Prozinzen eine unentwirrbare Complication in dieselben hineinbringen, und einen entwürdigenden Druck auf dieselben ausüben, wenn sie durch das Sprachobligatorium die ächte und gründliche Bildung untergraben will, so giebt sie dadurch zu erkennen, dass alle die schönen Phrasen, welche sie und ihre Organe stets in die

Welt hinausschleudern, eitel Lug und Trug aussprechen, und dass es ihr mehr als je um eine totale Verachtung und gawaltsame Unterdrückung der unter ihr stehenden Völker, und um Vernichtung aller civilisatorischen Elemente zu thun ist.

Aber indem sie dieses einem Volke deutscher Zunge und deutschen Herzens gegenüber thut, welches fast unmittelbar an stammverwandte Nachbarn gränzt, weckt sie in demselben das schlummernde Gefühl davon, wohin es eigentlich gehört. Sie selbst findet in der Sprache ein Band, welches die Völker verbindet, und sucht daher ihre Sprache denen aufzudrängen, die sie nie zu Eigen gehabt haben, und nie als die ihrige anerkennen werden. Aber gerade dadurch bekennt sie auch, dass, wer dieselbe Sprache spricht, auch zusammengehört, und so gehören denn auch die Balten zu den Deutschen und keineswegs zu den Russen.

Ja wohl, die Balten sind Deutsche! — Deutsche Sitte, deutsche Sprache, deutsche Cultur und germanische Intelligenz, aber auch deutsche Treue herrscht unter ihnen, und in dieser Treue hingen sie bisher, so lange sie in ihrer Sprache, ihrem Glauben, ihren Rechten nicht angetastet wurden, an ihrem Fürsten aus deutschem Stamme. Ihr deutscher Sinn war stets die Quelle der edlen

Eigenschaften, welche sie vor allen andern Nationen zierten, die unter dem russischen Scepter stehen; Unbestechlichkeit, Rechtlichkeit, Gewerbfleiss und höhere geistige Bildung characterisirten immer den deutschen Balten, und sicherten ihm in den Augen aller Völker den ersten Platz unter allen Unterthanen des Czaaren.

Deutsches Blut fliesst in ihren Adern, deutsch sind ihre Namen und deutsch ihre Herzen. Sie sind die „hohe Wacht deutscher Sitte“ gegen Osten, gegen das Slaventhum, wie es Schleswig-Holstein segen das Dänenthum war. Aber auch sie werden fest halten am Vaterlande, das da ist, so weit die deutsche Zunge klingt, die Gott im Himmel Lieder singt.

Und daran mussten gerade die Russen sie mahnen! Dieses musste ihnen ein Samarin mit seinen Argumentationen von einer herrschenden Race recht lebhaft ins Gedächtniss zurückrufen, musste sie daran erinnern, welches ihr wahres Vaterland sei! Lässt sich wohl etwas Unpolitischeres, etwas Unüberlegteres von Seiten eines Russen, einer aus Russen bestehenden Regierung denken? Wo Druck ist, da entsteht Gegendruck; das ist einmal so in der Weltordnung, und die wirft ein Samarin nicht um. Die Balten als Deutsche anerkannt, ruhig im Besitz

desjenigen belassen, was an ihnen und bei ihnen deutsch, vaterländisch, angeboren und angeerbt war, genügten sich selbst und dachten nicht an den Verband, der sie mit ihren Stammesgenossen im Westen vereinigte. Der deutsche Bund, dieses künstliche aber morsch gewordene Gebäude, das bei einem Sommersturm (anno 1866) zusammenbrach, konnte zwar nicht die Wurzel sein, an der sie fest hielten; allein über dem alten Bund, ja auch über den neugeschaffenen Nord- und Südbunden steht das deutsche Volk, das in sich vereinigt bleiben wird, auch trotz aller ephemeren Gruppirungen, in die es die Diplomatie einzureihen versucht.

Von den Alpen bis an die Meere des Nordens, vom Rhein bis an den Peipus-See klingt die deutsche Sprache, wohnt deutsche Treue und Rechtlichkeit, lebt ein einig Volk von Brüdern, in jeder Noth verbunden und Gefahr.

Kann ein Stamn aus diesem Volke durch eine fremde Race, die eine herrschende sein will, ausgerissen werden, ohne dass ein Schrei des Schmerzes und der Entrüstung durch alle Gauen dringe? Kann die deutsche Zunge erdrückt werden, sei es an der Ostsee, sei es am Rheine, ohne dass sie sich laut und

drohend vernehmen lasse, zum Schrecken für die, die sie anzutasten, sie zu entwürdigen versuchen?

Einem Brudervolke will man seine Sprache rauben; **man will die Ehre der deutschen Nation schänden!** Wird das Volk der Deutschen solches dulden? Ist der Geist in ihm erloschen, der es vor fünfundfünfzig Jahren zum Abwerfen des fremden Jochs vereinigte, der es beseelte, als es galt, seinen Stammesbrüdern in Schleswig-Holstein zu Hülfe zu eilen, als man ihnen ebenfalls ihre Sprache rauben, und sie dadurch aus der grossen Familie der Germanen herausreissen wollte?

Wird das deutsche Volk nicht auch hier die Cabinette seiner Beherrscher dazu vermögen, seine Ehre zu wahren, indem sie die Brüder in den deutsch-russischen Provinzen ebenso unter ihren Schutz nehmen, wie Russland vorgiebt, die Christen im Orient zu schirmen?

Das Bewusstsein, dass es so kommen muss, lenkt nun aber ganz natürlich den Blick der bedrohten Bewohner der Ostsee-Provinzen nach Westen, ihren Stammesgenossen zu, und wenn auch bis dahin diesem Gefühl, dass nur von dort Hülfe für sie zu erwarten sei, noch nicht Worte

verliehen wurden, was Russland einzig der angestammten deutschen Treue der Balten zu verdanken hat, so ist doch nichts so geeignet, demselben eine offene Bahn zu bereiten, wie die Ergüsse eines Samarin, und das Gebahren der russischen Partei.

Aber solche wecken auch das deutsche Volk, und dieses wird erkennen, dass nicht nur seinen Stammesgenossen in **Curland, Livland** u. **Estland** Gefahr droht, sondern ihm selbst, wenn die Grenzscheide, welche es bisher von dem übergrossen Russland trennte, dahingeschwunden sein wird; es wird erkennen, dass die **deutsche Küste der Ostsee und des finnischen Meerbusens** sein Eigenthum ist, und nur so lange unter einem fremden Scepter geduldet werden durfte, als das deutsche Element an jenem Strande, in ungestörter Ruhe gelassen, ihm eine stammverwandte Schutzmauer gegen das Umsichgreifen des Slaventhums darbot; es wird die Augen öffnen und die Gefahr erkennen, die ihm in seinem eigenen Herzen durch die panslavistische Propaganda erwächst, und wird, seiner Kraft eingedenk, es nicht scheuen, dem zwar mächtig **scheinenden**, aber **in seinen Grundfesten erschütterten Russland die Spitze zu bieten.**

Ein sicheres Symptom seiner inneren Schwäche ist der Terrorismus, den es da anwendet, wo es Widerstand findet oder vermuthet. Das Gefühl der Kraft erzeugt Muth, und dieser bedarf keiner harten Maassregeln, er ist stets mit Milde gepaart. Schwäche und Feigheit waffnen sich mit Grausamkeit und üben eine tyrannische Gewalt aus, so lange sie es nur vermögen.

Russland vermag wohl die Aeusserungen des Sehnens nach Erlösung von seinem Joche, den Ruf nach Hülfe an die deutschen Brüder bei den Balten mit Gewalt nieder zu halten, allein die Sehnsucht selber hat es durch dieselbe Gewalt, durch das angethane Unrecht erweckt und dem deutschen Volke, das nicht unter seiner Botmässigkeit steht, kann es nicht gebieten. Aus den fernsten Gegenden desselben ertönt der Ruf: Hülfe und Schutz den deutschen Brüdern im Osten, wie jüngst denen im Norden unserer Grenzmarken!

Samarin prophezeit daher richtig, wenn er den sehnsuchtsvollen Blick der Bewohner der Ostseeländer nach Westen bespricht. Aber derselbe wird durch einen für die Stammesgenossen ermuthigenden des ganzen deutschen Volkes, das aber für Russland ein drohender wird, erwidert. Das ist aber sein Werk und dasjenige der russisch-

panslavistischen Partei. Diese drängt zur Entscheidung. Die Sprache zu erdrücken, heisst das nationale Element vernichten.

Ein russischsprechendes Volk griechischer Confession, ist kein deutsches Volk mehr, und dahin zielen auch die Bestrebungen Russlands. Wie mit Riesenarmen will es von den Bergen der Tschernagora (Montenegro) bis an die Mündungen der Weichsel alles germanische Land umfangen.

Der Panslavismus sucht sich einen Weg bis in das innerste Herz Deutschlands zu bahnen. Ueberall wird Hass und Feindschaft gegen das Germanenthum gepredigt, überall die Völker slavischen Stammes aufgereizt! Das ist die Mission der herrschenden Race, wie Samarin sich und seine Genossen nennt. Und sind denn die Slaven die Träger der Civilisation? Stehen sie den Germanen und den ihnen angehörenden Angelsachsen in England und Amerika gegenüber auf einer höheren Culturstufe? Ist von ihrem Umsichgreifen ein Gutes zu erwarten?

Alles dies sind Betrachtungen, die durch nichts mehr hervorgerufen werden konnten, als durch die Anstrengungen, die gemacht werden, um die deutsche Sprache durch die russi-

sche zu verdrängen. Aus den Betrachtungen geht aber das Volksgefühl hervor, und diesem entspringt zuletzt die That. Oftmals wirken Thatsachen lange im Verborgenen, ehe und bevor sie zur Aeusserung führen. Ist aber das Wort gesprochen, so zündet es, wie ein elektrischer Funke, und wo viel Brennstoff angehäuft ist, da lodert auch die Flamme sehr schnell empor.

Das Verdienst hat nun Samarin. Er hat gesprochen — nun darf er und seine Partei erwarten, dass es nicht in den Wind geredet ist. Er hat nicht nur den Balten, er hat dem deutschen Volke in's Gesicht geschlagen und den Fehdehandschuh hingeworfen. Die Balten mögen schweigen, um nicht russisch reden zu müssen, die Deutschen werden reden, so laut, dass man es an den Ufern der Newa hören kann. Sie werden in ihrer Sprache reden, in der Sprache, die Samarin mit Füssen treten will, in der Sprache ihrer Brüder an der Ostsee, die so weit klingt, als des Deutschen Vaterland reicht, „wo Treue hell vom Auge blitzt, und Liebe warm im Herzen sitzt“, und sollte das Reden nicht genügen, so werden sie handeln, und ihre Ehre retten, indem sie sich der bedrängten und misshandelten Brüder

annehmen gegen russische Gewalt und Tücke.

Wo ist der deutsche Mann, der sich weigern dürfte, auch hier für seine Stammesgenossen Gut und Blut einzusetzen?

So sind denn der versuchte Sprachenzwang und die Maassregeln, die ihn durchführen sollen, nicht anders zu qualificiren, als dass in der Einführung des Russischen als officielle Geschäftssprache ein Wort- und Vertragsbruch, dazu ein empörender Druck und eine gewaltsame Knechtung, in dem obligatorischen russischen Unterricht ein Untergraben der ächten Bildung, und im Allgemeinen in der Verdrängung der Landessprache ein Verrath gegen die Ruhe und Sicherheit des Reiches liegt, und Samarin sammt Genossen, sowie die russische Regierung tragen allein die Verantwortung, wenn aus diesem verderblichen und fluchwürdigen Bestreben tausendfältiges Unglück, Jammer und Elend entsteht.

Mögen aber die treuen Balten nie vergessen, dass sie Deutsche sind, und wenn sie bisher stets ihrem Herrscherhause treu und ergeben waren, wie es des Deutschen Art ist, dass sie eben so treu auch an demjenigen Stamme festhalten sollen, dem sie angehören. Ihr Vaterland ist nicht Russland,

auch nicht bloss Curland, Livland und Esthland! Nein, nein, es muss grösser sein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel sieh' darein,
Und gieb uns ächten deutschen Muth,
Dass wir es lieben treu und gut!
Das soll es sein,
Das ganze Deutschland soll es sein!

XIV. Brief.

Rechte und Institutionen.

Die Weisheit des Herrschers thut sich am meisten dann kund, wenn er Altbestehendes zum Wohl seiner Unterthanen zu benutzen versteht. Das Aufstellen neuer Grundsätze und Ideen nach eigener Eingebung erfordert keinen besonderen Scharfsinn, und selten erreichen solche die Dauer derjenigen Institutionen, die sich im Laufe der Zeit durch die bestehenden Verhältnisse von selbst den Weg gebahnt haben.

Biographie des Grafen Peter v. Savoyen.

Wenn der Glaube und die Sprache der Völker nicht angetastet werden dürfen, weil ersterer sie nur mit seinem Gott verbindet, von dem er ihnen gegeben ist, letztere ihnen aber als ein wesentlicher Theil ihrer Individualität anhaftet, so gut wie die Körperbeschaffenheit, Hautfarbe, Temperament u. s. w., so sind dagegen die Rechte, Gesetze und Institutionen derselben, als eine Schöpfung des Menschen, auch wieder vom Willen des Menschen abhängig, und daher mannig-

faltiger Modificationen fähig. Sie beruhen sämmtlich auf einer Vereinbarung zwischen Menschen, und wenn diese Vereinbarung wieder aufgehoben wird, so fallen sie dahin, oder es treten neue an deren Stelle. Veränderungen in den Zeitverhältnissen, Wechsel der Personen, Modificationen in der Anschauungsweise, tausend Dinge können eine solche Umgestaltung derselben, ja eine gänzliche Aufhebung derselben herbeiführen, ohne dass ein absoluter Tadel hierüber ausgesprochen werden könne, und ohne dass dem einen oder andern Theile ein Vorwurf darüber gemacht werden dürfte; nur kommt es darauf an, ob die Modification eine zweckmässige sei, ob dieselbe auf die richtige Weise vorgenommen, und welche Motive von der einen oder andern Seite derselben zum Grunde gelegen haben. Das Urtheil über solche Umgestaltungen kann daher stets nur ein relatives sein, während dasjenige über die gegen obgenannte Güter gerichteten Angriffe ein absolut verdammendes bleiben muss.

Die Frage über die Zweckmässigkeit der Umgestaltung bestehender Rechte und Institutionen richtet sich stets ganz einzig nach den Umständen in dem betreffenden Falle. Jedes Recht, jede Institution soll dem Besitzer oder demjenigen, bei dem sie eingeführt ist, gewisse Vortheile darbieten. Diese Vortheile des Einen können aber durch

Nachtheile des Andern bedingt sein, sie können aber auch ganz ohne Rückwirkung selbstständig vorhanden sein, sie können realer, sie können aber auch idealer Natur sein, sie können sich nur auf eine bestimmte Zeit beziehen, sie können aber ebenfalls auf eine ganz unbeschränkte Zeitdauer gegeben sein.

Alle diese verschiedenen Fälle, deren es noch ausserdem eine Menge weiterer giebt, bedingen auch eine endlose Zahl von Eventualitäten, deren Mannigfaltigkeit es rein unmöglich macht, irgend einen allgemeinen Grundsatz aufzustellen, ja nicht einmal categorienweise darüber aburtheilen lässt, ob diese oder jene Art von Rechten aufzuheben sei, oder nicht.

Fast jedes Recht, fast jede Institution aus früherer Zeit hat den Ursprung, aus dem es entstanden ist, irgend einem Bedürfniss zu verdanken, das zu einer gewissen Zeit und unter gewissen Umständen obwaltete und fühlbar war, und das sich auf die localen, socialen und temporairen Verhältnisse der Berechtigten Andern gegenüber bezog. Manches ist durch friedliche Vereinbarung, manches durch Gewalt entstanden und eingeführt worden. Es hat aber durch die Zeitdauer die Berechtigung, gleichwie die des materiellen Besitzes erhalten.

Die Neuzeit, welche alle Verhältnisse so mächtig verändert hat, bringt natürlich auch ganz andere Bedürfnisse mit sich, und so kann es nicht fehlen, dass viele Rechte und Institutionen, die vordem für gewisse Kreise ihren entschiedenen Vortheil mit sich brachten, nun, da sich andere Kreise gebildet haben, auf dieselben nachtheilig einwirken müssen, und demnach theilweise aufzuheben, theils zu modificiren oder zu erweitern sind. Die Neuzeit hat aber auch Ideen aufgestellt, die sich rein nur auf Theorie gründen und durchaus nicht die geringste practische Begründung besitzen, und solche Ideen durchziehen nun alle Classen der Gesellschaft, vom Fürstenthum bis zur ärmsten Hütte.

Eine dieser Theorien ist nun aber die Aufhebung aller Rechte, ohne Berücksichtigung ihres früheren und gegenwärtigen Werthes, ihrer Nützlichkeit für Einzelne oder ihrer Schädlichkeit für's Allgemeine. Diese Theorie setzt sich über alle historische und sachliche Begründung derselben hinweg, und erkennt auch die Gegenseitigkeit der Vereinbarung nicht an. Eine solche Theorie ist entschieden verwerflich; so sehr sie sich auch mit sogenannten freisinnigen Farben ziert, enthält sie doch in sich nichts als das Princip des entschiedensten Despotismus, und dieses ist der eigentlichen Bestimmung der

Menschen diametral entgegengesetzt, welche ist Freiheit in der Selbstbestimmung.

Die einzig wahren Grundsätze sind die, die sich auf den wirklichen Bestand der Verhältnisse gründen und diese in allen ihren verschiedenen Umständen in's Auge fassen, mit andern Worten, die objectiven, und diese rufen im gegebenen Falle folgende Fragen hervor, die einzig die Zweckmässigkeit der Aufhebung oder Modification bestehender Rechte bedingen können.

Erstens: erwächst dem opfernden Theile durch Verzichtleistung auf ein bestehendes Recht nicht ein Nachtheil, der mit dem für den andern Theil zu erringenden Vortheil in einem zu ungünstigen Verhältnisse steht?

Zweitens: kann dadurch für irgend einen Dritten, der mit dem Opfernden in irgend einem organischen Verbande steht, überhaupt ein Vortheil erzielt werden?

Drittens: ist das, was geopfert werden soll, noch zur Zeit durch bestehende Bedürfnisse bedingt, und hat es für den Besitzenden noch irgend einen reellen Werth?

Viertens: bringt seine Existenz an und für sich Andern irgend welchen reellen Nachtheil?

In Bezug auf die Ostseeprovinzen ist es leicht, diese Fragen zu beantworten. Ganz abgesehen von der Glaubens- und Sprachenfrage geht

die russische Regierung augenscheinlich darauf aus, noch viele Rechte, seien es allgemeine, seien es locale oder personelle, in diesen Provinzen aufzuheben oder wenigstens zu beschränken. Am notorisch hervorstechendsten sind die Bemühungen, die Selbstadministration dieser Länder, welche ihnen durch Verträge in gewissen Gränzen gewährleistet ist, denselben zu entziehen, und sie durch eine russische zu ersetzen. Alle übrigen Rechtsverletzungen hängen mit dieser innig zusammen, so dass hier füglich diese einzig in's Auge gefasst werden kann.

Wenn nun den Balten die Führung ihrer inneren Angelegenheiten entzogen wird und sie unter eine russische Administration gestellt werden, deren Charakter nur allzu bekannt ist und deren Missstände sogar ein Samarin nicht leugnen kann, indem er von den Tschinowniks redet, wer wird dann den ungeheuern Schaden in Zweifel ziehen, den das Land sowohl moralisch als materiell erleiden muss? Es bedarf hierüber keiner weiteren Auseinandersetzung. Das russische Bestechungswesen unter den Beamten ist so bekannt, dass es gänzlich überflüssig ist, darauf zurück zu kommen, und wo das herrscht, da ist Unredlichkeit und somit schlechte Administration, und in Folge dessen schwerer Schaden.

Aber bringt es den andern Ländern unter russischem Scepter Vortheil, wenn der intelligenteste, blühendste, cultivirteste Theil des ganzen Reiches, der nur durch die eigene Administation dahin gekommen ist, wo er sich gegenwärtig befindet, so zu Grunde gerichtet wird? — Gewinnt der Kaiser, die Regierung dadurch? — Auch diese Frage bedarf keiner Antwort, denn sie giebt sich von selbst. Aber eins ist doch anzuführen, nämlich, dass der Zustand der Ostseeprovinzen, hervorgegangen aus der eigenen Administration, eben dem übrigen Russland zum schweren Vorwurf gereicht, und deswegen möchte die Regierung diese Länder in denselben Pfuhl hinunterreissen, in dem sich das Uebrige befindet, und dieses geschieht am sichersten durch russische Administration.

Dies möchte vielen der Regierenden wohl erwünscht sein. Ist es aber zweckmässig? Die zweite Frage ist hiernach auch schon beantwortet, ebenso liegt in derselben Antwort auch die der dritten; denn wahrlich, das Bedürfniss nach einer russischen Administration lässt sich gegenwärtig, angesichts der jetzigen russischen Zustände, nicht besonders fühlen. Gewisse Rechte, die durch die Zeitverhältnisse nicht mehr Anwendung finden können, fallen von selbst dahin, wozu es keines Einflusses von oben herab bedarf, und die Bewoh-

ner der Ostseeprovinzen haben bewiesen, dass sie schon von sich aus hierin die Umstände zu würdigen verstehen, dass sie also auch ihre Selbst-Adminstration richtig anzuwenden verstehen!

Was endlich viertens die Frage anbelangt, ob die Selbstadministration der Balten andern Völkern Russlands Nachtheil bringen könne, so bedarf es zur Beantwortung derselben nur eines Blicks auf die Karte sowohl, als auch auf den Bildungszustand dieser Völker. Der Einwurf aber, dass, weil den russischen Samojeden oder Kalmucken die Selbstadministration nicht überlassen werden könne, es unbillig wäre, wenn die Balten ein solches Recht besässen, ist geradezu lächerlich.

So ist es übrigens mit einer Menge von speciellen Institutionen, deren Werth und Unwerth gar nicht näher geprüft wird, sondern die nur ohne Weiteres verändert oder von oben herab beeinflusst werden, einzig um das Entscheidungsrecht der russischen Regierung zu constatiren. Dass aber die Summe aller dieser Eingriffe Missstimmung erregt, und somit weit nachtheiliger wirkt, als es je das Bestehen vielleicht überlebter Rechte thun konnte, leuchtet jedem vernünftigen Menschen ein. Dass dieses aber nicht zweckmässig sein kann, wird wohl auch nicht in Zweifel gezogen werden, und demnach ist das Verfahren

der Regierung in diesem Punkte jedenfalls ein Missgriff.

Aber der zweite Hauptpunkt, der in Betracht kommt, ist die Art und Weise, wie sie dabei zu Werke geht.

Jedes Recht beruht auf einem Vertrag, und dieser wird stets durch gegenseitige Vereinbarung abgeschlossen.

Auch die Ostseeprovinzen haben sich nur auf Grund von Verträgen an die Krone Russlands übergeben, und sich dabei gewisse Rechte vorbehalten, die ihr neues Staatsoberhaupt für sich und seine Nachfolger anerkannt hat. Jeder neue Kaiser hat dieselben bestätigt, und so die Heilighaltung derselben versprochen. Findet er nun einzelne nicht mehr zeitgemäss, so ist der einzig rechtliche Weg, den er einschlagen darf, ohne sein Wort zu verletzen, dass er sich über deren Aufhebung mit seinen Unterthanen verständigt, und dieses kann dadurch geschehen, dass er ihnen für dasjenige, was sie aufopfern, eine Compensation anbietet, welche den Zeitumständen entspricht. Er muss aber mit ihnen selbst verhandeln und ihre eigene Willensmeinung anhören, und dieselbe aufrichtig erwägen. Rein und klar muss das Verhältniss sein, in dem der Kaiser zu seinen Unterthanen steht, ohne Rückhalt, und ohne den Einfluss von unlauteren Zwischenorganen. Dann wird

er sich des vollen Zutrauens derselben erfreuen, und sie werden sich willig beweisen, seinen gerechten und billigen Wünschen zu entsprechen.

Allein statt dessen wird alles daran gesetzt, um fremde Elemente dazwischen hineinzuschieben, und so die Selbstständigkeit der genannten Provinzen zu untergraben. Die Glaubenspropaganda, die Sprachenfrage verfolgen nur diesen Zweck. Zum Schein lässt man den Balten noch ihre Landtage, lässt sie auf denselben die Zeit durch Berathung ganz unwesentlicher Fragen, die ihnen von oben herab gestellt werden, verbringen, legt ihnen auf, diese Fragen zur Ratification an die Ministerien zu senden, wo man durch jahrelanges Hinziehen derselben sein Spiel mit ihnen treibt, und mittlerweile geht der Assimilationsprozess, den man durch russische Oberbeamte, die man ihnen aufoctroyirt, seinen Gang fort.

Ein Recht um das andere wird verletzt, die Klagen darüber nicht angehört, das Schweigen für Zustimmung erklärt, und die Benachtheiligten so gedrängt, dass sie, in dem Wahn, Einzelnes zu retten, nach und nach stückweise alles aufgeben. Es ist ein sicherer Weg, zum Ziele zu gelangen, weit sicherer vielleicht, als ein plötzlicher Staatsstreich, aber ein durch und durch perfider. Er lähmt alle Kraft zum Widerstande, zur Vertheidigung des politischen Eigenthums,

der Rechte und somit auch endlich des materiellen Besitzes. Er demoralisirt die ganze Bevölkerung, er streut den Samen des Missvergnügens, des Abfalls aus, und wird zuletzt mit gerechter Strafe diejenigen treffen, welche ihn betreten haben.

Es ist dieses ein Staatsstreich, nicht einmal ausgeübt mit dem Muth, der alles wagt, wie derjenige vom 2. December, sondern mit feiger Berechnung an schwachen Opfern, die widerstandslos gemacht worden, um sie ohne Gefahr fesseln und vernichten zu können. — So handelt die russische Regierung, getrieben durch eine selbstsüchtige Partei, deren Glieder nur eigene Zwecke verfolgen. Wird der Kaiser diesen Weg gehen? Wird er die Augen nicht öffnen und den Abgrund erblicken, der sich vor ihm öffnet? Er, der so gross begonnen hat, dessen erste Regierungshandlungen zu solchen schönen Hoffnungen berechtigten?

Aber freilich, er ist umgarnt und verblendet. Wie so viele, die liberal sein wollten, hat er den Schein für das Wesen genommen. Man hat ihm eine Phantasmagorie eines Reichsgrundgesetzes, einer Verfassung, einer Nationalversammlung vorgespiegelt, hat ihm solches als das Ideal des Geistes der Freiheit geschildert, und er, der so hoch über seinen Mitmenschen erhaben ist, der

allen Berührungen mit der schaffenden und leidenden Welt so ferne steht, dem daher das Trugbild der neuern socialen und politischen Tendenzen unbekannt ist, er schwärmt in Idealen, und die einfache praktische Wahrheit bleibt ihm verborgen. Er glaubt für alle zu sorgen, und dient als Werkzeug den Planen ehrgeiziger Intriganten. Um Einzelnen gefällig zu sein, erdrückt er Tausende seiner treuesten und besten Unterthanen; den Russen zu Liebe tritt er, der Fürst aus deutschem Stamme (Holstein-Gottorp), seine deutschen Kinder in den Staub und überliefert sie der Habgier moscowitischer Beamten.

Wird ihm daraus Vortheil erblühen? Würden nicht vielmehr, wenn er sein Wort fest hielte und den Balten alle ihre Rechte unverkümmert liesse, alle Herzen derselben freudig für ihn schlagen? Aber er hat sie verloren, er hat die Liebe verachtet, die ihm entgegen gebracht wurde, als er in Sorge und Kummer unter sie trat, als er unter ihnen in jedem Schoosse Schutz und Ruhe fand, unter ihnen, wo er das verborgene Kleinod besass, dass, in Wäldern, noch so gross, er sein Haupt konnt' ruhig legen jedem Unterthan in Schooss. Diesen Edelstein, der sich **deutsche Treue** nennt, hat er gering geschätzt, indem er denen, die sie ihm

darbrachten, selbst nicht treu war, indem er die ihnen gewährleisteten Rechte antasten liess; denn die Handlungen seiner Stellvertreter sind seine Handlungen, und er erndtet die Früchte derselben in den Augen und Herzen der Menschen, sei es Lob oder Tadel, Liebe oder Abneigung, Vertrauen oder Misstrauen, je nachdem das was seine Ministerien in seinem Namen und unter seiner Zulassung verfügen, seinem gegebenen Wort entspricht oder ihm widerstreitet.

Mag auch den Balten die angestammte Pietät für seinen Landesherrn noch zurückhalten, sich also offen über ihn auszusprechen, dem Fremden, der keinerlei Verpflichtungen gegen den russischen Kaiser hat, der in ihm nur den Menschen erblickt, welchem er seine Achtung nur nach Maassgabe seiner Rechtschaffenheit zollt, die in der treuen Haltung seines gegebenen Wortes liegt, kann die Art und Weise, wie gegenwärtig und schon seit mehreren Jahren unter seinen Augen gegen die deutschen Balten verfahren wird, unmöglich in einem andern Lichte erscheinen, als in dem eines harten, willkürlichen Despotismus, der nur durch die Schwäche und Kurzsichtigkeit des Kaisers möglich ist, und seinen Grund in den unlautern Absichten und Motiven seiner Rathgeber findet.

Er hat aber nicht mehr Grund, sein Urtheil über den Monarchen Russlands zu verschweigen, als wenn dasselbe einen Fürsten beträfe, der bereits der Geschichte vergangener Zeiten angehört, oder einen Beherrscher von China oder Japan. Und dieses Urtheil lautet, dass, wenn der Kaiser den Balten sein Wort nicht unverkümmert, ohne Dreh'n noch Deuteln hält, sie dann ebenfalls von der Unterthanenpflicht gegen ihn entbunden sind, und dann **das Recht des Widerstandes und der Anrufung fremder Hülfe gegen ihre Unterdrücker für sie in's Leben tritt.**

Die Motive, welche solchen Angriffen auf die Rechte der Balten zum Grunde liegen, anzuführen, ist besonders für den Beobachter aus der Ferne stets eine schwierige und gewagte Sache. Motive liegen stets in den Tiefen des menschlichen Herzens begraben, und werden, besonders wenn sie schlechte sind, nicht ausgesprochen.

Ungerechtigkeiten zu begehen entspringt aber nie aus einer guten Quelle, und so können auch hier nicht gute Motive der Handlungsweise der russischen Partei zum Grunde liegen. Nun hat aber Samarin selbst das Beispiel gegeben, den Balten Beweggründe zu ihrem wohlberechtigten Widerstand gegen russische Anmaassung unterzuschieben, zu deren Annahme er weder

einen triftigen Grund, noch irgend einen Anlass finden kann. Wie viel mehr berechtigt ist daher der auswärtige ganz unpartheiische Beobachter, in dem gewaltsamen Vorgehen der russischen Regierung und in den noch weiteren Zumuthungen, die er, Samarin, aufstellt, einen Geist zu erblicken, der allem Gerechtigkeitsgefühl Hohn spricht, und der Beweggründe erzeugt, welche nur in dem gemeinsten Eigennutz und der unbeschränkten Herrschsucht der Russen ihre Wurzel haben können?

Der Gang der Ereignisse in Polen vom Anfang des Aufstandes an bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt, die anfänglich herrschende Milde und Mässigung, welche sich nach und nach, freilich nicht ohne schwere Verschuldung von Seiten der Polen, in die nun bekannte unerhörte Härte und Grausamkeit umgestaltet hat, welche die Namen eines Murawiew, Kaufmann und anderer in den Annalen der Geschichte neben denjenigen eines Alba, Pizarro und Haynau stellen, lässt tiefe Blicke in dasjenige hineinthun, was in den Herzen derer vorgeht, welche dort die Macht in Händen haben. Psychologisch lässt sich denn auch der Ideengang derjenigen, welche nach eben solcher Macht, Ansehen und Reichthum streben, ganz leicht und natürlich erklären. Durch das gefährliche, harte und durchaus unmoralische Beispiel

der Confiscationen und der Verschenkungen, sowie der gezwungenen Verkäufe der Güter der Polen, und durch die willkürlich auferlegten, von niemand controllirten exorbitanten Geldstrafen, welche bei den unbedeutendsten Vergehen von nichts weniger als scrupulösen Angestellten erhoben wurden, ist die Thatsache constatirt, dass unter den Augen der Regierung und mit voller Sanction derselben das unerhörteste Spoliations- und Deprädationssystem von Einzelnen zum eigenen Vortheil ausgeübt werden kann, welches sonst nur in den Zeiten der dunkelsten Anarchie oder des allerhärtesten Despotismus je vorgekommen ist.

Dass nun die Menschen, bei denen die Religion nicht der Grundquell alles ihres Thuns und Lassens ist, sich nur durch eine kräftige Handhabung der Gesetze abhalten lassen, ein Unrecht zu begehen, welches ihnen Vortheil bringen kann, ist weltbekannt und ganz natürlich. Was aber eine Regierung zugiebt, wird in den Augen von solchen Menschen für Recht erkannt und benutzt, und so konnte es, sobald die russische Regierung einmal diesen Weg betrat, nicht anders kommen, als dass es Leute genug gab, welche gierig diese Gelegenheit ergriffen, um sich zu bereichern.

Was nun aber an einem Orte ein Recht geworden ist, warum sollte das anderswo ein Un-

recht sein? Oder vielmehr, warum sollte es unter gewissen Umständen dieselbe Regierung nicht auch gestatten? — Würde sie sich dadurch nicht selbst das Zeugniss der Ungerechtigkeit ertheilen, und über sich selbst den Stab brechen? — Und die menschliche Natur, die dazu so geneigt ist, in Fällen, wo das Gewissen mit den Lüsten und Begierden in Widerspruch tritt, wird sie eine Gelegenheit vorübergehen lassen, wo sie dieselben befriedigen kann, indem sie die Schuld des Unrechts auf diejenigen schiebt, die von Gott und Rechtswegen berufen sind, jedem Unrecht zu wehren, und so das Gewissen, wenn ja noch eins vorhanden ist, durch die Ausrede beschwichtigen kann: Es ist von der Regierung gestattet, also muss es auch Recht sein.

So kommt es denn nur darauf an, dass die „gewissen Umstände" eintreten, und diese sind hier der Fall einer Auflehnung gegen die Obrigkeit.

Tritt dieser Fall ein, so ist dasselbe Verhältniss gegeben, wie in Polen, nur mit dem Unterschiede, dass die schönen, gutcultivirten Güter der Balten einen weit lockenderen Preis für die Habgier gewissenloser Menschen darbieten, als die polnischen Sümpfe und Wälder.

Dass es aber auf diesen gegebenen Fall abgesehen ist, leuchtet aus Samarin's Schrift, diesem „Événement“ für russische Staatskunst, fast aus jedem Worte heraus. Seine Insinuationen einer existirenden Conspiration, seine Nebeneinanderstellung der Balten und der Polen, seine religiöse Aufhetzerei, sein anempfohlener Sprachenzwang, kurz alles deutet darauf hin, dass ihm und seinen Partheigenossen nichts erwünschter wäre, als ein Aufstand der Balten, zu dem er den Stoff sammeln, und dessen Wahrscheinlichkeit er vor aller russischen Welt darthun möchte.

Welch eine herrliche Fundgrube wäre ein solcher für ihn und seine Parthei! Die ganze Verantwortlichkeit könnte dann auf die Verläumdeten, Unterdrückten, Geschändeten und Beraubten abgeladen werden! Als Rebellen hätten sie keinen Anspruch auf Schonung noch Recht, und Samarin hätte sich dadurch, dass er zuerst auf die drohende Gefahr aufmerksam machte, um das russische Reich verdient gemacht, und könnte auf eine glänzende Belohnung Anspruch machen.

So beurtheilt man Herrn Samarin im Auslande. Thut man ihm etwa Unrecht? — Er wird sich zwar bemühen, solche Anschuldigungen der Verläumdung zu zeihen, das ist ganz natürlich, denn niemand will vor aller Welt als

ein praemeditirter Räuber dastehen. — Aber müssen die Ziele, die Herr Samarin nach seinen eigenen Worten verfolgt, nicht unvermeidlich dahin führen? Ist er so kurzsichtig, dass er dieses nicht einsieht, oder glaubt er, das ganze Abendland sei so blind, dass es ihn nicht zu durchschauen vermöge? Versuche er es immerhin, sich zu rechtfertigen, nachdem er durch seine Schrift das Urtheil aller Gebildeten gegen sich selbst heraufbeschworen hat.

Seine Würde verbietet ihm, zu England, Frankreich oder Deutschland zu reden. — Diese werden es aber nicht unter ihrer Würde halten, über ihn zu sprechen und zu sagen: „dass er nach dem Untergang eines treuen biedern Volkes lechze," eines Volkes, das mit seiner herrschenden Race verbündet ist und Gut und Blut hergegeben hat, wo diese gefährdet war.

Er redet vom russisch-baltischen Küstenstrich in der Gegenwart. Man wird ihm antworten, dass derselbe in der Zukunft „ein Deutsch-Baltischer sein wird." Er verlangt von den Balten, dass sie sich dem Gebot eines grossen Volkes unterwerfen, denn nicht die eine oder andere Persönlichkeit, und wäre es der Selbstherrscher aller Reussen, rede zu ihnen.

Jawohl, ein grosses mächtiges Volk ist es, das er hören wird, das Volk, das vor allen

andern der Träger der Cultur und der Civilisation ist, das Deutsche Volk, dessen Blut in ihren Adern fliesst, dessen Sprache sie sprechen, dessen Glaube ihr Glaube ist, das sie in ihren Rechten schützen, ihr Leben und Eigenthum achten wird.

Damit hat er vielleicht, was er wollte, der Herr Samarin. Er hat den Beweis in Händen von dem, was er voraussetzte und was er so gern der russischen Regierung und dem russischen Volke glaubhaft machen wollte, dass die Balten im Herzen nicht Russland, sondern den Deutschen angehören. Aber der Herr Samarin freut sich zu früh. Nicht von den Balten wird der Aufruf ausgehen, sondern von den Deutschen aller germanischen Stämme Deutschlands, den bedrängten Brüdern an der Ostsee zu Hülfe zu eilen, und er hat dann diesen Aufruf auf dem Gewissen.

Der Herr Samarin spornt alle Slaven zum Kampfe gegen die Deutschen an. Er zerriss den Schleier, der, obwohl durchsichtig genug, noch über den Absichten Russlands gegen den Westen verbreitet lag. Er ist es, der das zündende Wort hineinschleudert in die Herzen der Germanen! —

Ob er sich nicht verrechnete, indem er also den Fehdehandschuh hinwarf? Er glaubte sich

mit einem patriotischen Nimbus vor den Augen seines Volkes zu umgeben, indem er dessen Eitelkeit durch die Bezeichnung als — „herrschende Race“ — schmeicheln wollte; er wird aber ausserhalb seines Vaterlandes durchschaut, vor aller Welt werden seine geheimen Absichten an's Licht gebracht, und an ihm bewährt sich auch wieder die Wahrheit des Sprüchworts: „Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein,“ denn so will es die göttliche Gerechtigkeit.

Damit soll aber nicht gesagt sein, dass alle diejenigen, welche an der Russifizirung der Ostseeprovinzen arbeiten, es aus so verwerflichen Absichten thun, wie die sind, die sich durch Samarin's Auftreten unverkennbar offenbaren. Gewiss sind auch Viele von dem Gedanken durchdrungen, dass ein grosses Reich, wie Russland, noch grösser und kräftiger dastehen würde, wenn in Allem und Jedem Einheit existirte. So wahr aber das Wort ist: „dass Einigkeit stark macht,“ so wenig darf eine solche Theorie so weit ausgedehnt werden, dass dadurch die allgemeine Weltordnung umgestürzt würde, und diese Weltordnung hat nun einmal Individualitäten und Verschiedenheiten sowohl unter den Einzelnen, als unter den Völkern erschaffen, und diese Individualitäten können nur auf Kosten der ihnen innewohnenden Kraft aufgehoben werden. Unter den

Völkern bedingen solche Verschiedenheiten auch besondere Bedürfnisse und Verhältnisse, daher auch besondere Rechte und Institutionen, und wer diese gewissenhaft und gründlich studirt, und Völker und Menschen wirklich kennen lernt, der wird stets erkennen, dass eine künstliche Ausgleichung nur Schaden bringen kann, wenn sie auf einem unnatürlichen Wege erzwungen wird.

Je grösser der Complex ist, der in einen Guss gebracht werden sollte, aus desto verschiedeneren Elementen ist er zusammengesetzt, und um so grössere Opfer müssten von allen Seiten gebracht werden, damit die gewünschte Einheit hergestellt werden könne, aber um so mehr leiden die einzelnen Theile darunter.

Alles, was in's Leben der Menschen eingreift, alles Geistige und auch so vieles rein Administrative, ist so innig mit der Individualität der grösseren oder kleineren Kreise verbunden, denen es angehört, dass es sich durchaus nicht aufheben lässt, ohne in das eigentliche Leben derselben einzugreifen, aber auch in anderen Kreisen nicht angewendet werden kann. Es giebt nur sehr wenige Gegenstände oder Einrichtungen, die so allgemeiner Natur sind, dass sie sich in einem so grossen Staate wie Russland durchweg einführen lassen. So z. B. das Münzsystem, das Telegraphen- und Postwesen, die Eisenbahnen, Regalien u. s. w.

Eine einheitliche Gesetzgebung ist aber so wenig denkbar, als eine einheitliche Sprache oder ein einheitlicher Glaube.

Als Missgeburten der neuen Zeitrichtung, bei der alles Doktrinäre vorwaltet und das Praktische immer mehr aus den Augen gelassen wird, müssen daher die Ideen eines russischen Reichsgrundgesetzes und einer russischen Nationalversammlung, — von denjenigen Russen, welche liberal erscheinen wollen, und von denen, die es wirklich zu sein glauben, aus dem Chaos der neuen Zeitrichtung und der herrschenden Mode hervorgezogen und hochgepriesen, — in erster Linie bezeichnet werden. Fürwahr, ein kühner Gedanke, für den das bekannte Wort des grossen Mannes herrlich passt: „Wär' er nicht so verdammt gescheidt, man wäre leicht versucht, ihn herzlich dumm zu nennen!" Anstatt in der Ausgleichung da anzufangen, wo ein wirklich praktischer Nutzen durch die Erfahrung constatirt ist, wo der materielle Vortheil auf den ersten Blick in die Augen springt, wird Ideales, rein Theoretisches in Scene gesetzt, welches sich bei einiger Ueberlegung schon von vornherein in seiner gänzlichen Unausführbarkeit enthüllt.

Man will Institutionen einführen, denen jede gesunde Basis fehlt, und übersieht, dass die erste Institution, die einem Lande seine Existenz allein

zu sichern vermag, gerade in Russland so durchaus unvernünftig organisirt ist, dass sie unbedingt zum Verderben führen muss, nämlich die Institution des Systems, nach welchem die Menschen, welche das Reich ausmachen, (denn ohne sie wäre das Land nicht von mehr Werth, als die Eisfelder der Polargegenden) ihre Nahrungsmittel produziren. Ohne Zweifel sind die Agrarverhältnisse eines Landes und eines Volkes, das nicht nur, wie die Wilden, von Jagd und Fischfang lebt, das Allerwichtigste, was unter seine Institutionen zu rechnen ist, auch wenn sie nicht durch Schrift und Urkunde festgestellt sind, sondern nur in Sitte und Gebrauch leben. Aus Sitte und Gebrauch sind ja — früher wenigstens — alle Gesetze, Rechte und Institutionen entstanden.

Nicht allein durch Sitte und Gebrauch, — nein, sogar durch geschriebene Gesetze hat Russland eine Art der Ausbeutung der Schätze seines Bodens eingeführt, welche jede fördernde Entwickelung des Ackerbaues im Keime erstickt, und der Produktivität des Bodens, somit der Erzeugung der unentbehrlichsten Nahrungsmittel, den Todesstoss giebt. Wir meinen die periodische Verloosung der Landesparzellen unter den Gliedern der Bauern-Gemeinden.

Weder die Erfahrung vieler, sich der Reihe nach folgender Nothjahre, noch die Beob-

achtung des moralischen Einflusses, den dieses wahre Destruktions-System auf die sogenannte Bauernbevölkerung ausübte, noch das Beispiel der germanischen Nachbarländer des eigenen Staatsverbandes vermochte die Gesetzgeber Russlands von der Verderblichkeit eines solchen Systems zu überzeugen, und diese Gesetzgeber wollen nun ein Reichs-Grundgesetz zu Stande bringen, wollen eine National-Versammlung in's Leben rufen, in der die Vertreter jenes Hunger-Systems eine entscheidende Mehrheit bilden würden, um vielleicht, ja wahrscheinlich, im selbigen Reichs-Grundgesetz derartige Institutionen für's ganze Reich einzuführen!

Eine Kornkammer Russlands, die Ostseeprovinzen, welche nicht durch überwiegende natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, sondern durch das System ihrer Landvertheilung und, in Folge dessen, durch den Fleiss ihrer Bewohner weit mehr produziren, als sie für sich bedürfen, sollen zu einer gross-russischen Wüste werden, — weil das Gebot eines grossen Volkes zu ihnen redet! — weil im ganzen Reiche gleiche Institutionen herrschen sollen, — und weil es nicht billig wäre, dass wenn die Andern moralisch und physisch zu Grunde gehen, dann einzig die Balten nicht auch mit zu Grunde gingen!

Solches ist: „Russenthum“ aus der neuen jungrussischen Schule, oder auch **„Alt-Russenthum“**, durch hunderte von Geschlechtern vererbt, herstammend aus der fernen Asiatischen Wiege des „Grossen Volkes“, der „herrschenden Race“. Das ist Russische Regierung und **Moscowitische Staatsraison.**

XV. Brief.

Die Russische National-Versammlung und das Russische Reichs-Grundgesetz.

Aut ulla putatis
Dona carere dolis Danaum? — Sic notus Ulysses?
Virg. Aen. Lib. II. 45.

Mit Staunen vernimmt man, dass nun selbst in dem bisher so autokratischen Russland gewisse Ideen auftauchen, und von denen, welche sich den Anschein geben wollen, einer freisinnigen Richtung zu huldigen, mit grossem Pompe proklamirt werden, Ideen, welche seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts als das sicherste Symptom und der Vorläufer der Umwälzung der bestehenden Ordnung in mehreren Staaten Europas aufgetreten sind. Es sind dies die Einberufung einer allgemeinen National-Versammlung aller Reussen, d. h. der Abgeordneten aller Völker und Stämme, welche der Russischen Monarchie angehören, und die Einfüh-

rung einer Art von Constitution, Reichs-Grundgesetz genannt.

Es kann hier nicht der Ort sein, um im Detail die Folgen zu betrachten, welche durch die Einführung dieser oder ähnlicher Institute über die Völker des übrigen Europa gekommen sind, noch in welchem Grade die Freiheit derselben, welche sie herbeiführen sollten, in der Wirklichkeit gefördert worden ist. Es genügt, auf die Entwickelung der Ereignisse von 1789 bis 1866 hinzuweisen, um sich ein Urtheil darüber zu bilden, inwiefern dasjenige, was als unausbleibliche Frucht solcher Creationen der Welt versprochen wurde, auch wirklich zur Reife gediehen, oder aber, ob das Ganze eine Täuschung, ein Spiel der Phantasie geblieben sei, nur ersonnen, um die Macht und Herrschergewalt aus den Händen der Einen in diejenigen der Andern, der Schöpfer und Träger solcher Ideen, hinüberzuspielen.

Aber die Länder Europa's, wo diese Ideen in Verwirklichung traten, waren doch mehr oder weniger solche, in denen der Kulturzustand einen gewissen Grad der Reife erreicht, wo sich eine allgemeine Bildung durch die Mehrheit der Bevölkerung Bahn gebrochen hatte, und die Begriffe von Selbstständigkeit zu einem bestimmten Bewusstsein durchgedrungen waren. Und doch frage

man die Einsichtigen, frage man besonders in der einzigen Republik des alten Continents diejenigen, welche nicht durch den blossen Wortlaut geblendet, die Zustände richtig erkennen, wie weit diese, hier bis auf den Culminationspunkt getriebenen Ideen die wahre Freiheit des Volkes begründet und bewahrheitet haben?

Und nun soll Russland, das aus tausend ganz heterogenen Elementen bestehende Reich, mit einem solchen Geschenk beglückt werden!

Pomphaft wird von Personen, die zugleich an der Unterdrückung ganzer Stämme des Reichs arbeiten, die Morgenröthe der Freiheit verkündigt, welche sie allen Völkern zu verleihen versprechen! Und wie wollen sie dieses Versprechen erfüllen? Indem sie die Stimmen aller Stämme in gemeinsamer Berathung wollen laut werden lassen, indem sie über die in den Verhältnissen liegenden Bedürfnisse derselben den todten Buchstaben eines bindenden Gesetzes wollen herrschen lassen, das, bei der grossen Verschiedenheit der Volksindividualitäten, für die wenigsten eine passende und segensreiche Wirksamkeit, ja sogar für die wenigsten Anwendbarkeit haben kann. Baschkiren, Tungusen und Samojeden sollen berathen helfen, Gesetze zu machen und Institutionen zu schaffen, welche den kultivirten Deutschen der Ostseeprovinzen

auferlegt werden! Es genügt einen Blick auf die Karte von Russland zu werfen und nur mit den nothdürftigsten Begriffen von Völkerkunde versehen zu sein, um sofort das Lächerliche, was in einer solchen Idee einer Russischen National-Versammlung liegt, in seinem ganzen Umfang zu begreifen.

Und doch wird diese Idee mit wichtiger Miene ausposaunt, wird sogar von den höchsten Autoritäten der Monarchie aufgefasst, befürwortet und der Verwirklichung entgegengeführt. Und warum? Einzig weil es den Klang des Liberalismus hat, mit dem es nun Mode ist, Capital zu machen und Allem zu huldigen, was, wäre es auch nur dem Anschein nach, zur neuen Zeitrichtung gehört.

Was bergen aber solche Geschenke, welche freisinnig sich nennende Menschen den Völkern Russlands anpreisen, in ihrem Schoosse?

Samarin enthebt seine Leser der Mühe erst lange zu suchen, indem er den Balten von der providentiellen Mission der herrschenden Race, von dem Gebot des grossen Volkes redet, dem sich unbedingt zu fügen er sie auffordert. Also Unterwerfung unter die Russen, unter den Panslavismus, dessen Träger und Führer er und seine Partei ist, Unterwerfung unter die Beschlüsse einer National-Versammlung, in der das russische

Element mächtig prädominiren, in der es den Männern der Partei leicht sein wird, mit Hülfe Tscherkessischer, Kirgisischer und Ostiäkischer Stimmen die baltische Intelligenz zu majorisiren, zu unterdrücken und wirkungslos zu machen. Kultivirte Staaten, wie die Ostsee-Provinzen, die einzig im Kranze der Völker der Moscowitischen Monarchie dastehen, müssen sich dem Reichs-Grundgesetz, das ihnen von den Sibirischen Horden diktirt wird, beugen, und anstatt der alleinigen kaiserlichen Autorität, die ihnen bisher gegenüberstand, das Gebot russischer Advocaten und Volksführer anerkennen, die darauf rechnen, ein so buntes Gemisch, wie selbige National-Versammlung werden müsste, nach ihrem eigenen Willen zu lenken. Ist dieses ein Geschenk der Freiheit? Kann für die Ostseeprovinzen, kann für alle Stämme Russlands, die Russen selbst nicht ausgenommen, Gutes daraus entstehen? Kann zwischen Russen, Deutschen, Polen, Kosaken, Baschkiren, Samojeden, Kamtschadalen, Mongolen u. s. w. eine Einheit gedacht werden, ausser derjenigen, die in der Oberherrschaft des Kaisers liegt? In alten Zeiten erblickte man die Freiheit und das Glück der Völker darin, dass ihre Rechte und Immunitäten geachtet und beschützt wurden. Und nun soll sie dadurch herbeigeführt werden, dass alles über den

Haufen geworfen wird, um ein neues, todtes Buchstabengesetz einzuführen, das in den Händen Einzelner für Alle zur Zwangsruthe wird, das, einmal in's Leben gerufen, bis in's Unendliche erweitert werden kann, und als ein eisernes Band Alle umfasst, nur die nicht, von denen es ausgeht.

Man wird freilich einwenden: soll denn ein Land ohne Gesetze regiert werden? Und soll dem Volke der Mund verschlossen sein, dass es seine Wünsche und Begehren nicht vorbringen dürfe?

Selbstverständlich weder das Eine noch das Andere. Allein können nicht Gesetze für den Einzeltheil bestehen, die sich seinen Umständen und Verhältnissen anpassen, ohne dass sie für das Grosse, Allgemeine bindend seien? Und warum sollte das Begehren der Theile nicht im Einzelnen gehört werden? Warum müssen sie von der Willensmeinung einer Majorität fremdartiger Elemente abhängig sein, einer Majorität, die das Gerechteste und Vortheilhafteste für den Einzeltheil abweisen wird, weil es für sie nicht denselben Werth besitzt?

Weit entfernt, den innern Verband des russischen Reiches zu befestigen, kann ein solches Centralisiren, sei es durch eine National-Versammlung, sei es durch ein Reichs-Grundgesetz, denselben nur lockern, denn beides sind unnatürliche und erkünstelte, keineswegs den Bedürfnissen ent-

sprossene Schöpfungen, Gaben, hinter denen ganz andere Zwecke verborgen liegen, als eine heilsame Kräftigung des Reiches. Wohl gilt das Wort nur denen, die dergleichen anregen: „Die Griechen fürchte ich, und doppelt, wenn sie schenken.“ Mag auch Mancher sich durch den Schein täuschen lassen, und aufrichtig an eine grossartige Entwicklung durch die Einheit glauben, mag sogar der Kaiser selbst von dem Wahn befangen sein, er gebe seinem Volke eine Gerantie der Freiheit und des Schutzes gegen willkürliche Gewalt, indem er dem Beispiele anderer europäischen Monarchen folgt, so sind sich doch die eigentlichen Urheber des Gedankens recht wohl bewusst, dass das Ganze eine reine Täuschung ist, ein utopisches Unternehmen, wie so Mancher in der Neuzeit deren zu Tage fördert. Soll das russische Reich gedeihen, so giebt es hierzu nur ein einziges Mittel, und dieses heisst: „Möglichste Autonomie der einzelnen Theile und unabhängige Stellung derselben von einander.“ Jeder Theil, seine Kräfte auf sich selbst konzentrirend, wird sich dann frei entwickeln können, ohne von den andern gehemmt zu werden, deren Individualität ganz anderer Mittel bedarf, und deren Streben nach höherer Vervollkommnung ganz andere Wege verfolgt, als die ihnen geboten sind.

Es ist eine Thatsache und keine doktrinäre

Theorie wird sie jemals umstossen können, dass die Interessen der Menschen um so lebhafter sich äussern, je enger der Kreis ist, um den sie sich bewegen, und dass ihre Thätigkeit um so intensiver hervortritt, je näher der Wirkungskreis ist, auf den sie sich erstreckt. Eine Vaterlandsliebe der Angehörigen des russischen Reichs für das Ganze desselben wird stets, wenn nicht eine reine Illusion, doch ein sehr unbestimmtes Gefühl bleiben, während die Anhänglichkeit an den Kreis, den der Einzelne zu übersehen vermag, tief in das Herz jedes Menschen eingegraben ist. Solche Gefühle sind zu überwiegend, als dass sie durch irgend einen äussern Einfluss könnten umgestaltet werden; sie liegen zu tief in der Natur des Menschen, um einer blossen Idee Platz machen zu können. Die modernen Theorien, welche diesem Gewalt anzuthun versuchen, zerstören bloss das Pietätsgefühl, welches das stärkste Band ist, das zwischen Menschen bestehen kann, zerreissen das innere Band der Staaten, rauben denselben alle Kraft und schaffen nur eine Leere, welche den Keim der Zerstörung in sich trägt. Sprechende Beispiele davon liefern uns gerade die Ostseeprovinzen, deren Bewohner so lange mit inniger Liebe und Treue an dem russischen Kaiser, dem Band, welches die Monarchie zusammenhält, hingen, als sie ungefährdet in ihrer Individualität

gelassen wurden, als ihre Autonomie geachtet war. Sie waren, als Balten, wohl unter die treuesten und ergebensten Unterthanen der russischen Krone zu rechnen, und sie betrachteten und haben dies durch die That bewährt, das russische Reich als ihr weiteres Vaterland.

Nun aber, da man sie zwingen will, Russen zu werden, da sie die Liebe zum engern Vaterlande, die in ihren Herzen lebt, einer idealen zum ganzen Reiche zum Opfer bringen sollen, empört sich ihr innerstes und heiligstes Gefühl dagegen, und weit entfernt, dass Russland ihrer Sympathien theilhaftig werde, wenden sich ihre Herzen zu bitterem Hass gegen dasselbe, und sie werden auch ihrem Landesherrn entfremdet, da derselbe, anstatt ihre gerechten Ansprüche auf die ihnen zugesagte Autonomie zu achten, den Zuflüsterungen ihrer Unterdrücker ein williges Gehör schenkt. Diese Behauptung würde ganz vergeblich in Abrede gezogen, auch wenn man noch den Schein des Gegentheils aufrecht halten wollte. Es ist rein unmöglich, dass es anders sei, so lange noch Ehrgefühl und das Bewusstsein des Rechts in der Brust der Balten wohnt.

Samarin hat daher vollkommen Recht, wenn er voraussetzt, dass sich der Stoff zur Unzufriedenheit in jenen Provinzen häuft. Aber die Schuld hiervon tragen einzig die Per-

sonen, welche die von ihm angepriesene Richtung verfolgen. Seine National-Versammlung, die nur dazu dienen soll, die Balten unter dem Scheine des Rechts gänzlich zu unterdrücken, sein Reichs-Grundgesetz, durch welches ihre besondern Rechte untergraben werden sollen, werden ihnen stets nur Danaergeschenke sein und bleiben, die in ihrem Innern den Ruin ihrer Selbstständigkeit bergen, und es bleibt ihnen nur übrig, durch Nichtbeschickung der National-Versammlung und durch Nichtanerkennung des Reichs-Grundgesetzes einen feierlichen Protest gegen den ihnen aufoctroyirten Zwang zu erheben, wodurch sie sich der hohen Achtung von ganz Europa würdig erweisen werden.

Ob solches diesen Theil des Reiches fest mit dem übrigen verbinden, ob es das Band zwischen ihnen und ihrem Landesherrn fester knüpfen kann, das bedarf weiter keiner Erörterung. Es ist aber dann auch die Frucht der Bestrebungen der russischen Partei, und den Balten wird kein vernünftiger und gerechter Mensch, selbst unter den Russen, die Schuld beimessen, noch ihnen Vorwürfe darüber zu machen wagen, wenn sie sich nach **Lostrennung von einem Reiche sehnen,** in dem sie durch solche perfide Mittel alles

dessen beraubt werden, was ihnen heilig und theuer ist.

Ein anderes Beispiel aus der neueren Geschichte von dem, wohin eine solche versuchte Centralisation einer aus heterogenen Elementen bestehenden Monarchie führt, liefert **Oesterreich.** Es ist allgemein bekannt, dass das frühere Metternich'sche System das Kaiserreich an den Rand des Verderbens gebracht hat, und die Jahre 1848 und 49 haben bewiesen, wie wenig ein erzwungener Verband zu halten vermag. Auch der Versuch, eine österreichische National-Versammlung zu bilden, scheiterte im Jahre 1848 weit weniger an der gegen die damalige Revolution angewendeten Gewalt, als vielmehr an der durch ihre bunte Zusammensetzung unvermeidlichen Unhaltbarkeit, welche die Unmöglichkeit ihres Bestehens schon lange vor der Einnahme Wiens durch die Armee des Fürsten Windischgrätz klar an den Tag gelegt hatte. Schon damals hatte sich diese Reichs-Versammlung dergestalt lächerlich gemacht, dass ihrer seither gar nicht anders gedacht wird, als wie die damaligen Spott- und Karrikaturblätter dieselbe darstellten, wenn sie von den Repräsentanten der freigewordenen Völker des österreichischen Kaiserstaates mit und ohne Taschentüchern in Bild und Schrift redeten.

Ganz dasselbe Schicksal wird aber auch eine National-Versammlung der russischen Völker und Stämme treffen, denn analoge Elemente erzeugen auch ähnliche Resultate, und man ist wohl berechtigt, Baschkirische, Tungusische, Lappländische und Samojedische Deputirte mit Slowakischen, Kroatischen, Wallachischen und Pandurischen zu vergleichen. Ihr Kultur- und Bildungsgrad, ihre Beredsamkeit und ihre gesetzgeberischen Talente werden wohl ungefähr dieselben sein.

Seitdem nun aber in Folge der Schlacht bei Sadowa Oesterreich in seinem Innern eine vernünftige Politik verfolgt, seitdem es dem Prinzip der Autonomie seiner Einzeltheile mehr Rechnung trägt, seitdem es gleichsam die Völker sortirt, und sie nicht mehr in einem unentwirrbaren Guss zu einer Einheit zusammenzubacken versucht, erstarkt die Monarchie zusehends. Das Selbstgefühl erwacht in den einzelnen Stämmen, und diese, welche vordem strebten, sich vom Kaiser und dem Reichs-Verbande loszumachen, erkennen nun ohne Widerwillen ihren Landesherrn als das Band an, das sie alle vereinigt, und der Wahlspruch Franz Josephs: „*Viribus unitis*“ wird jetzt erst zur Wahrheit.

Wer dies zu läugnen versucht, der werfe nur einen Blick nach Ungarn, und die Stimmung,

welche nun in diesem Lande herrscht, wird ihn bald überzeugen, dass alle republikanischen Gelüste dort verschwunden sind, und dass die Ungarn nun wieder ihr *Moriamur pro rege nostro!* aus vollem Herzen rufen werden, wenn ihr König sie zu den Waffen ruft.

Aber ebenso werden die Völker Russlands nur dann fest und treu an ihrem Kaiser hangen, wenn sie bleiben dürfen, was sie sind. Keine National-Versammlung, kein Reichs-Grundgesetz vermag sie so zu vereinen, wie die Achtung und Wahrung ihrer Religion, ihrer Sprache und ihrer Rechte. Wahre Gaben sind nur die, welche auf Treue gegründet sind, und wenn vom Unterthan Treue verlangt wird, so ist der Herrscher vor Allem dazu verpflichtet, sie zu halten. Und Russlands Kaiser, der seinen Unterthanen an der Ostsee ihre Autonomie, die Achtung und Unverletzlichkeit ihres Glaubens, die Wahrung ihrer Sprache im öffentlichen wie im Privatverkehr gewährleistet hat, kann nur dann auf ihre Treue rechnen und hat nur dann das Recht, ihr Beherrscher zu bleiben, wenn er selbst zuerst seine Zusagen treu erfüllt, und diese verheissen den Balten Wahrung der Sprache, Glaubensfreiheit, eigene Gerichtsbarkeit, eigene Verwaltung, Provinzial-Landtage u. s. w., keineswegs aber Vertretung in

einer allgemeinen Russischen National-Versammlung, die sie nur knechten würde, noch die Einführung eines Reichs-Grundgesetzes, das ihren Landesgesetzen entgegentreten und sie bald aufheben müsste.

Möge daher die Russische Regierung davon abstehen, den Einflüsterungen einer jede Nationalität untergrabenden Partei Gehör zu schenken, wenn sie das Wohl des Reichs im Auge hat, **sonst stürzt die in ihrem innersten Verband gelockerte Monarchie unfehlbar zusammen,** indem sich Glied um Glied ablöst, bis dass nur ein jeden organischen Lebens unfähiger Rumpf übrig bleibt.

Solches ist die sichere Zukunft des grossen Moscowitischen Reiches, wie so vieler Reiche der alten und neuern Zeit, wenn das gegenwärtige System das herrschende bleibt, bei welchem, anstatt des schaffenden und belebenden Geistes, nur todte Form, Eigennutz, Schein, Betrug, und ideale Theorie neben roher Gewalt als Motoren den schwerfälligen und unbildsamen Koloss in Bewegung setzen und zu regieren versuchen.

Wahre Freiheit, und, mit ihr und durch sie, ächte Entwicklung der Kultur ist einzig bei vorherrschendem Geistesleben möglich, und wo dieses fehlt, da geht das Gebilde der Gährung,

der Zersetzung und der Auflösung entgegen, mag es noch so gross und mächtig erscheinen.

Wie ein Windhauch sind die mächtigen Reiche Assyriens, Persiens, Macedoniens, das gewaltige Rom dahin geschwunden!

Wie ein Windhauch wird auch das russische Reich vergehen, wenn es der siegenden Kraft des rein geistigen, positiven unn ächten Christenthums zu widerstreben versucht!

XVI. Brief.

Schlusswort.

Ἀληθείαν λεγειν μὴ παντῶτε ἀγαθῶς.
Sophocles.

Es ist ein ganz gewöhnlicher Kunstgriff derjenigen, welche unreine Absichten verfolgen, zu behaupten, Andere hätten über die Sache, für welche sie kämpfen, kein Urtheil, oder sie seien derselben entgegen und feindlich gegen sie gesinnt, ohne sie zu erkennen, noch zu verstehen. So zieht auch Samarin in seiner Schrift gleich am Eingange einen Zauberkreis um sich, seine Richtung und um das, was in Russland vorgeht, dadurch, dass er der ganzen nichtrussischen Presse das Recht abspricht, sich ein selbständiges Urtheil zu bilden, und protestirt so gleichsam zum Voraus gegen jegliche Einwendung. Allein, wenn es wirklich wahr ist,

dass im Auslande die russischen Verhältnisse nicht richtig erkannt und gewürdigt werden, dass das Ausland beinahe instinctgemäss dem Moskowiterthum abhold ist, so rechtfertigt Samarin durch sein Auftreten gerade diese Abneigung auf die eklatanteste Weise, indem er seine Leser mit den ihnen vielleicht noch unbekannten Bestrebungen, die er vertritt und befürwortet, bekannt macht.

Samarin's Schrift ist eine Herausforderung, die er dem ganzen Abendlande in's Gesicht schleudert, ein Hohn, den er der Civilisation darbringt. So möge er sich denn nicht wundern, wenn ihm das Ausland antwortet, nachdem es durch ihn erfahren, wessen es sich zu seiner „herrschenden Race" zu versehen hat. Zwar hat er, sehr klug, seine Schrift, obwohl „mitten in Deutschland", so doch in russischer Sprache erscheinen lassen, in der festen Hoffnung, dass sie von Deutschen deswegen weniger werde gelesen werden, und unter der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung, dass sich kein Deutscher dazu hergeben werde, ein solches „Machwerk" in seine Sprache zu übersetzen. Auf diese Weise sollten unter den Russen Ideen verbreitet, und Maassregeln angebahnt werden, die freilich in erster Linie nur die **Ostseeprovinzen** zu treffen bestimmt waren, **die das Unglück haben, mit**

den Russen unter einem Scepter vereinigt zu sein, und daher russischer Willkür ausgesetzt sind, und der Streich, welcher das ganze deutsche Volk und die ganze evangelisch protestantische Christenheit in der angestrebten Russificirung derselben bedroht, sollte unbemerkt geführt werden?

Allein wenn auch in fremder, wenig bekannter Sprache geschrieben, ist dennoch der, dem Germanenthum, diesem Träger der Cultur und Civilisation, darin angethane Schimpf zu schreiend, als dass er nicht die tiefste Entrüstung hervorrufen müsste.

Die Drachenzähne, welche Samarin unter der Hülle der fremden Sprache ausgesäet hat, werden aufgehen, und eine blutige Saat hervorbringen, eine Saat der Rache für die gekränkte Ehre des deutschen Volkes, und für den an seinen Stammgenossen in den baltischen Provinzen verübten Frevel.

Vergebens sucht Samarin das Urtheil, welches die ganze gebildete Welt über Russland ausspricht, als ein ungerechtes und feindseliges darzustellen. An den Früchten erkennt man den Baum. Ein einziger Blick auf alles dasjenige, was seit dem polnischen Aufstande in jenem unglücklichen Lande geschehen ist, und was noch täglich geschieht,

lässt zur Genüge den Geist erkennen, der die Machthaber Russlands leitet.

Generale, welche die unnatürlichsten und gemeinsten Verbrechen, auf welche in allen Armeen civilisirter Länder, ja selbst in den rohen Horden der französischen Revolutionszeit, unbedingt Todesstrafe gesetzt war, auf Kommando durch ihre Truppen ausüben lassen, räuberische Erpressungen, wie sie dort unter den hohen und höchsten Angestellten an der Tagesordnung sind, der Druck, welcher weder Alter noch Geschlecht verschont, und zwischen Schuld und Unschuld nicht unterscheidet: dies und so manches Andere noch, das hier anzuführen zu weitläufig wäre, sind Merkmale, welche die Zustände in Russland, hervorgegangen aus dem Geiste seiner Leiter, viel zu offenkundig charakterisiren, als dass irgend ein Zweifel darüber obwalten könnte. Der „Nihilismus", nicht nur auf religiösem Gebiet, sondern auch in der Gesetzes- und Gerichtsverwaltung, die alles Maass übersteigende und keine Scham kennende Bestechlichkeit der Beamten, die, trotz der mannigfaltigen Hülfsquellen Russlands, dennoch so schlimme Finanzlage desselben, eine Folge der schlechten Administration, die sich stets wiederholenden Theurungen, in einem Lande, wo der Boden das Zehnfache der Bevölkerung zu ernähren

vermöchte welche es nun beherbergt, dann ferner die panslavistische Propaganda, die in allen Nachbarländern nur Unzufriedenheit und Unordnung zu stiften bemüht ist — Alles dieses sind wahrlich Symptome, welche mit unläugbarer Klarheit darauf hinweisen, dass der **innere Bau des russischen Staates durch und durch faul und morsch ist,** und dass das Czaaren-Reich einer gänzlich durchgreifenden Regeneration bedarf, wenn es nicht in Trümmer gehen soll.

Eine solche, bis in's tiefste Innere aller Klassen gehende **moralische Verderbniss, wie sie in Russland herrscht,** ist von jeher der Vorläufer gewaltiger Krisen in den Staaten der Erde gewesen, und trug den Keim ihres Verderbens in sich. In ihren letzten Zuckungen schritten sie, wie ein von innerem Fieber Verzehrter, zu Handlungen roher Gewalt und ungerechter Willkür, die dann selbst meistentheils ihren Sturz herbeiführten.

So griff die päpstliche Hierarchie zur **Inquisition,** als ihre Stunde geschlagen hatte, so versucht es nun Russland, sich an dem besten Volke, das zu seinem Staatsverbande gehört, zu vergreifen. Es ist dies ein ganz gewöhnlicher psychologischer Prozess, der sich in der Menschheit überall wiederholt. Wo die Kraft und der gute

Wille fehlt, sich selbst aus dem Zustande moralischer Zerrüttung empor zu raffen, da wird Alles angefeindet, was auf einer höheren Stufe, sei es der Bildung, sei es geistiger Entwickelung, steht, und wer im Schlamme steckt, sucht Andere ebenfalls in denselben herunter zu reissen; denn jede höhere Stellung wird dem Niedrigerstehenden zum innern Vorwurf. — „Das Schlechte hasst ewig das Bessere, das Gemeine beneidet und verabscheut das Erhabene", weil es vor ihm nicht bestehen kann, und nach diesem Naturgesetz strebt auch das **rohe mongolische Russenthum, jede Spur germanischer Kultur in den Ländern,** welche es in seinem Bereiche hat, zu zermalmen.

Vom Staate, in welchem dieses Zerstörungsprincip zur herrschenden Raison geworden ist, gilt ganz treffend das Wort des deutschen Dichters:

„Es geht ein finstrer Geist durch dieses Haus,
Und furchtbar will das Schicksal mit ihm enden."

Ein finstrer Geist ist es, der sich in demjenigen ausspricht, was seit Jahren aus Russland hervorgeht, ein Geist der Feindschaft gegen alle Begriffe von Licht und Recht, aber ein Geist, der dem mächtigen Wehen der Wahrheit nicht widerstehen kann, der es zwar versucht, sich in das Gewand der Freiheit zu hüllen, indem er die Schlagwörter der utopischen Zeit-Ideen auf

seine Fahne schreibt: allein die Spuren seines Fortganges sind mit Blut gezeichnet, und hinter ihm her schreitet nur Jammer und Elend, und **der Betrug tritt offen an's Licht.**

Russland hat sich in **Polen** entlarvt, hat dort an den Tag gelegt, wessen es fähig ist, hat mit mongolischer Wildheit und Grausamkeit gewüthet, hat dort sogar das Slaventhum in den blutigen Koth getreten, und sich dadurch vor den Augen der ganzen civilisirten Welt in seiner barbarischen Nacktheit, entblösst von allem Flitter erborgten Scheines seiner Kultur, gezeigt.

So hat Russland alle Völker des Abendlandes selbst zur festen Vereinigung gegen sich herausgefordert, und dieselben wissen, wessen sie sich zu ihm zu versehen haben, wenn es die Grenzen zu überschreiten wagt, welche die Civilisation gegen dasselbe vorgeschoben hat, und die ihm zu überlassen die **deutsche Nation** und mit ihr den ganzen Westen Europas schänden würde.

Diese Grenzmarken der Civilisation, diese Vorposten der Sicherheit aller Völker, diese hohe Wacht deutscher Sitte, deutscher Treue, deutschen Glaubens und deutscher Sprache sind: **„Kurland, Livland und Esthland“**, einst Glieder des Römischen Reichs deutscher Nation, und bestimmt, die

Ersten zu sein, welche sich wieder von ihren Unterdrückern losmachend und sich wieder ihrem Mutterlande anschliessend, **den Einsturz des asiatischen Colosses,** welcher bei der bestehenden Verlotterung nicht mehr ferne sein kann, zu eröffnen.

Der Krimkrieg hat bewiesen, dass Russland nicht unüberwindlich ist, 1812 vermochte es den Siegeslauf des fränkischen Eroberers nicht aufzuhalten. Im siebenjährigen Krieg verstand es nur zu verwüsten, nicht zu siegen, und so wird auch dann, wenn die deutsche Nation, ungehemmt durch diplomatische Ränke, **das Schwert zum Schutz der bedrängten Brüder an der Ostsee ergreift,** der Sieg der gerechten Sache sich an ihre Fahnen knüpfen, und das baltische Land wird in Wahrheit werden, was seit Jahrhunderten seine eigentliche Bestimmung war: eine **Germanische Grenzwacht** evangelischen Glaubens gegen asiatische Barbarei und griechisches Popenthum.

Nachschrift.

Vorstehende Briefe hatte der Verfasser, der einem Lande angehört, welches hunderte von Meilen von der russischen Grenze entfernt, und daher in keiner Weise bei der Frage über die gewaltthätige Russificirung der Ostseeprovinzen betheiligt ist, bereits beendigt, als ihm eine Menge authentischer Mittheilungen aus jenen Ländern zukam, welche seine theils gemachten Beobachtungen, theils die ihm zugekommenen Nachrichten über den Stand dieser, für ganz Europa so hochwichtigen baltischen Frage in vollem Maasse bestätigten, ja noch weit deutlicher an den Tag legen, wie verderblich für diese cultivirten Länder ein längeres Verweilen unter der Oberherrschaft Russlands werden müsste.

Was den Verfasser zu dieser Ueberzeugung gebracht hatte, war ganz besonders die Schrift Samarin's: „Die russischen Grenzmarken.“ Jeder aufmerksame, weder russische noch baltische

Leser dieser Schrift welcher derselben sowohl die „Livländische Antwort“ von C. Schirren als auch die „Livländischen Beiträge“ entgegenhält, kann unmöglich im Zweifel darüber bleiben, auf welcher Seite das Recht ist, und auf welcher die Gewalt ausgeübt wird. Jeder denkende und fühlende Mann muss, sobald er sich hierüber Rechenschaft giebt, nur wünschen, dass ein Verhältniss recht bald zu einer beruhigenden Lösung gebracht werde, welches nicht weniger ganz Europa zur Schmach gereicht, als das **so vielbesprochene Verbleiben der Türken diesseits des Hellesponts.**

Um so mehr muss aber dieses Verhältniss entrüsten, als es eine Nation ist, welche sich eine christliche nennt, die auf unsere protestantischen Glaubensgenossen an der Ostsee einen Druck ausübt, welcher demjenigen um nichts nachsteht, den die Mohamedaner Constantinopels auf den byzantinischen Christen, die noch unter ihrer Macht stehen, lasten lassen. Wenn man ferner sieht, wie die Russen noch jetzt in ächt asiatischer Weise, nach dem Beispiele der einstigen Assyrier und Babylonier, die unglücklichen Polen in weit entfernte Länder und öde Steppen wegführen, und dadurch beweisen, dass der Geist, der sie zu solch barbarischer Handlungsweise

schon in frühern Zeiten, wie bei der Eroberung und vandalischen Verwüstung Livlands am Anfange des vorigen Jahrhunderts, trieb, wo sie die Bewohnerschaften einer Menge verbrannter Städte mit Weibern und Kindern wegschleppten, — wenn man, wie gesagt, sieht, dass dieser uralte asiatische Geist noch immer in ihnen lebt und wirkt, so kann auch der **West-Europäer** nichts sehnlicher wünschen, als dass es dem russischen Reiche ebenfalls ergehe, wie einst dem assyrischen und babylonischen, damit die stets drohende Gefahr, **seinen wilden Horden** auch zur Beute zu fallen, von den Staaten und Ländern der civilisirten Welt abgewendet werde.

Darum erhebe sich Alles, was noch in germanischen Landen Sinn für Freiheit und Liebe zum gemeinsamen Vaterland und ein Herz für die bedrängten Glaubens- und Stammesbrüder an der Ostsee im Busen trägt, zum Schutze dieser Vormauer gegen rohe Barbarei und unersättliche Herrschsucht, dieser äussersten Vorposten deutscher Sitte, deutscher Sprache, deutschen Glaubens und deutscher Kultur.

Nicht ein Balte ruft hier die Befreier zu Hülfe, sondern ein Deutscher aus den fernsten und von Russland am wenigsten bedrohten Gauen germa-

nischer Erde, fordert die Deutschen auf, Derer nicht zu vergessen, die ihres Blutes sind, ihnen zunächst in Wort und Schrift zur Seite zu stehen, und, wenn es die Noth erfordert, auch für ihre Rettung vom schmählichen Joche, das ihnen nicht der Kaiser, sondern das rohe Moskowiterthum aufzuerlegen versucht, Gut und Blut daran zu setzen. **Ihre Freiheit ist unsere Sicherheit,** an sie knüpft sich unsere **Ehre; ihre Unterdrückung wäre für uns eine Schmach,** und würde sich in späteren Zeiten schwer an uns selber rächen, **als gerechte Strafe für den Bruch deutscher Treue gegen die deutschen Stammes- und Glaubensbrüder.**

B. G. Werren.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.